

P. o. gall.

930

m-5

B. L. franc. pag. 328.

~~P. o. gall. 930 m~~

P. o. gall. 930 m-5

<36635979490018

<36635979490018

Bayer. Staatsbibliothek



W. Kneller fecit

Goethes
sämtliche Wercke.

frey übersetzt

von

J. F. JUNGES

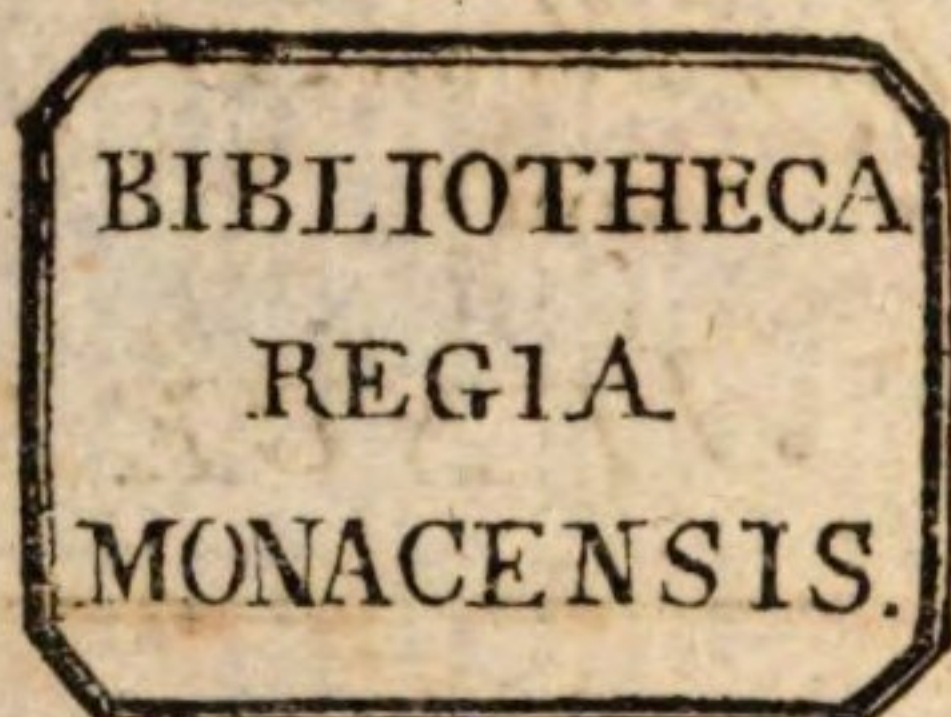
V^s Baendchen

enthaltend


VICTORINE

Erster Theil.

Berlin bey F. T. Lagarde,
1794.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

V i c t o r i n e.

Erstes Kapitel.

G e f a h r u n d R e t t u n g.

Ich schlief eines Nachts so sanft, so ruhig, als man nur in dem Alter vom eilften bis zum zwölften Jahre — denn so alt mochte ich ohngefähr seyn — schlafen kann. Auf einmahl wurde ich durch ein entsetzliches Geschrey aufgeschreckt. Ich schlug die Augen auf, und sah mich von ganzen Wirbeln von Rauch und Flammen umringt. Der erste

Gegenstand der mir ins Gesicht fiel, war meine Gouvernante. Sie kam auf mich zu um mich zu retten; aber der Boden wich unter ihr, und sie verschwand vor meinen Augen unter dem brennenden Gebälcke. Die Unglückliche streckte ihre Arme nach mir aus, und: „Ach meine arme Victorine!“ waren die letzten Worte die ich von ihr hörte.

Die Hoffnung gerettet zu werden machte, daß ich mit einem Sprung aus dem Bette war: So wie ich meine Retterin in Gefahr sah stürzte ich auf sie zu um ihr zu helfen — aber ach! es war zu spät! Rund um mich her stand alles in vollen Flammen. Schon sah ich meinen Tod unvermeidlich, als ich auf einmal von einem Mann ergriffen und fortgetragen wurde. Er sprang mit mir von einem Balken zum andern, von einer Staffel der Stiege

welche auch schon lichterloh brannte zur andern; stürzte durch Ströme von Flammen, fiel nieder, half sich wieder auf, ohne mich aus seinen Armen zu lassen, und brachte mich glücklich aus aller Gefahr.

Ich sah also jetzt die traurigen Ueberreste der einsamen Wohnung, in welcher ich die Jahre meiner Kindheit zugebracht hatte, vollends von den wüthenden Flammen aufzehren.

Bey ihrem schauderhaften Wiederseheine sah ich, daß mein Befreyer ein junger Officier war. Seine Haare waren versengt, sein Gesicht und Hände waren sehr beschädigt: aber er kümmerte sich nicht darum, und war nur mit mir beschäftigt.

„Welches Glück für mich, liebenswürdiges Mädchen,“ sagte er zu mir, „daß ich gerade in einem für Sie so ge-

„fährlichen Zeitpunkte hier vorbey reisen mußte. Sagen Sie mir wer sind Sie? haben Sie Eltern, oder sonst Verwandte?“

„Nein, mein Herr, niemanden, durchaus niemanden! Mein Vater ist, glaub' ich, ein Kaufmann, der beständig auf Reisen ist. Es vergehn ganze Jahre, ohne daß ich ihn zu sehn bekomme. Eben hat meine Gouvernante, die mich von meiner zartesten Kindheit an erzogen hat, in den Flammen ihr Leben eingebüßt. Sie war meine einzige Freundin, und aufser ihr kenne ich niemanden auf der Welt, als eine alte Frau die unsre Wäscherin war, und unsre kleinen wirthschaftlichen Angelegenheiten aufser dem Hause besorgte. Diese wohnt am äußersten Ende der * * Vorstadt.“

„Soll ich Sie zu dieser führen?“
fragte er.

Ich nahm sein Anerbiethen an. Er stieg zu Pferde und nahm mich hinter sich. Wir kamen bald bey der alten Mariane — so hiefs diese Frau — an.

„Liebe Mariane!“ schrie ich ihr entgegen. „Ich habe alles verlohren! — Eine Feuersbrunst — die arme gute Madame B * — ach was wär ohne diesen Herrn aus mir geworden!“

Mein Retter erzählte Marianen den Vorfall ausführlich, denn er war mehr bey sich, und hatte auch mehr Erfahrung als ich. Wie innig er dem Himmel dafür dankte, dafs er gerade dazu gekommen, und so glücklich gewesen war, mir das Leben zu retten! Wie herzlich er es bedauerte, dafs er nicht auch meine gute Gouvernante hatte ret-

ten können, die mir so sehr am Herzen lag!

„Ich muß zu meinem Regimente,“ fuhr er fort, „und ich habe kaum so viel Zeit, als ich bey aller möglichen Schnelligkeit der Post zu dieser Reise brauche. Wenn das nicht wär, so würde ich diese arme Kleine selbst in ein Kloster oder zu meiner Mutter bringen, oder sie dahin bringen lassen. Meine Mutter ist die Güte selbst, sie würde sie gewiß gut aufnehmen, und bey ihr könnte sie Nachrichten von ihrem Vater abwarten.“

„Ach mein Gott!“ sagte Mariane, „Es ist schon über zwey Jahre, daß wir ihn mit keinem Auge gesehn haben. Er ist ein Seefahrer, und mit dieser Art Leuten weiß man nie wie man dran ist, ob sie noch leben oder todt sind.“

„Wenn das gute Kind das Unglück
 „gehabt hätte, ihn zu verlihren, so
 „wär das eine Ursache mehr, sich ihrer
 „anzunehmen. Indessen nehme Sie das
 „Mariane, für die dringendsten Bedürf-
 „nisse. Ich kann Ihr vor der Hand nicht
 „mehr geben, denn ich habe noch eine
 „weite Reise vor mir, die mich nö-
 „thigt, haushälterisch mit dem Gelde
 „umzugehn. Aber es wird schon hin-
 „reichen, die liebe Kleine einstweilen
 „zu kleiden, und für Ihre Mühe wird
 „auch etwas übrig bleiben. Wenn ich
 „an Ort und Stelle bin, werde ich
 „schon von mir hören lassen. Ich em-
 „pfehle sie Ihrer Sorgfalt. Sie ist un-
 „glücklich, und das ist der geltendste
 „Anspruch auf gute Herzen. — Leben
 „Sie wohl liebes Kind! Ueberlassen Sie
 „Sich Ihrem Schmerz nicht gar zu sehr.
 „Wir wollen hoffen, daß Ihr Vater

„noch am Leben ist. An mir haben
 „Sie einen Freund, an welchem Ihnen
 „ihr Unglück die heiligsten Rechte ver-
 „sichert.“

Er küßte mich auf die Stirne,
 schwang sich aufs Pferd, und sprengte
 davon.

Zweytes Kapitel.

M a r i a n n e.

Diese fragte viel nach mir und mei-
 nem Kummer! Sie setzte sich hin, zähl-
 te das Geld, das ihr der Officier gege-
 ben hatte, und überrechnete sich zwi-
 schen den Zähnen, was sie ohngefähr
 davon für mich verwenden würde; das
 konnte ich ihr sehr deutlich ansehen:
 Ich wurde gar bald überzeugt, daß ich
 mich nicht geirrt hatte. Sie schickte

nach Wein und trank sich noch am nähmlichen Tage toll und voll. Ihre zweyte Ausgabe war ein vollständiger Anzug; versteht sich, für sich selbst: für mich wurde ein Kleid aus ihren alten Lumpen zusammengeflickt, und um die Kosten zu ersparen, that sie das mit eignen Händen; man denke, wie erbärmlich ich ausgestattet wurde! Ich mußte in ihrem Garten jäten, und ihre Ziege hinaus in die Graben an der Heerstrasse auf die Weide führen. Oft mußte ich schwere Bündel tragen, unter deren Last mir die Knie brachen; und die Thränen die mir Unmuth und Entkräftung auspressten machten dieses hartherzige Weib nur noch verstockter und boshafter.

„Ich glaube das kleine dumme Ding
 „will für die paar lumpigen elenden
 „Thaler die mir der andere dagelassen

„hat aufgezogen werden, wie eine Für-
 „stin?“ pflegte sie dann zu sagen.
 „Nicht wahr, essen, trinken, schlafen,
 „und müssiggehn! Das wär so eine
 „Sache, für die Mamsell! Verläßt Sie
 „Sich etwa auf Ihren Officier? der
 „wird sich recht um Sie bekümmern.
 „Im ersten Anfalle von Mitleiden, da
 „rückte er wohl mit einigen Thalern
 „heraus, aber jetzt wird er viel nach
 „Ihr fragen! Ein junger Mensch, und
 „noch obendrein ein Officier! Auf den
 „ist auch zu rechnen! Das sind die
 „rechten! — Ja wenn Sie schon so et-
 „wa funfzehn Jahre alt wär, da wär's
 „noch etwas anders! Nun mit der Zeit
 „wird Sie es auch, und dann werd' ich
 „schon wissen was zu thun ist: Aber
 „bis dahin, meine schöne Mamsell,
 „müssen Sie etwas für das Brod thun,
 „das Sie essen: Verstehn Sie mich?“

Sie hatte wohl recht „das Brod“ zu sagen, denn das war wirklich mein einziges Nahrungsmittel! Und hätte mich noch dieses Brod nichts als Schweiß und Arbeit gekostet! Aber für nichts wurde ich gescholten, gemißhandelt, geschlagen!

Ich mochte ohngefähr zwey Monate auf diese elende Art zugebracht haben, als ein Brief an mich ankam. Wer konnte wohl anders an mich schreiben, als mein Retter? Von ihm konnte ich nichts als Trost erwarten. Hastig rifs ich das Siegel auf. Der großmüthige junge Mann rieth mir in ein Kloster zu gehn. Es war eine Anweisung auf fünf und zwanzig Louisd'or in seinem Brief eingeschlossen. — Ich hatte eben die Hälfte der ersten Seite gelesen — und es waren alle vier Sei-

ten voll geschrieben — so trat Marianne ein.

„Sie hat einen Brief bekommen?“ sagte sie. „Wir wollen doch ein wenig hören, wie es klingt?“ — sie rifs ihn mir bey diesen Worten aus der Hand. — „Ja, ja!“ brummte sie im Lesen vor sich hin, „Sie haben zu befehlen, mein junger Herr! — hm! hm! — Man wird Ihnen gleich aufwarten, meine Damen! — Der hält mich für eine dumme Landgans!“

Sie steckte den Brief in die Tasche. Ich bath sie, ihn mir zu geben, weil er mir gehörte.

„Ihr gehört!“ erwiederte sie. „Seh mir eins den Ton, den das kleine Ding annimmt! Weifs Sie denn nicht, Sie unverschämtes Ding, dafs Ihr hier ganz und gar nichts gehört?“

„Aber

„Aber das Geld hat er ja geschickt,
 „dafs Sie mich in ein Kloster bringen
 „soll?“

„In ein Kloster! O ja! Verlaß
 „dich nur darauf! Da kannst du lange
 „warten!“

Ich wurde im ganzen Ernste böse,
 und drohte ihr, selbst an meinen Wohl-
 thäter zu schreiben.

„Ja ja! Schreib nur, schreib ihm
 „nur! Du Gans du! Wie willst du
 „ihm denn den Brief zubringen?
 „Weißt du denn wo er ist? Mußt du
 „nicht seinen Namen und sein Regi-
 „ment wissen? Zum Glück hast du den
 „Brief noch nicht weit genug gelesen,
 „um das zu wissen; Und wenn du et-
 „wa denkst es von mir zu erfahren, da
 „kannst du lange passen!“

„Man muß auch wahrhaftig recht
 „unmenschlich seyn, um ein unglück-

Victorine. 1r Theil.

B

„liches verlassenes Mädchen so grausam zu behandeln. Aber der Himmel wird Sie schon dafür strafen! Das ist gewiß.“

„Da, das ist noch gewisser,“ versetzte sie, indem sie mir eine tüchtige Ohrfeige gab. „Man sehe doch das nasseweise Ding an, wie sie sich in die Brust wirft! Mir zu drohen! Jetzt geh gleich an deine Arbeit wo du hingehörst, und daß du dich nicht unterstehst noch ein Wort zu sagen!“

Mit Schluchzen ging ich um meine Ziege auf die Weide zu führen. Die Liebkosungen dieses guten Geschöpfs trösteten mich für die Mißhandlungen der grausamen Marianne. Es ist ordentlich, als wüßten die Thiere die unglücklichen Menschen von den glücklichen zu unterscheiden, und als ketteten sie sich vorzugsweise an sie: Vielleicht

liegt das auch nur in der Einbildung. Der Leidende, der Gemisshandelte sieht sich von seinen Nebenmenschen verlassen; er flieht sie und hält sich lieber zu den Thieren die ihn wenigstens nicht kränken, und denen ihrerseits seine Gesellschaft auch wohlthut, weil er sie glimpflich behandelt. Erkenntlichkeit ist die natürlichste aller Tugenden, weil sie im reinen unverdorbnen Gefühl ihren Ursprung hat: Undank ist die elende Kunst auf die sich nur der Mensch, nicht der Sohn der Natur, nur der Mensch als Mitglied der Gesellschaft versteht.

Am folgenden Tage ging Marianne in die Stadt, um die fünf und zwanzig Louisd'or in Empfang zu nehmen. Ich schloß das aus der Menge Sachen die sie zu ihrem Gebrauch eingekauft hatte. Sie hatte sich vom Kopf bis zu den

Füßen neu ausstaffiert, und zwar mehr als einmahl. Ich — ich mußte mich mit den alten elenden Lumpen behelfen, mit denen sie mich gleich bey meiner Ankunft beleidet hatte, und die mir beynah stückweise vom Leibe fielen. Des Abends trank sie sich mit einem ganzen Zirkel ihrer alten Plauderschwestern toll und voll, und ich saß bey meinem armseligen Nachtmahle, das aus hartem schwarzen Brode und Bohnen in Wasser gekocht und mit ein wenig alten Fett geschmolzen bestand; und dazu trank ich Wasser aus einem zerbrochenen irdnen Topfe.

Nachdem ich dieses Nachtmahl eingenommen hatte, schlich ich in meinen Winkel, und legte mich auf einen alten Strohsack, der mein Bett hiefs. Ich warf mich auf diesem elenden Lager herum; aber umsonst! Ich konnte nicht

einschlafen: Marianne und ihre Gesellschafterinnen machten ein solches Getöse, daß es mir unmöglich war.

„Auf der Gesundheit des albernen Tropfs!“ schrie Marianne unter andern, „der mich für dumm genug gehalten hat, diese schönen fünf und zwanzig Louisd'or den alten Bettelnonnen in den Hals zu jagen.“

„Aber,“ fragte eine andre, „wenn er wiederkäme?“

„Ey, ja doch! Wiederkommen! hat sich was. Unter einem Jahre wenigstens nicht; und dann heißt das Sprichwort: Du weißt wohl wie du ausgehst, aber du weißt nicht wie du wieder heim kömmst. Ueberdem hab' ich einen Bekannten, dessen Sohn bey dem nämlichen Regimente ist, und dieser hat mir versprochen, mir Nachricht zu geben, wenn es wieder zu-

„rückmarschirt. Das erfahr ich also
 „Zeit genug, um Vorkehrungen zu tref-
 „fen. Ein Regiment marschirt ja nicht
 „incognito wie ein Dieb! So etwas
 „macht Lärmen. Bis dahin wird das
 „kleine Ding schon ganz hübsch aufge-
 „schossen seyn. Das Wettermädchen
 „sieht gut aus. Da ist ein hübscher
 „Thaler Geld daraus zu lösen. Meint
 „Ihr nicht, Gevatterin? Wenn nur die
 „Teufels Blattern nicht wären! Die hat
 „sie noch nicht gehabt. Aber man muß
 „das Beste hoffen. Kömmt Zeit, kömmt
 „Rath. Indessen erspart sie mir wenig-
 „stens eine Magd. — Noch ein Glas
 „auf die Gesundheit des jungen Laffen,
 „der uns tractirt: Er soll leben für
 „seine fünf und zwanzig Louisd'or!“

Die andern Weiber sprachen in demselben Tone, und das ging den größten Theil der Nacht so fort. Sie

stürzten ein Glas Wein nach dem andern hinein, indessen ich mich auf meinem elenden Lager unter Weinen und Schluchzen von einer Seite auf die andre warf.

Trunkenheit und Schlaf überwältigten sie endlich. Die Eine streckte auf ihrem Stuhle alle vier von sich, und beschüttete sich mit einem Glas Wein, nachdem sie einige fruchtlose Versuche gemacht hatte, es zum Munde zu bringen. Die andere lag auf dem Tische und schnarchte, als ob sie Holz sägte. Eine dritte lag auf dem Boden und wälzte sich in den Ueberresten der Abendmahlzeit herum. Eine vierte schwamm in dem Weine, den sie getrunken hatte. Marianne saß da wie eine Furie. Das Haar hing ihr wild um den Kopf herum, ihr Gesicht glühte, der Schweiß lief in großen Tropfen

an ihr herunter, und sie brach einmal über das andre in ein lautes, dem Brüllen nicht unähnliches Gelächter aus, als sie ihre Gesellschafterinnen in diesem Zustande erblickte.

Sie machte einen Versuch aufzustehen aber ihre Beine versagten ihr den Dienst. Sie fiel auf eine Bank hin, stiefs sich mit dem Kopfe, der durch die Weindünste das Uebergewicht bekommen hatte, gegen die Mauer, so daß ihr das Blut stromweise über die Stirne herabrann.

Ich stiefs vor Schrecken und Entsetzen ein lautes Geschrey aus. So sehr ich auch Ursache hatte sie zu verachten, so vielen Abscheu und Ekel mir auch die eben vorgefallenen Scenen gegen sie einflößten, so gewannen doch Menschenliebe und Mitleiden diesmal bey mir die Oberhand. Ich sprang von meinem

Lager auf sie zu. Ich wusch ihr das Gesicht mit frischem Wasser. Ich rafte alle meine Kräfte zusammen, um sie in ihr Bett zu schleppen, aber es war mir unmöglich, sie hinein zu heben, denn der Rausch machte sie gar zu schwer und unbehülflich. Mit Mühe und Noth brachte ich es so weit, daß sie sich mit dem Kopfe gegen das Bett lehnte, und so schlief sie fort, bis es schon hoch am Tage war. Die andern Weiber waren indessen aufgewacht, und hatten sich in der Stille aus dem Staube gemacht.

Was ich um das böse Weib für Angst ausstand! Ich hielt ihre Kopfwunde für äußerst gefährlich. Ich wagte es endlich ihr Haar ganz sanft von einander zu sondern, um darnach zu sehn. Auf einmal fuhr sie aus ihrem Schläfe auf und fragte mich mit einer rauhen übernächtigen Stimme, was ich da machte?

Ohne mir Zeit zum antworten zu lassen, fuhr sie fort:

„Warum hast du die Ziege nicht ausgetrieben? Und da steht und liegt auch noch alles unter einander, wie Kraut und Rüben! Warte! ich will dir gleich aufräumen helfen! Laß mich über dich kommen! Ich will dir Beine machen!“

Die widerwärtigen Auftritte der vorigen Nacht hatten mich schon empört, aber wie weit mehr wurde ichs, als ich die ekelhaften Folgen davon wegräumen, und die mit Wein und Unflath besudelten Geräthschaften und Geschirre reinigen mußte! Aber was war zu thun? Ich mußte ihren Befehl befolgen, so schwer es mir auch ankam. Ich that mir also Gewalt an, bewafnete mich mit Geduld, und übernahm diese, in der That herkulische Ar-

beit *). Als ich damit fertig war, holte ich meine Ziege und trieb sie aus.

Wie der Begriff von Glückseligkeit relativ ist! Ich hatte bey funfzehn Stunden in einer von Weindünsten und Unreinigkeit geschwängerten Atmosphäre zugebracht: Wie wohl mir jetzt in der freyen reinen Gottesluft war! Funfzehn Stunden lang hatte ich das widerwärtige Schauspiel der unflätigen unter das Vieh herabgesunkenen Menschen vor Augen gehabt, und jetzt war ich mit einer Ziege in Gesellschaft, die mich durch ihre Liebkosungen, durch die dankbar frohe Art womit sie mir die Blätter aus der Hand fraß, die ich

*) Unter den Arbeiten des Herkules, ist keine der unberühmtesten, daß er die Ställe des Augias ausmistete.

ihr reichte, mit dem Gedanken, „daß ich auch ein menschliches Wesen war,“ den mir jenes ekelhafte Schauspiel beynahe verhaßt gemacht hatte, wieder aussöhnte!

Eine Gesellschaft Weiber also waren es, die mir mein Daseyn verhaßt gemacht hatten, und eine Ziege söhnte mich wieder damit aus! Sie stimmte meine Seele zu sanftern Empfindungen um, und ich war im Stande, mit gerührtem und dankbaren Herzen an den großmüthigen Menschenfreund zu denken, der sich nicht damit begnügte, mir das Leben gerettet zu haben, der auch das Verdienst haben wollte, es mir angenehm zu machen, und für meinen Unterhalt zu sorgen. Ich dachte mir das Vergnügen so lebhaft, das ihm diese wohlthätige Handlung gewähren mußte! Er fand ja den

Lohn dafür in seinem Herzen! Er schmeckte ja jene stille, jene lautere Wollust, gut und menschlich gehandelt zu haben in ihrer ganzen Grösse!

Und mich glaubte er glücklich und gut versorgt! — Ja großmüthiger Menschenfreund, ich war glücklich, aber nur dadurch, daß ich an dich und an deine gute Absicht dachte!

Wie gut hatte er es mit mir gemeint, und wie sehr verschlimmerte er dadurch meinen Zustand! — Wie gut daß er davon nichts wufste!

So lange das Geld dauerte, das er geschickt hatte, wurde ich unbarmherzig gemißhandelt, denn Marianne trank sich tagtäglich toll und voll. Als sie es aber vertrunken hatte, wurde es noch viel ärger; da rächte sie sich erst an

mir, da liefs sie erst ihre Wuth an mir aus, dafs sie nichts mehr hatte, um sich voll zu trinken.

Drittes Capitel.

Mein Schicksal nimmt eine andere Gestalt an.

Länger als ein Jahr führte ich diese elende Lebensart. Mit einem Male rufte mich Marianne mit einem Ton zu sich, den sie so sanft und mild zu machen suchte, als es ihr nur immer möglich war.

„Mamsell,“ sagte sie: „Hier sind Zeuge zu Kleidern für Sie. Dieser Herr da ist der angesehenste Schneider der Stadt. Es kömmt auch ein Schuster, und morgen bring ich Ihnen eine Putzmacherin.“

Ich starrte sie mit weit offenen Augen an, denn mir war's als spräch sie chaldäisch.

„Nun?“ fuhr sie fort. „Glauben Sie mir etwa nicht? Diese Stoffe da werden Sie überzeugen, daß ich die Wahrheit rede. Es sind vor der Hand nur zu zwey Kleidern — aber die müssen Sie uns so bald als möglich liefern, Herr Gerhard. Verstehen Sie? — — Ach, sieh da, da ist auch Herr Herrmann! Ich habe Sie wegen dieses jungen Frauenzimmers da her-bitten lassen: Sie möchten ihr bis Morgen ein Paar recht schöne Schuh machen.

Ich begriff von dem allen durchaus nichts. Diese beyden Männer nahmen mir das Maafs, ohne daß ich im Stande war, auch nur ein einziges Wort vorzubringen. Sie waren schon lange

fort, und ich stand immer noch steif und unbeweglich, wie eine Bildsäule da.

„Du wunderst Dich so sehr über „alles, was da vorgegangen ist,“ sagte Marianne: „Es kömmt Dir alles so sonderbar vor, und doch ist nichts natürlicher! Wenn man so hübsch ist, wie Du, so — so macht sich ein jeder „eine Ehre daraus, der Onkel einer so „artigen Nichte zu seyn.“

„Ich verstehe von allem dem kein „Wort!“

„Sprech ich denn nicht deutsch? — „Ich habe einen Onkel für Dich „ausfindig gemacht.“

„Einen Onkel? Hab’ ich denn „einen?“

„Dummes Ding!“

Bey diesen Worten zuckte sie die Achseln, sah mich mit spöttischem Lächeln.

cheln, und verließ mich. Gar nicht lange darauf kam sie mit einem jungen Mädchen aus der Nachbarschaft zurück, dem sie meine bisherigen Geschäfte übertrug, mich aber fing sie von diesem Augenblicke an mit einer Art von Auszeichnung zu behandeln.

Des Abends holte ich meinen alten irdnen Scherben aus welchem ich gewöhnlich mein elendes Nachtmahl zu essen pflegte, und wollte mich damit wie sonst nach dem Winkel schleichen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen mußte ich mich aber zu Mariannen setzen, und ihr Abendessen mit ihr theilen. Sie trieb die Gefälligkeit für mich so weit, daß sie mir ein Glas Wein einschenkte. Aber seit jenen ekelhaften Auftritten war mir der Wein so zuwider, daß ich sogar den Geruch davon nicht ver-

tragen konnte. Mit Mühe und Noth würgte ich einen Schluck hinunter, um ihr Bescheid zu thun, aber der zweyte war mir durchaus unmöglich gewesen. Mariaune war schon im Begriff über mich böse zu werden, aber sie besann sich anders, und leerte ihre Flasche allein aus.

Der Tag war vergangen, ohne daß ich nur einen Augenblick lang von meiner Verwunderung zu mir gekommen war. Sie stieg noch mehr, als mir Marianne einen Platz in ihrem Bette anbot. Ich hätte viel lieber auf meinem Strohsack geschlafen. Aber die kleine neue Magd lag schon darauf, und überdem war ich von den Vorfällen des heutigen Tages so voll, so betäubt, daß ich mir alles gefallen liefs.

Kaum hatte ich mich niedergelegt, so kam eine von Mariannens Gesellschaf-

terinnen. Es entspann sich gar bald ein sehr lebhaftes Gespräch unter ihnen; sie sprachen aber zu leise, als daß ich sie hätte ganz verstehen können. Nur hörte ich dann und wann folgendes:

„Du hast recht! es ist so gut als
 „gefunden. — — Die Blattern. — —
 „Nein, nein! Wenn ich dir sage, daß
 „ich meiner Sachen sicher bin . . . Das
 „kömmt wie es geht, und denn wenns
 „der Teufel hohlt, je nun, so hohlt
 „ers! — Das ist wahr: Ein Sperling in
 „der Hand ist besser als eine Taube
 „auf dem Dache. — — Der Alte ist
 „über und über geschossen. . . Ah, es
 „ist darum doch nichts versäumt! Geh,
 „doch! . . . wir kommen um einige
 „Tage später zurück — — — O, weit!
 „sehr weit. Davon erfährt kein Mensch
 „nichts weiter! — Weist du wohl,

„dafs der Zufall dem ohngeachtet nicht
 „übel ist? — Sie hat noch zwey Jahre
 „bis auf funfzehn. . . Wer weifs, wer
 „da noch lebt. . . Geh, geh! Wer
 „viel frägt, geht viel irre, das hab' ich
 „all' mein Lebtag gehört. Sorgt nicht
 „für den andern Morgen, steht ge-
 „schrieben, denn ein jeder Tag wird
 „für das Seine sorgen. — Topp! Nach-
 „barin, und denn mag's gehn, wie es
 „will. . . . In einigen Tagen werden
 „wir uns davon was zu gute thun, da-
 „für steh ich dir.“ Jetzt schlaf wohl!“

Sie schieden von einander. Marianne
 legte sich nieder, und schlief ein. . . .
 Wie viel hätte ich drum gegeben,
 wenn ich hätte ein gleiches thun kön-
 nen! Aber ein gewisses Etwas, wovon
 ich mir selbst nicht Rechenschaft geben
 konnte, vergiftete mir die Freude, die
 mir meinem damaligen Alter gemäß

der Zuwachs meiner Garderobe hätte verursachen sollen. Ich grübelte über das nach, was ich von dem Gespräch der beyden Weiber aufgefangen hatte. Tausend und aber tausend Ideen stellten sich meiner Einbildungskraft dar. Ich sann mich halb todt, was wohl das für ein Onkel seyn könnte, von dem ich in meinem Leben nichts gehört hatte, und wie er mich wohl in meinem unbekannten Winkel ausgespürt hätte. Ich konnte es kaum erwarten, ihn kennen zu lernen, und gleichwohl fürchtete ich mich auch für die erste Zusammenkunft mit ihm. Das Schicksal, das mich bey ihm erwartete, konnte nicht anders als besser seyn, als mein bisheriges; das kündigten mir alle Umstände an. Dem ohngeachtet konnte ich mich eines gewissen Widerwillens da-

gegen nicht erwehren. In dieser Unruhe verstrich die ganze Nacht.

Der Tag brach an, ohne dafs ich ein Auge zugemacht hatte. Einige Stunden nachher erschien die Putzmacherin.

Auf dem einen Ende unsers Speisetisches — es war kein andrer im Zimmer — wurde ein Stück von einem alten Spiegel gegen eine Bouteille gelehnt. Darneben stand eine irdne Suppenschale, in welcher ein Pfund Puder war, ein Klumpen Fett in einem Papier, und ich safs davor in eine alte Schürze eingeschlagen.

Die Putzmacherin lachte herzlich, als sie diese spashafte Toilette sah. Aber was machte sie erst für Augen, als sie meine Mütze aufband! Mein ganzes Haar hatte beynahe dieselbe Länge. Sie mufste eine lange Weile

darin herumschneiden, um etwas daraus zu machen.

Die Kleider und Schuh kamen zu ihrer Zeit an: und noch vor dem Mittagessen war meine Verwandlung vollkommen. Jetzt erkannte ich erst in mir jene sonst so glückliche und seitdem so elende Victorine wieder. Eigenliebe und Hoffnung besrter Zeiten lockten ein Lächeln auf den Rand meiner Lippen, aber das gewisse peinliche „ich weiß nicht was“ das mich die vergangne Nacht so sehr gequält hatte, presste mir zu gleicher Zeit bittere Thränen aus, und mein Herz hätte sich so gern einer frölichern Hoffnung geöffnet, wenn nicht peinliche Vorgefühle, von denen ich mir selbst keine Rechenschaft geben konnte, diese Hoffnung unterdrückt hätten.

Marianne machte sich bey meiner Verwandlung aufserordentlich geschäft-

tig, ohne etwas dabey zu thun; sie lief um mich herum, stemmte die Arme in die Seiten, gerieth dann und wann außer sich, und schrie mir ihren Beyfall zu:

„Sie ist wahrhaftig viel hübscher
 „als ich geglaubt hätte,“ sagte sie.
 „Jetzt ärgerts mich wirklich — Ich
 „hätte können — Aber es ist einmal
 „geschehn. Ich will nicht mehr daran
 „denken. Es ist besser hab' ich, als
 „hätt' ich.“

Als ich in meinem vollen Staate war, kam die ganze Nachbarschaft zusammen, um mich zu sehen. Eben dieselben Leute, die mich bisher eben so hart behandelt hatten, wie Marianne, weil sie sich durch sie dazu berechtigt glaubten, begegneten mir jetzt mit einer Art von Achtung. Das ging bis auf die Kinder. Diese hatten mich Ta-

ges vorher kaum gewürdigt, mich zu ihren Spielen zuzulassen, weil sie etwas weniger zerlumpt waren, als ich; und jetzt, da ich so schön angezogen war, umringten sie mich mit stummen Erstaunen. —

So giebt es also in allen Altern, in allen Ständen eben dieselben Schwachheiten! So macht also überall das Kleid den Mann!

Während dem hatte Marianne ihre Toilette nach ihrer Art gemacht. —

„Jetzt ist's Zeit,“ sagte sie: Auf „Wiedersehn, Nachbarinnen, ich muß jetzt mit der Kleinen fort!“

Viertes Kapitel.

Welches die Leser eben nicht sehr zum Vortheile des-
jeningen einnehmen wird, der der Hauptgegenstand
desselben ist.

Alles begab sich nach Hause, und wir machten uns auf dem Weg. Nachdem wir eine Viertelstunde gegangen waren, langten wir in einem schönen Wirthshause an.

„Endlich kommen Sie einmal,“ sagte ein Herr, der unter der Hausthür stand. „Ich fing schon an ungeduldig zu werden.“

„Nun, nun!“ antwortete Marianne, „Zeit und Stroh macht Mispeln reif. Ich möchte wohl den sehen, der in kürzerer Zeit eine Ziegenhirtin zu einer so niedlichen Nichte machte! — Mamsell, das ist ihr Herr Onkel.“

Während dieser Worte waren wir dem Herrn in ein Zimmer gefolgt. —

„Guten Tag Kleine!“ sagte er zu mir, indem er mich auf die Stirne, und zwey- oder drey mal auf die Wange küßte. „Sie ist wahrhaftig hübscher, als ich mir sie vorgestellt habe!“

„Das glaub’ ich!“ versetzte Marianne, „und Sie sollten in der That — —

Der Herr ließ sie nicht ausreden, und legte den Finger auf den Mund. —

„Sie ist noch sehr jung,“ sagte er.“

„Freylich wohl!“ erwiederte Marianne, „wenn das nicht wär! Aber lassen Sie nur noch ein funfzehn Monate vorüber seyn, so giebt sich das schon.“

Jetzt wandte er sich zu mir:

„Sie sind bisher nicht eben sehr glücklich gewesen, aber von nun an wird sich das ändern. Ich bin zwar

„nur ihr Onkel, aber ich werde Vater-
 „stelle bey Ihnen vertreten. Ihr Vater
 „ist leider auf einer Seereise gestorben,
 „die wir mit einander machten. Er
 „hat mir seine Rechte auf Sie übertra-
 „gen, und ich habe sie bloß übernom-
 „men, um Ihr Glück zu machen. Sie
 „werden mich doch ein wenig lieb
 „haben? Nicht wahr?“

Er drückte mir bey diesen Worten
 wieder ein Paar leichte Küsse auf Stir-
 ne und Wangen.

Ich wollte ihm meine Erkenntlich-
 keit bezeugen, aber es ging mir nicht
 von Herzen; es war als stieß mich et-
 was von ihm zurück. Ich konnte auch
 nicht einen einzigen Ausdruck finden.
 Ich ergriff seine Hand, um sie zu küs-
 sen, aber kaum konnte ich sie an meine
 Lippen bringen. Vergebens wurde ich
 auf mich selbst böse, daß ich so gar

gefühllos war, daß ich so ganz und gar nichts für einen so großmüthigen Verwandten empfand, der mich dem Elende entrifs und mich an Kindesstatt annahm. — Ich that mir ordentlich Gewalt an, ihm dafür dankbar zu seyn, und konnte mein Herz nicht dazu bringen. Es war als wenn mich etwas zurückstiebs.

Vielleicht trug das äußerliche Ansehn meines Onkels etwas dazu bey. Er war ein himmellanger hagerer Mann, der einem bekleideten Gerippe so ähnlich sah, wie ein Ey dem andern. Seine Gesichtsfarbe schlug ins gelbliche, seine Wangen waren hohl, seine Augenbraunen dick und zusammengewachsen, sein Auge lag tief im Kopfe, sein Blick war funkelnd, aber etwas falsch, seine Lippen trocken. Uebrigens war sein Anzug

äußerst elegant, und er hatte einen ganzen Dunstkreis von Wohlgerüchen um sich her. Ein schon bejahrter Mann, der seinen Anzug zu ängstlich wählt, der in einem hohen Alter noch die Ansprüche eines Jünglings geltend machen will, hat immer etwas Lächerliches an sich. Freylich war er noch nicht gar zu alt. Ich habe seitdem erfahren, daß er erst fünf und vierzig war; ich hätte ihn aber wenigstens sechzig geschätzt; denn ich hatte damals noch keinen Begriff von jenen jungen Greisen, welche die Folgen ihrer zügellosen Lebensart schon vor der Zeit alt und überreif machen.

Er führte Mariannen in ein anstossendes Cabinet. Ich hörte, daß er ihr Geld gab, und das brachte ein äußerst widriges Gefühl in mir hervor. Der Gedanke empörte mich, daß sich die-

ses Weib das bezahlen liefs, was sie
 an mir gethan zu haben sich anmaßte.
 Ich gerieth in Versuchung, meinem
 Onkel über diesen Punkt die Augen zu
 öffnen, und seiner Freygebigkeit Grän-
 zen zu setzen. Aber die Furcht die ich
 vor ihm empfand, hielt mich zu-
 rück. Ich überwand sie demohingeach-
 tet, und war eben auf dem Wege in
 das Cabinet zu gehen, als sie beyde
 heraustraten. So wie ich meinen Onkel
 ansichtig wurde, fand sich auch meine
 Furcht wieder ein, und ich sah einen
 grossen Sack Geld auf Mariannens Arme,
 ohne ein Wort hervorbringen zu kön-
 nen. Sie trat auf mich zu, sagte mir
 Lebewohl, wünschte mir „eine so
 „glückliche Zukunft, als mir
 „meine Gestalt nur immer
 „versprach, und umarmte mich.
 Ihr Kufs empörte mich. Mir war's als

hätte sie mich benezt, und wär frisches Wasser in der Nähe gewesen, gewiß ich hätte den Fleck sogleich abgewaschen, den ihre Lippen berührt hatten.

Sie ging fort, und ich hohlte freyen Odem, so wie ich sie nicht mehr sah.

Mein Onkel wollte sogleich abreisen. Die Postpferde waren noch nicht da. Er wurde über die Leute im Wirthshause böse, und überhäufte sie ohne Maß und Ziel mit jenen empörenden Schimpfworten, mit denen der Uebermuth der Vornehmern und Reichern so oft jene Unglücklichen überhäuft, die das Schicksal dazu verdammt, ihnen dienstbar zu seyn.

Er behandelte die Wirthin eben auch nicht glimpflicher, als sie die Rechnung brachte. Er ging alle Rubriken

ken durch, behauptete bey jeder, es sey zu viel angesetzt, und machte um eine Wenigkeit, die er abzog, einen gewaltigen Lärm. Die Magd kam mit der Nachricht, es sey angespannt, und bat um ein kleines Trinkgeld:

„Geh zum Teufel!“ sagte er, „Ich habe dir nichts zu geben!“

„Aber Ihro Gnaden sind schon seit drey Tagen hier!“

„Und wenn's drey Monate wären! Bist Du nicht deswegen da, um die Fremden zu bedienen?“

„Das wohl, Ihro Gnaden! Aber mein Lohn ist klein, und ich bin auf das mit angewiesen, was die fremden Herrschaften die Gnade haben, mir zu schenken.“

„Das geht mich den Teufel an!“

Bey diesen Worten stieg er in den Wagen.

Mit Zittern und Beben setzte ich mich neben ihn. —

„Nun, Postillion! geschwind! Fahr „zu!“

Wir fahren also ab, und gewiß nahmen wir die Segenswünsche der armen Dienstmagd eben so wenig als die der übrigen Leute im Gasthose mit uns. Und gleichwohl sind die guten Wünsche derer die man verläßt, nach meinem Gefühl das beste, was man mit auf den Weg nehmen kann, und der Widerwille, womit uns gute Menschen von sich lassen, versüßt uns den Abschied, indem er ihn uns erschwert. Es erinnert einen an das herzliche, an das wahre menschliche der ersten patriarchalischen Zeiten.

Mein Onkel fühlte von allen dem ganz und gar nichts. Er schimpfte immer fort auf die Wirthin, auf das

Hausgesinde, und besonders auf die Spitzbübin von Magd.

„Die Spitzbübin!“ sagte ich zu mir selbst. „Sie ist also eine Spitzbübin, weil sie sich unterstand, um einige elende Kreutzer für ihre Mühe zu bitten! Ich fürchte, ich fürchte, ich werde diesem Manne nur einen Rang zu verdanken haben, ohne daß mein Schicksal um das geringste gewonnen hat. — Er hat aber doch Mariannen Geld gegeben, für das was sie seiner Meynung nach für mich gethan hat. — Und das wäre allenfalls ein Beweis, daß er mich liebt! — Aber wenn er Auftrag dazu von meinem Vater gehabt hätte? — — —“

Mein Onkel fing an, etwas weniger launisch zu werden. Er that sich Gewalt an, in einem glimpflichen sanften Tone mit mir zu sprechen; er liebko-

sete mir so gar. Aber wenn Organ und Stimme einmal durch lange Gewohnheit rauh und auffahrend geworden sind, so bekommen auch die angenehmsten schmeichelhaftesten Ausdrücke etwas widerwärtiges. Er mochte sich noch so viel Mühe geben, mich an sich zu ziehen, alles war umsonst! Die ganze Wirkung, die seine Liebkosungen hervorbrachten, war die, daß er dadurch äußerst lebhaft das Andenken meines Vaters in mir erweckte. Welch ein Unterschied, wenn dieser mit mir sprach! Wie ich ihm so gern zuhörte, wie ich so mit ganzer Seele an ihn hing! Wie das Blut so nach und nach in meinen Adern wärmer wurde! Und bey meinem Onkel — ich konnte mir durchaus keine Rechenschaft geben, warum ich bey seinen Liebkosungen so durch und durch eiskalt blieb! so kalt,

dafs ich mir selbst hätte gram darüber werden mögen.

„Du bist auch erschrecklich scheu,“ sagte er zu mir. „Du scheinst mir das „ganz und gar nicht Dank zu wissen, „was ich für dich gethan habe, und „noch thun will. Gleichwohl kann ich „dich versichern, dafs du ohne mich „durch dein ganzes Leben hindurch „kein erträgliches Schicksal zu hoffen „gehabt hättest.“

„Ich versichere Ihnen, — dafs „ich — Ihre Wohlthaten recht sehr zu „schätzen weifs —“

„Das will ich hoffen! — Höre, „liebe Nichte,“ fuhr er fort, indem er mir aus seinen funkelnden Augen von der Seite Blicke zuwarf, die mir durch und durch Schaudern erregten, „Du „hast alle Ursache, mich bey Gutem zu „erhalten! Es wird Dein Schade nicht

„seyn: denn wenn Du Dich in mich
 „zu schicken weißt, so kannst Du Dir
 „auf jeden Fall ein angenehmes Leben
 „versprechen. Ich meines Orts werde
 „dir's gewiß an nichts fehlen lassen. —
 „Das erste, was ich von Dir verlange,
 „ist, daß Du Dir gegen keine Seele
 „etwas davon merken läßt, weder wo,
 „noch wie, noch bey wem Du bisher
 „gelebt hast. Sehr wesentliche wich-
 „tige Ursachen, besonders aber die Ehre
 „Deines Vaters und unsrer Familie ma-
 „chen es schlechterdings nothwendig,
 „daß kein Mensch etwas davon er-
 „fährt. Du kannst sagen, Du bist auf
 „dem Lande in einer ganz abgelegnen
 „einsamen Gegend, bey einer alten
 „Frau erzogen, die mit keinem Men-
 „schen Umgang hatte. Du mußt Dich
 „aber ja nicht verschnappen: hörst Du,
 „liebes Kind.

Das war ohngefähr während unserer ganzen Reise der Text unsrer Unterhaltung; aber dieser Text wurde gar fleissig erweitert, ausgeputzt, mit Zusätzen versehen, und mit Anmerkungen erläutert. Auch erfuhr ich unter andern, daß er mit der Regierung in gewissen Verbindungen stände, und gewisse Geschäfte hätte, die ihm sehr viel eintrügen, aber seit vielen Jahren nöthigten, faßt immer und auf lange Zeit vom Hause abwesend zu seyn.

Wir mochten ohngefähr vier und zwanzig Stunden gefahren seyn, und hielten eben vor einem Posthause, um Pferde zu wechseln, als wir von der Strasse her, wo wir hin wollten, einen Courier ankommen sahen.

„Ah! bist du's, Friedrich?“ sagte mein Onkel. „Welcher Zufall. —“

„Gnädiger Herr, es kam ein Brief
 „vom Minister, mit dem Befehle, Ih-
 „nen denselben so geschwind als mög-
 „lich zukommen zu lassen, Sie möch-
 „ten auch seyn, wo Sie nur immer
 „wollten. Da wir wußten, daß Sie
 „unterwegens nach Hause wären, so
 „befahl mir die gnädige Frau —“

Mein Onkel riß ihm den Brief aus
 der Hand, und las ihn vor sich.

„Hohl der Teufel die verdammte
 „Ordre!“ schrie er. „Da muß ich auf
 „der Stelle umkehren, und Gott weiß
 „auf wie lange, wieder eine Seereise
 „unternehmen. Da muß der Teufel im
 „Spiele seyn! Aber was hilfts! Weil
 „es seyn muß — Friedrich, bestelle
 „eine Postchaise für meine Nichte.
 „Indessen daß angespannt wird, will
 „ich ein Paar Zeilen an meine Frau
 „schreiben.

Er schrieb wirklich, gab mir den Brief, umarmte mich —

Diesmal war mir sein Blick fürchterlicher als jemals. Der Ausbruch seiner Zärtlichkeit schien in eine Art von Wuth überzugehen. Er drückte mich so heftig an sich, daß ich schreyen mußte. Wir schieden endlich.

So wie er weg war, entschlüpfte mir ein Seufzer des Wohlbehagens und der Freude. Mir war's, als wäre ich einer schweren Bürde entledigt: Und das besonderste war, daß ich, die sonst Undankbarkeit für das abscheulichste aller Laster hielt, mir über diese Undankbarkeit nicht den mindesten Vorwurf machte.

Fünftes Kapitel.

M e i n e T a n t e.

Friedrich war eben nicht sehr sprachselig, und ich war viel zu blöde ihn anzureden. Ich kam also nach einer sieben bis acht Stunden langen Reise bey meiner Tante an, ohne ein Wort davon zu wissen, was sie für eine Frau wär'. Voll Furcht und Erwartung „der Dinge, die da kommen „würden“ stieg ich aus den Wagen, und die Treppe hinauf. Friedrich ging voran, um mich anzumelden. Was er ihr sagte, weiß ich nicht, aber als ich oben anlangte, hörte ich die zwey Worte „Meine Nichte!“ von einer sehr sanften Stimme und im Tone der Verwunderung sehr deutlich.

Das Frauenzimmer, das diese Worte aussprach, drehte sich zu gleicher Zeit

nach der Thür, an der ich zitternd stand. Vermuthlich wurde sie meine Verlegenheit gewahr.

„Kommen Sie doch näher“ sagte sie mit einem Tone und einem Blicke, der mir augenblicklich Zutrauen zu ihr einflößte.

Der wirklich gute Mensch kann einen durch die kleinste, durch die unbedeutendste Kleinigkeit an sich ziehen, weil er's ohne Anmafsung, ohne Eigennutz mit einem gut meynt; sein gutes Herz ist immer unverkennbar, auch dem rohen ungebildeten Naturmenschen unverkennbar, statt dafs gesuchte studirte Höflichkeit auch für diesen ohne Wirkung bleibt, ja so gar oft gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt, wenn diese Höflichkeit Verstellung zum Grunde hat.

Meine Tante war indessen aufgestanden. Sie kam mir entgegen, und ich setzte mich auch in Bewegung. Mein erster Schritt war noch unsicher; der zweyte war etwas fester, und so wie ich bey ihr war, wußte ich von keiner Furcht mehr.

„Liebe Tante!“ schrie ich, indem ich ihr die Hand küßte.

„Liebes Kind!“ antwortete sie mit aller möglichen Herzensgüte. Dann schwieg sie auf einmal, und war fast eben so verlegen als ich.

Ich stellte ihr den Brief zu, den mir mein Onkel mitgegeben hatte. Ehe sie ihn erbrach mußte ich mich niedersetzen. Sie nahm mir gegenüber Platz. Mein Herz das vorher so beklommen und ängstlich gewesen war, schlug jetzt so leicht und frey, und dieses Herz rieth mir, die gute Frau,

welche diese Veränderung hervorgebracht hatte, etwas genauer zu beobachten.

Meine Tante war eine Frau von ohngefähr dreyßig Jahren. Sie war außerordentlich mager, und gewöhnlich sehen dergleichen Weiber älter aus, als sie sind. Aber sie war eine von den interessanten Figuren, die nie alt und nie häßlich werden. Ihre Haut war ungemein weiß, ihre Augenbraunen und ihre Angenwimpern, schwarz wie Ebenholz, hätten ihre Blicke beleben, hätten sie feurig machen können; aber ihr Auge war sanft und schmachtend. Ich wußte es schon aus der Erfahrung, wie wohl einem ihre Stimme that, wie sie einen an sich zog. Sie hatte jenen unwiderstehlichen Ton, der einen hinreißt, der einem ans Herz greift.

Ein leichtes flüchtiges Roth überzog ihre Wangen, indem sie den Brief las. Mir schien's, als würde ihr Odem beklommen. Sie war einigemal im Begriff ihre Augen gen Himmel zu erheben, aber sie schlug sie immer wieder nieder. Als sie damit zu Ende war, entfuhr ihr ein Seufzer, den sie, wie mir's schien, mit Mühe zurückgehalten hatte.

„Mein Mann schreibt mir, ich soll Sie in ein Kloster bringen, liebes Kind,“ sagte sie, „ich werde mich bemühen, seinen Willen zu vollziehen.“

„Ich wünschte das, liebe Tante, ehe ich die Ehre hatte, sie zu kennen,“ versetzte ich, „jetzt wird mir's schon ein wenig schwer ankommen, in ein Kloster zu gehen.“

„Liebenswürdiges Kind! Möchte
 der Himmel! — —“

Sie hielt inne. Ihr Blick schien
 mir die Phrase durch die Worte:

„Das Unglück abwenden,
 „das Dir droht!“
 vollenden zu wollen.

Dieser Blick machte mich schau-
 dern.

„Möge Sie der Himmel mit allen
 „seinen Wohlthaten überhäufen!“ fing
 sie nach einer kleinen Pause wieder an.
 „Ihr unschuldiges unbefangnes Wesen
 „nimmt einen so sehr für Sie ein.
 „Wenn es von mir abhing — — Aber
 „mein Mann will es so — Er schreibt
 „mir sogar das Kloster vor, wohin ich
 „Sie bringen soll. Es liegt sieben bis
 „acht Meilen von hier, und ich darf
 „gegen seine Befehle nichts einwenden.
 „Ich werde Sie aber recht oft besu-

„chen, und werde mir ein Verdienst
 „daraus machen, die guten Anlagen
 „auszubilden, die ich in Ihnen zu ent-
 „decken glaube.“

Ich brachte einige Tage bey dieser
 verehrungswürdigen Tante zu. Sie hatte
 mich im ersten Augenblicke unsrer Be-
 kanntschaft schon an sich gezogen, und
 der längre Umgang gründete meine
 Neigung zu ihr immer fester.

Endlich mußte ich ins Kloster. Sie
 brachte mich selbst dahin, und empfahl
 mich, wie ihre eigne Tochter.

Wer kennt nicht das Klosterleben?
 Ich sage also gar nichts davon, um
 nicht langweilig zu werden. Ich
 machte mir den Unterricht, den ich da
 genoß, so gut als möglich zu Nutze,
 und erhielt öfters Briefe und Besuche
 von meiner guten Tante, welche un-
 widersprechliche Beweise ihres sich
 immer

immer gleichbleibenden guten Herzens enthielten. Ihre so wohlgemeynten Ermahnungen machten mir die Tugend immer schätzbarer und liebenswürdiger.

Aber in ihrem Styl, so wie in ihrem Umgange, war ein gewisser Anstrich von Traurigkeit und Schwermuth unverkennbar. Das verbitterte mir das Vergnügen unendlich, welches mir ihr so mütterlicher Antheil an meinem Schicksale gewährte. Tausendmal war ich im Begriffe, ihr es gerade heraus zu sagen, wie peinlich mir der Gedanke sey: „Sie sey nicht ganz so glücklich, als sie zu seyn verdiene, —“ Aber da sie sich immer Zwang anthat, vergnügt zu scheinen, so glaubte ich, sie wolle ihren Gram verbergen, und fürchtete, ihn durch meine Bemerkung nur zu vermehren. Ein einziges Mal nur

Victorine. 1r Theil.

E

gab ich ihr meinen Antheil zu verstehen.

Sie hatte einen Brief von meinem Onkel erhalten, worin er ihr seine Zurückkunft meldete, und ihr den Auftrag gab, mich wieder aus dem Kloster — in welchem ich schon seit achtzehn Monaten war — nach Hause zu nehmen, damit er mich nach seiner Nachhausekunft fände. Sie kam also um mich abzuholen.

Wir waren unterwegs. Meine Tante war trauriger und schwermüthiger als jemals. Die Liebkosungen, die sie mir machte, hatten jenes Anziehende, das ihnen nur leidende Menschen zu geben wissen.

Ihr Auge war Furcht; sie hielt meine Hand in der ihrigen. Ich fühlte, daß sie sie drückte, aber auch plötzlich wieder nachliefs.

„Liebes gutes Kind!“ wiederholte sie einigemal, als ob sie etwas auf dem Herzen hätte, das sie mir anvertrauen wollte. Meine Erwartung war gespannt. Ich erwartete ihr Geheimniß, aber jedesmal wurde meine Erwartung betrogen. Sie hielt immer wieder ein, oder wenn sie ja etwas sagte, so war es ein Wunsch, daß es mir wohl gehn möchte. —

Ich hätte es ihr so gern gesagt, daß ichs ihr anmerkte, daß sie Leiden habe, und daß ich diese Leiden mit willigem Herzen mit ihr theilen möchte, aber ich getraute mir das nicht!

Die Nacht war indessen eingebrochen. Wir beobachteten beyde ein tiefes Stillschweigen. Sie hielt meine Hand beständig in der ihrigen, und ich fühlte von Zeit zu Zeit, daß sie

sie sanft und faßt unmerklich, aber doch meinem Herzen fühlbar — drückte, aber auch sogleich wieder nachliefs, als ob sie fürchtete, zu weit gegangen zu seyn.

Es wurde mir nach gerade unmöglich länger zu schweigen.

„Meine Wohlthäterin!“ sagte ich, indem ich ihr um den Hals fiel, „Meine verehrungswürdige Freundin! „Sie sind unglücklich! Ganz gewiß „sind Sie das! Die glühende Thräne, „die eben aus ihrem Auge auf meine „Hand fiel, bestätigt mir das! Sie liegt, „sie brennt auf meinem Herzen, diese „Thräne! Machen Sie mich zur Vertrauten Ihres Kammers! Ich bin es „werth, daran Theil zu nehmen! „Meine Liebe zu Ihnen, die Innigkeit, „mit der ich Ihren Werth fühle, macht „mich Ihres Vertrauens würdig.“

„Wie gütig bist Du, liebes Kind,
 „und wie sehr weiß ich Dir den An-
 „theil Dank, den Du an mir nimmst!“
 versetzte sie. „Aber sey ruhig. Mir
 „fehlt nichts! Es sind nur Krämpfun-
 „gen, denen ich dann und wann unter-
 „worfen bin. Diese Krankheit ist eben
 „nicht gefährlich, wenigstens nicht so
 „gefährlich, als sie dem Ansehn nach
 „scheint. Jede Gemüthsbewegung er-
 „regt sie von neuem. Und sonach ist's
 „sehr natürlich, daß sie sich jetzt bey
 „mir efinden, da ich meinen Ge-
 „mahl und meinen Sohn wieder zurück
 „erwarte.“

Ich habe vergessen zu erwähnen,
 daß mein Onkel aus seiner ersten Ehe
 einen Sohn hatte, der, ob er gleich
 der einzige war, den Soldatenstand er-
 wählt hatte. Er war seit ohngefähr
 drey Jahren abwesend. Eben kam er

aus Amerika zurück. Ich kannte die lebhaft und anhaltende Sorgsamkeit meiner Tante für diesen jungen Menschen. Sie hatte ihn so lieb, als ob er ihr eigner Sohn wär', sie sprach unaufhörlich von ihm, und sagte mir, sie würde von ihm eben so geliebt, als sey sie seine leibliche Mutter. Ich konnte mir also wohl einbilden, wie sehr sie sich auf seine Zurückkunft freute; daß ihr aber die Rückkehr ihres Mannes so viel Vergnügen machte, das konnte ich mir nicht so leicht überreden.

Wenn ich auch das alles nicht gewußt hätte, so hätte mich der Ausdruck ihrer Stimme davon überzeugt, denn der Ton, in welchem sie die Worte „meinen Gemahl“ sagte, stach gegen den „und meinen Sohn,“ gar zu sehr zum Vortheil des letztern ab

Darüber verwunderte ich mich ganz und gar nicht, da ich meinen Onkel kannte.

„Beruhige Dich, liebes Kind,“ fuhr sie fort, „sey meinetwegen aufser Sorgen. Sie sind auf mein Wort ungegründet!“

Ich that als glaubte ich ihr, ob ich gleich keinesweges überzeugt war.

Sechstes Kapitel.

Eine angenehme Ueberraschung.

Am folgenden Morgen hörten wir einen Wagen still halten. Wir eilten ans Fenster. Der Schlag ging auf. Ein Mann sprang heraus, den ich nicht ins Gesicht sehen konnte; er war in einem

Fluge die Treppe herauf, und in dem Arme meiner Tante, die ihm entgegen geeilt war. Maschinenmäfsig stand ich da, und sah dem Schauspiele zu. Ich hörte nichts als die Worte: „Meine „liebe Mutter! Meine gute Mutter!“ die nur durch Küsse unterbrochen wurden.

Meine Tante konnte kein Wort sprechen. Glücklicherweise kam ihr ein Strom von Thränen zu Hülfe, der ihrer beklommenen Brust Luft machte, und sie von einer Ohnmacht rettete. Der junge Mann wandte sich nach mir um; unsere Augen begegneten sich — Man urtheile von meinem Erstaunen, als ich in ihm den großmüthigen Menschenfreund erkannte, der mich aus den Flammen gerettet, und der so edelmüthig für meinen Unterhalt gesorgt hatte.

„Mein lieber Freund,“ sagte meine Tante zu ihm, „das ist das liebenswürdige Mädchen, deren ich in meinen Briefen an Dich erwähnt habe. Ich liebe sie, wie meine eigene Tochter. Liebe Du sie wie Deine Schwester.“

„Ich bin recht sehr glücklich —“ fing er an. Ich hatte meine Augen zum Boden gesenkt. Ich schlug sie auf, und warf ihm einen Blick zu, um ihn stumm zu machen. Er verstand mich. Ich machte mir den ersten Augenblick zu Nutze, da meine Tante das Zimmer verlassen hatte, und ich mit ihm allein reden konnte, um ihm das ausdrückliche Verbot meines Onkels mitzutheilen. Wir konnten zwar freylich beyde nicht begreifen, was mein Onkel für Ursachen dazu haben

könnte, aber wurden enig, ihm Gehorsam zu leisten. Mir wurde es besonders schwer, meiner Tante aus dem edelmüthigen Betragen ihres Stiefsohns gegen mich ein Geheimniß zu machen: die Eltern finden so viel Wollust darin, von Kindern die sie lieben, schöne Züge zu erfahren! Was würde meine Tante nicht gefühlt haben, wenn ich ihr diesen geliebten Stiefsohn in seinem wahren schönen Lichte als meinen Wohlthäter hätte vorstellen können! Und was würde ich gefühlt haben, ihr dieses, ihres guten Herzens so würdige Vergnügen verschaffen zu können! — Aber, ich fürchtete meinen Onkel viel zu sehr, um seinen Befehlen entgegen zu handeln!

Wir hatten uns beyde von der Ueberraschung, die uns diese unver-

muthete Zusammenkunft verursacht hatte, noch nicht erholt, als mein Onkel anlangte.

Siebentes Kapitel.

Welcher Unterschied!

Seine Ankunft war bey weitem nicht so herzlich, als die seines Stiefsohns! Da ging alles viel langsamer! Versteht sich, nicht von unsrer Seite. Wir standen alle um seinen Wagen herum, und er hatte sich noch kaum aus dem Winkel herausgewälzt, in welchem er eingepackt gewesen war. Seine Frau und sein Sohn mochten ihm ihre Freude bezeugen, wie sie wollten, einige:

„Gut! — Recht gut! — Ich befinde
 „mich recht wohl! — Und Ihr
 „doch auch? — Nun, das freut
 „mich! — das freut mich! —“

waren alles, was sie dafür von ihm erhielten. Versteht sich, daß er diese Antworten im kältesten Tone von der Welt gab. Während dem stieg er ganz langsam aus dem Wagen. So langsam! Und ihn erwarteten die Liebkosungen seiner Frau und seines Sohnes! Indessen liefs er sich doch von ihnen umarmen. Ich stand da ganz außer mir vor Verwunderung. Es war über meine Begriffe, wie ein Mann und Vater in einem solchen Augenblicke so kalt und gefühllos bleiben konnte.

Ich getraute mich kaum hervorzutreten; denn ich, die ich nichts als seine Nichte war, die er nur einige Tage lang gesehen hatte, was konnte

ich erst für einen Empfang von ihm zu erwarten haben?

„Und wo ist denn Victorine?“ fragte er zu meiner großen Verwunderung. „Ah, da ist sie ja! Guten Tag, „liebes Kind! — Wirklich, sie ist „recht hübsch geworden! Tritt doch „näher, Kleine!“

Er zog mich an sich, und reichte mir beyde Backen zum Küssen dar. Ich küßte, oder vielmehr ich berührte sie nur mit meinen Lippen. Ist das wirklich ein Kuß zu nennen, wobey das Herz ganz und gar kalt und gefühllos bleibt? Das meine war und blieb das jetzt eben so, wie es im ersten Augenblicke gewesen war, in welchem ich meinen Onkel zum erstenmal gesehen.

Meine Gleichgültigkeit gegen ihn nahm immer zu, ohnerachtet er auf-

serst zuvorkommend gegen mich war,
 und seine Aufmerksamkeit für mich
 immer verdoppelte. Er that das mit
 einer Beharrlichkeit, mit einem Eifer,
 die meine Erkenntlichkeit gegen ihn
 hätten rege machen sollen. Aber er
 legte ein Gewicht auf alles, was er
 für mich that, daß seinen Gefälligkeiten
 allen Werth benahm. Er that alles
 auf eine gewisse linkische er-
 zwungne Art, welche dem nur halb
 aufmerksamen Beobachter zu erkennen
 giebt, daß die Handlung nicht
 im Charakter des Mannes
 liegt. Noch mehr: Er that es immer
 auf anderer Unkosten; hätte er mir also
 auch einiges Vergnügen dadurch ver-
 schafft, so müßte mir schon die Furcht,
 denen verhasst zu werden, die um mei-
 netwillen gemißhandelt wurden, dieses
 Vergnügen vergällt haben.

Was war zwischen ihm und seinem Sohne für ein Unterschied! Der Vater bildete sich ein, ich sehne mich nach dem oder jenem, und betrog sich immer: der Sohn spähte meine Wünsche aus, kam ihnen zuvor, und betrog sich nie. Der Vater verlangte Erkenntlichkeit von mir, wollte sie erzwingen: der Sohn wufste mir es Dank, dafs ich mir seine kleinen Aufmerksamkeiten gefallen liefs. Der Vater befahl, quälte die Leute um meinetwillen; der Sohn that alles selbst, oder wenn er ja andre dazu haben mußte, so wufste er sie, ohnerachtet er hätte befehlen können, auf eine so wohlwollende einnehmende Art in sein Interesse zu verflechten, dafs sie alles mit einer Bereitwilligkeit mit einem Eifer thaten, als beträf es ihre eigene Sache. Nichts natürlicher also, als dafs man im ganzen Hause

den einen fürchtete und den andern liebte.

Was mich betrifft — ja nun — ich konnte mir von den Empfindungen, die mir mein Vetter einflößte, freylich keine deutliche Rechenschaft geben, aber das wußte ich wohl, daß ich einen außerordentlichen Widerwillen gegen meinen Onkel hatte. Dieser Widerwille stieg sogar bis zum empörenden Abscheu, wenn seine zuvorkommende Sorgsamkeit und Gefälligkeit für eine Nichte, und noch dazu für eine junge nicht häßliche Nichte, gegen die Kälte, womit er die Liebe seiner Gattin und seines Sohnes erwiderte, gar zu sehr abstach, wie das nicht selten der Fall war.

Glücklicherweise nöthigten ihn gewisse wichtige Angelegenheiten, uns aufs neue zu verlassen.

Wie

Wie frey ich Odem schöpfte, als ich ihn abreisen sah! — Ich nahm seinen Abschiedskufs an, und ich glaube, ich erwiederte ihn sogar recht von ganzem Herzen. Die Gegenwart eines Lasterhaften, den man die Verachtung, die er einem einflößt, nicht zu verstehen geben kann, ist einem so überlästig. Der Anblick des Heuchlers, den man durchsieht, der unter unsern Augen den Plan zu einem Verbrechen entwirft, der unter unsern Augen die Schlingen zubereitet, die er der Tugend legen will, ist so empörend!

Meine Seele war bisher von Furcht und Mißtrauen so unterdrückt, so geprefst gewesen: und wie sie sich jetzt ausdehnte, wie sie sich erweiterte, als ich mit dieser guten Tante allein war, die mir meine Furcht nur noch theurer gemacht hatte, weil ich so unendlich

vielen Antheil an ihr nahm; wie froh ich jetzt in der Gesellschaft meines Vetters war, den mir das häufige Unrecht, das er von meinem Onkel hatte erleiden müssen, nur noch interessanter gemacht hatte.

Freylich nahm ich mir vor, ihm davon nichts merken zu lassen. Er hatte eine gewisse lebenswürdige Zu- dringlichkeit, die er aber, ohne dafs er es selbst wollte, durch unzweydeu- tige Ausbrüche nicht zu verkennender Fühlbarkeit und Zärtlichkeit, welche einem gerade zum Herzen drangen, zu mildern wufste. Dieser wollte ich eine gewisse Zurückhaltung entgegen stellen, die ihn immer in einer Entfernung von mir halten sollte. Ich glaube, er hatte sich seiner Seits einen ähnlichen Plan gemacht. Ich hatte mehr als ein- mal bemerkt, dafs er seine Lebhaftig-

keit in Schranken gehalten hatte. Oft hatte mir eine schnelle Röthe seiner Wangen das verrathen, was mir seine Lippen verschwiegen. Aber wer bleibt in einem gewissen Alter wohl dem Plane treu, den die Vernunft entwarf, wenn das Herz mit diesem Plane im Widerspruche steht?

Achtes Kapitel.

L i e b e u n d T u g e n d.

Er, meine Tante und ich waren einmal mit einander allein. Es verging wohl eine halbe Stunde, ohne dafs eines von uns ein Wort sprach. Meine Tante strickte; mein Vetter safs und schrieb, oder stellte sich wenig.

stens als ob er schrieb. Ich hielt ein Buch in der Hand, schielte aber — warum soll ich es nicht gestehn? — fleissig darüber hin, und beobachtete meinen Vetter. Was ging da alles in mir vor! Seine Augen verliessen mich keinen Augenblick. Ich bemerkte sogar Thränen darin.

Auf einmal sprang er so schnell von seinem Tische auf, daß er faßt alles was darauf lag, herunterwarf, und fiel meiner Tante um den Hals:

„Meine gute liebe Mutter!“ schrie er, „ich kann es Ihnen nicht länger verschweigen. Ich liebe Victorine! Ich bete sie an!“

„Wie, mein Sohn! — —“

„Ich bitte Sie, Mama, keine Vorstellungen, keine Einwendungen dagegen! Ich lasse mich nun einmal da-

„von nicht abbringen! Victorinen oder
„den Tod!“

Bey diesen Worten ergriff er ihre Hände, liefs sie wieder los, ergriff sie wieder, streichelte ihre Wangen, küfste ihr bald die linke, bald die rechte Hand, und das ging alles so aufserordentlich schnell, dafs es beynahe die Sache eines und desselben Moments war. Meine Tante wurde davon so sehr übertäubt, dafs sie ihm kein Wort darauf antworten konnte. Was mich betrifft, war ich in einem Zustande den es mir unendlich schwer werden würde, zu beschreiben. Das Buch war mir entfallen, aber meine Hände waren gerade noch in derselben Lage als ob ichs hielt; ich getraute mich kaum Odem zu schöpfen.

Wie meine Verwirrung erst zunahm, als mir mein Vetter zu Füfsen fiel!

„Vergeben sie mir, Victorine!“
 sagte er, „aber es war mir schlechter-
 „dings unmöglich, länger zu schwei-
 „gen! Mein Herz konnte nicht widerste-
 „hen! Hätte ich mich gegen Sie unter
 „vier Augen erklärt, so wären Sie in
 „Verlegenheit gerathen, aber vor un-
 „serer guten, vor unserer so vereh-
 „rungswürdigen liebevollen Mutter! —
 „Ich habe also den Grund zu unserer
 „künftigen Glückseligkeit unter den
 „Augen der Tugend selbst gelegt.
 „Ja, zu unserer Glückseligkeit, das lese
 „ich auf dem Gesicht dieser guten
 „Mutter. — Nicht wahr, Sie billigen
 „unser Bündniss?“ setzte er hinzu, in-
 dem er sich zu meiner Tante wandte.

Er hing bey diesen Worten schon
 wieder an ihrem Halse.

„Aber, lieber Sohn —“

„Kein Aber! Ich bitte Sie! Wenn
 „Sie mich nur ein wenig lieb haben,
 „wenn ich Ihnen nur etwas werth bin,
 „kein Aber! Jede Einwendung würde
 „mich unglücklich machen!“

„Aber, lieber Freund, so höre mich
 „doch nur an!“—

„Nein, ich höre nichts, bis ich Ihre
 „Einwilligung habe! —“

„Nun gut. Meinetwegen kannst Du
 „aufser Furcht seyn. Ich habe nicht
 „das Geringste dagegen. — Im Gegen-
 „theil wünschte ich —“

„Ich Glücklicher! ich zweymal
 „Glücklicher! — Meine gute, liebe,
 „liebe Mutter! —“

Bey diesen Worten umarmte er sie
 von neuem.

Jetzt sank er mir wieder zu Füßen:

„Meine lebenswürdige, meine ewig
 „geliebte Victorine!“ schrie er: „Wie

„glücklich, wie unaussprechlich glücklich bin ich!“

„Du weißt also, wie Victorine gegen Dich gesinnt ist?“ fragte meine Tante.

„Freylich weiß ich das! Wir haben zwar noch kein Wort mit einander gesprochen, aber unsere Herzen verstanden sich! Ich bin überzeugt, daß sie nicht gefühllos gegen mich ist.“

„Ist das wahr, liebes Kind?“ fragte meine Tante.

Mein Gesicht an ihren Busen verbergen, das war meine ganze Antwort. Sie schlug einen Arm um mich, und drückte mich an sich fest an. Mein Vetter lag noch zu ihren Füßen. Wir waren alle dreye berauscht von jenem seligen Vergnügen, welches das Gefühl wahrer Tugend reinen Seelen gewährt, und das gab eine feyerlich stille Scene.

Thränen, Küsse und oft wiederholter Händedruck waren die einzigen Aeufserungen, wodurch wir uns einander verständlich machten.

In diesem Augenblicke wurde ein Besuch angemeldet.

Wie mir, wie uns allen dieser Besuch zuwider war! Dafs auch die unbescheidne, die zudringliche Frau gerade jetzt meine Tante besuchen mußte!

Wer mag nur die Convenienzvisiten erfunden haben? Dafs der sogenannte Wohlstand diese Frau, die im Grunde für uns alle so gut als fremd, so ganz unbedeutend war, berechtigte, uns in einer für uns, wenn auch peinlichen, doch immer sehr interessanten und angenehmen Lage zu stören! Diese Frau war für uns so ganz und gar nichts und unbedeutend. Sie ging uns

eben so wenig an, als wir ihr! Sie hatte uns nichts zu sagen, wir ihr auch nicht. Und gleichwohl mußten wir um ihrentwillen uns dem angenehmen Taumel der häuslichen Freude gewaltsam entreissen, mußten uns einander aus den Armen winden, alle Gefühle unterdrücken, uns einander steif gegenüber setzen, und uns zu einem kalten Gesellschaftsgespräch gewaltsam umstimmen!

Besonders war dieser Besuch meinem Vetter äußerst zur Last, denn dem war es nicht gegeben, sich zu zwingen. Bald setzte er sich nieder, bald stand er wieder auf, lief im Saale auf und ab, bald in den, bald in jenen Winkel; mit jedem Augenblicke zog er seine Uhr heraus, und antwortete nur einsilbig, wenn er um etwas gefragt wurde.

„Apropos!“ sagte er einmal ganz aus dem Stegreife, heute ist bey Frau von B * * Gesellschaft?“

„Ja,“ antwortete die Dame.

„Sie gehn vermuthlich hin?“

„Ich bin es Willens.“

Er lief wieder zwey oder dreymal im Saale auf und ab. Dann zog er seine Uhr.

„Um wie viel Uhr geht die Gesellschaft an?“

„Um acht Uhr.“

„Das wird es gleich seyn.“

Endlich brach sie auf; vermuthlich um uns in der Gesellschaft in die sie ging, als äußerst unhöfliche Leute zu verschreyen. Das ist der gewöhnliche Vorwurf, den dergleichen Welt- und Putzdocken den Leuten von Gefühl machen, denn sie kennen nur den sogenannten feinen Ton, die allgemeine

Höflichkeit, und haben für wahre häusliche Glückseligkeit, für ächten herzlichen Umgang keinen Sinn. Aber wer wollte sich aus dergleichen gleichgültigen unbedeutenden Geschöpfen und ihrer Meynung etwas machen? Wir vergaßen diese Frau, so wie sie den Rücken gewandt hatte; denn wir waren viel zu sehr mit unserm Glück beschäftigt.

So wie wir sie los waren, setzten wir uns zu meiner Tante: versteht sich, nicht etwa eins auf die rechte, eins auf die linke Seite. Nein, wir setzten uns beyde neben einander, aber so, daß wir drey eine Gruppe machten. Unsere Hände waren in einander verschlungen.

Wie oft, wie unzählige Mal küßten und drückten wir die Hände meiner Tante! Wie oft preßten wir sie an

unsere Herzen! Wie oft klammerten wir uns an sie an und zollten ihren Wangen den Tribut unserer Dankbarkeit für ihre Theilnahme.

„Meine Kinder,“ sagte sie, „Ihr habt mich durch Euer Geständniß ganz und gar nicht überrascht. Ich hatte schon längst in Euren Herzen gelesen. Ich hatte es entdeckt, wie eins das andere an sich zog. Ich sah, daß Ihr Grundsätze von Tugend hattet, und Ihr habt meine gute Meynung von Euch dadurch bekräftigt, daß Ihr einander Eure Liebe in meiner Gegenwart, in meinen Armen gestandet. Der Himmel billigt Eure Zärtlichkeit, denn er schätzt Gefühl und Tugend. — Ja, diese Eure Liebe ist vielleicht ein Mittel dessen sich seine unendliche Güte bedient, um — mich glücklich zu machen, indem ich Euer Glück

„gründe. — — Möchte er nur das
 „Herz meines Mannes regieren! —“

Wie mich bey diesen Worten ein
 eiskalter Schauder durchbebte! —“

„Seinem letzten Briefe nach,“ setzte
 sie hinzu, „wird er in kurzen wieder
 „zurück seyn.“

Mein Herz zog sich noch enger zu-
 sammen. Meine Verlegenheit wär' si-
 cherlich sichtbar geworden, wenn uns
 nicht gemeldet worden wär', daß das
 Abendessen bereit sey.

Ich hatte während dem Zeit mich
 zu fassen. Ich war gezwungen, in Ge-
 genwart der Bedienten an mich zu hal-
 ten, und ich nützte diese Zeit, um
 nachzudenken.

Konnte die zuvorkommende Art, die
 Aufmerksamkeit, womit mich mein
 Onkel behandelte, nicht vielleicht blos
 die Achtung für das Andenken meines

Vaters zum Grunde haben, den er, wie er sagte, so sehr liebte? Konnte die Härte, womit er seine Hausgenossen behandelte, nicht vielleicht Gewohnheit seyn, die von seinen Geschäften, von seinen Speculationen herrührte? Die eigentlichen Geschäftsmänner sind ja immer trocken und mürrisch. Er konnte sichs ja in den Kopf gesetzt haben, sich nach seiner Art bey mir beliebt zu machen, als einen Vater beliebt zu machen. — Ich machte mir die bittersten Vorwürfe, dafs ich mich so ungünstigen Vorurtheilen gegen ihn überlassen hatte.

So sind nun einmal die ehrlichen und gefühlvollen Menschen. Nur langsam und mit Widerwillen fassen sie widrige Eindrücke und, empfänglich für das Gute, kommen sie schnell wieder davon zurück. Sie müssen Ueberzeugung

haben, um an das Schlechte zu glauben, und der kleinste der schwächste Anschein überredet Ihnen das Gute. — Der bessere Mensch beurtheilt alles nach sich; der schlechte hat gegen alles Mißtrauen. — Eine Hand voll Rosen von der Hand der Bosheit auf die Schlinge gestreut, die sie der Tugend legte, verjagt allen Argwohn. Dornen vermuthet man allenfalls wohl unter Rosen, aber keinen Abgrund.

Der Argwohn, den ich gegen meinen Onkel gehegt hatte, verschwand also gänzlich; ich überliefs mich meinem Glück, und brachte die Nacht zwar schlaflos, aber in den süßesten angenehmsten Träumen zu, die nur jemals die Hoffnung einem jungen Mädchen vorgaukelte.

Ich

Ich konnte es kaum erwarten, bis meine Tante aufstand, um ihr die Gefühle meines Herzens mitzutheilen. Wie ich vor Vergnügen zitterte, als mein Vetter, dessen Lebhaftigkeit durch die Freude noch verdoppelt wurde — — wer ihn in diesem Augenblicke gesehen hätte, müßte ihn für wahnsinnig gehalten haben. Er hatte so viel für mich auf dem Herzen, ſang so oft an zu reden, und endigte nichts! Alles, was ich davon zusammenreimen konnte, war, daß er die Nacht eben so zugebracht hätte, wie ich; daß er seine Mutter, aus Furcht vor mehr dergleichen Besuchen, wie der gestrige war, dahin gebracht habe, unsere Reise auf das Land zu beschleunigen, damit wir desto ungestörter beysammen seyn könnten, und daß er im Begriff sey, voran dahin zu gehen,

Victorine. 1r Theil.

G

um alles zu unserm Empfang zuzubereiten.

Er umarmte uns, ging die Treppe hinab, kam geschwind wieder zurück, um uns noch einmal zu umarmen, setzte sich dann auf, und drehte sich, auf dem kleinen Wege, den er zu machen hatte, so lange er unsere Fenster sehen konnte, wohl funfzigmal um.

Ich lauschte hinter den Glasscheiben, verfolgte ihn mit den Augen, und berechnete mir in Gedanken das Seculum — das heist, bis zum andern Morgen, oder volle vier und zwanzig Stunden — das ich ohne ihn würde zubringen müssen.

Wie zitterte und bebte ich am folgenden Morgen, als unser Wagen vorfuhr! Mit welcher Freude sprang ich hinein! Wie schlug mir das Herz! Und wie es immer stärker fortschlug!

Die ersten zwey Meilen über schlug es vor Ungeduld, und die dritte vor Vergnügen. Mein Carl war uns entgegen gekommen.

Neuntes Kapitel.

D a s L a n d h a u s.

Mein Onkel hätte seinem Vermögen und dem Staate nach, den er führte, sehr gut Herr von einem grossen Gute, von einer ganzen Herrschaft seyn können. Er hatte auch gar nicht übel Lust gehabt, eine zu kaufen, seit er sich durch seine Unternehmungen bereichert hatte. Aber eben diese Unternehmungen nöthigten ihn beständig auf Reisen zu seyn, und meine Tante hatte

immer gesucht, ihn davon abzuhalten. Die Aufsicht über diese Herrschaft müßte doch an sie kommen — das war der Vorwand, unter welchem sie es ihm ausredete, — und sie sey dergleichen Geschäften nicht gewachsen, sie getraue sich nicht einem so weitläufigen Werke vorzustehen.

Ihre wahre Ursache aber war, den häufigen Bekanntschaften, die sie ihres Mannes wegen unterhalten mußte, wenigstens auf einige Monate auszuweichen; denn hätte sie ein großes Gut in der Nähe der Stadt gehabt, so hätten ihr diese Leute mit ihren ermüdenden Besuchen beständig auf dem Halse gelegen.

Dann hatte sie auch noch eine, für ihr Herz ehrenvolle Ursache. Sie fürchtete, die Hartherzigkeit ihres Mannes möchte nur seine Unterthanen zu

unglückllchen Menschen machen. Als einzelner Privatmann konnte er höchstens nur seine Bedienten quälen und mißhandeln, und diese konnte sie im Stillen dafür schadlos halten, und ihnen die Kränkungen auf mancherley Art ersetzen, die ihnen ihr Gemahl zufügte. Hätte er aber einen größern Wirkungskreis, hätte er eine ganze Herrschaft gehabt, wie wär' es ihr möglich gewesen, so viele arme Leidende und Gedrückte zu trösten und zu entschädigen? Sie hätte ihr Unglück höchstens nur in der Stille beweinen können.

Sie hatte also lieber das einfache Landhaus beybehalten, das er schon seit geraumer Zeit besaß. Es war ein kleines Haus, ohngefähr wie das des Socrates, groß genug, wahre Freunde zu fassen, aber zu klein, zu wenig in die Augen fallend, um Müßigänger an-

zulocken, welche gewöhnlich die Verschwendung und die Langeweile der Stadt mit sich auf das Land bringen. Der Garten war nichts als ein Fruchtgarten, mit einfachen mit Blumen besetzten Beeten. Die Stelle eines grossen Rasenplatzes vertrat eine Wiese, mit Fruchtbäumen besetzt, und statt eines prachtvollen Parks hatten wir ein im englischen Geschmack angepflanztes Gehölz, das mein Carl angelegt hatte.

Er hatte seitdem grosse Reisen gemacht. Er hatte schöne Landhäuser gesehen. Er kam eben aus Amerika, aus einem Lande, in welchem die Natur so zu sagen noch ein Neuling ist, und sich dem Manne von Gefühl noch in ihrer ganzen Unverdorbenheit, in ihrer Majestät zeigt. Er hatte sie bewundert: aber so wie er nach seiner Zurückkunft dieses Gehölz, diese An-

lage seiner Jugendjahre wiedersah, so war das Andenken jener Wunder der Natur, so wie jedes Meisterstück der Kunst in ihm erloschen, denn sein Herz hatte seitdem unsere wollüstigere Gefühle kennen gelernt, mit welchen sein Lustwäldchen besser harmonirte, als jene weitläuftigern Anlagen und größern Massen.

Es wurde ihm jedoch noch werther, daß er es mir widmete. Ich fand meinen Namen fast in alle Bäume eingegraben. Ueber eine Bank von Moos war ein Kreuz von Rosen angebracht. Zwey Bäche schlängelten sich zwischen mit Veilchen und Vergifsmeinnicht dicht bewachsenen Ufern hin; der eine rieselte ganz sanft und fast unhörbar auf dem klaren Sande hin; der andere floss etwas schneller über einen steinigten Boden und Baumwurzeln mit an-

genehmen Murmeln dahin. Beyde vereinigten sich unter dem gastfreundschaftlichen Schatten einer alten ehrwürdigen Eiche: und um die Allegorie zu vollenden, schlängelten sich am Fusse dieser Eiche zwey Epheustauden herauf, um mit der Zeit von ihrem Stamm geschützt mit einander zusammen zu wachsen.

Mein Zimmer war mit eben der Sorgfalt und Feinheit zu meinem Empfang zubereitet. Alles war einfach, aber freundlich eingerichtet. Statt der kostspieligen Vasen, Urnen, Büsten und Statuen, womit man gewöhnlich die Wände und Camine verziert, einige Töpfe mit frischen Blumen. Die Tapete war ein grauer mit Kornblumen durchwirkter Zeug. Einige Zeichnungen, welche die glückliche von der

Tugend geleitete Liebe zum Gegenstande hatten, hingen an den Wänden.

Alles das hatte Carl in dem einzigen Tage zu Stande gebracht; und noch dazu hatte er sehr wenig Leute gehabt, die ihm dabey geholfen hatten. Aber man weiß wohl, wie arbeitsam und gewillig die Bedienten sind, wenn sie ihre Herrschaft lieben.

Man hätte sie sehen sollen, als wir ankamen! Da gabs nicht etwa Staatslivreen, Flintenschüsse, oder Bewillkommnungscomplimente, die man auswendig gelernt hatte! Aber so wie der Wagen hielt, lief alles von allen Seiten herbey, drängte sich um uns herum, und man konnte es auf allen Gesichtern, in allen Bewegungen lesen, wie froh sie alle wären, ihre geliebte Gebietherin wieder zu sehn. Sie fragte sie alle nach ihrem Befinden, sie

wußte jedem etwas zu sagen; freylich waren es an sich ganz unbedeutende Dinge. Aber sie erhielten durch die Herzensgüte und Herablassung, womit sie sie sagte, für diese guten Leute einen unendlichen Werth.

Sie stellte mich als ihre Nichte vor. Sie begrüßten mich auf eine Art, als ob sie mich schon kannten. Hätte ich in ihren Blicken spähen wollen, so würde ich vielleicht darinnen gefunden haben, daß sie mein Vetter schon von mir unterhalten hatte.

„Meiner Treu!“ sagte der Eine, „unser junger gnädiger Herr hat Recht! „Sie ist recht sehr hübsch!“

„Sie ist wohl mehr als das,“ sagte ein anderer. „Ihr Gesicht verräth, „wie er sagte, das beste Herz von der „Welt.“

Carls erstes und angelegentlichstes Geschäft war, uns nach dem Lustwäldchen zu führen, das ich eben beschrieben habe. Alles folgte uns, um zu sehen, was diese allerliebste Ueberraschung auf mich für eine Wirkung machen würde.

Man kann Dienstleister und Gutherzigkeit nicht besser belohnen, als wenn man Zufriedenheit äußert. Sie hatten gearbeitet wie Slaven, hatten sogar einen Theil der Nacht darauf verwendet. — Und hatte ich etwa nicht Ursache, zufrieden zu seyn? —

Ich dankte ihnen von ganzem Herzen, und sie wußten mir meine Zufriedenheit Dank! —

Wie wenig dazu gehört, dieser Gattung Menschen angenehme Gefühle zu erregen, und sie an sich zu ziehn. Oft nur ein freundlicher Blick, ein gu-

tes Wort! Und um wie vieles Vergnügen, um wie viel glückliche Augenblicke bringen sich jene Hartherzigen und Uebermüthigen, welche die armen unglücklichen Wesen, die ihnen das Schicksal unterwarf, wie Maschinen, wie elende Slaven behandeln. Slaverey drückt, und Druck verursacht Weh. Wie sollen denn solche Leute gutes Herz zu ihrer Herrschaft haben? Krümmt sich doch der Wurm, wenn er getreten wird!

Zehntes Kapitel.

Die graue Schwester.

Ich war so überrascht! — Das Lustwäldchen, die Freude, die diese meine Ueberraschung meinem Vetter gewährte, der Antheil, den meine Tante daran nahm, das Vergnügen, mit welchem sich alle die herbey drängten, die an der Verzierung des Wäldchens gearbeitet hatten, — um den Eindruck zu beobachten, den es auf mich machen würde, alles das wirkte so stark auf mich, daß ich fast außer mir war.

Auf einmal erscholl hinter uns ein: „Ich muß auch hin! Ich muß auch hin!“ von einer Stimme, von welcher wir nicht recht unterscheiden konnten, ob es eine männliche oder eine weibliche war.

Wir sahen uns um; es war eine graue Schwester, so dick als lang. Sie kugelte sich mehr fort als sie lief, so unbehülflich war sie. Endlich kam sie angekeucht:

„Ah, das ist Schwester Kunigunde!“ sagte meine Tante, und machte eine Bewegung, sie zu umarmen.

„Nur einen Augenblick, dafs ich mich erholen kann,“ sagte sie ganz aufser Odem. „Ich muß mich abwischen, denn ich bin über und über nafs. Wenn man zu Ihnen will, wer kann da langsam gehn? Da gehts über Stock und Stein. Da macht man sich aus Hitze und Schweiß nichts. Es ist einem ordentlich, als jagte es einen mit Gewalt zu Ihnen.“

Bey diesen Worten zog sie ein Stück grobe ungebleichte Leinwand, das in Form eines Schnupftuchs ge-

schnitten war, aus der Tasche, und wischte sich damit ihr rothes aufgedunsenes Gesicht ab. Dieser Fleischklumpen wurde durch zwey schwarze Augenbraunen, und durch eine Art von Schnurrbart, der ihre mit Haare ziemlich reichlich besetzte Oberlippe, die durch einen starken Kranz von Schnupftabak noch mehr ausgezeichnet wurde, formirte, in drey gleiche Drittheile abgetheilt. Das Ganze belebten ein Paar kleine funkelnde Augen, die man vor den dicken ausgefütterten Wangen kaum hätte entdecken können, wenn sie nicht vor Freude uns zu sehn aus ihren Vertiefungen hervor helle Funken geworfen hätten.

Nachdem sie sich eine gute Weile über den Schweiß abgewischt und ausgekeucht hatte, sagte sie:

„Jetzt erlauben Sie, daß ich Sie
umarme!

Und zu gleicher Zeit drückte sie
auf die Wange meiner Tante ein Paar
Küsse, die man hätte eine Viertelstunde
weit hören können.

„Und das ist vermuthlich die liebe
„Nichte?“ fuhr sie fort. „Erlauben
„Sie, daß ich — —“

Ich ging ihrer Umarmung entgegen;
sie war etwas weniger lärmend, als
die meiner Tante, aber ich fühlte es,
daß sie deswegen um nichts weniger
herzlich war.

Sie trat jetzt zwey Schritte zurück,
und stemmte ihre beyden Hände auf
die Kniee.

„Seht mir doch einmal an!“ schrie
sie, „unser junger Officier hat meiner
„Treu keinen üblen Geschmack! das ist
„doch ein Mädchen, das man eine

„hübsche Person nennen kann! Und
 „noch obendrein kann sie einem so
 „gut, so treuherzig ansehen: dem Ge-
 „sichte nach wird sie einmal die na-
 „türliche Tante werden; und das ist
 „der größte Lobspruch, den man mei-
 „ner Meynung nach, jemanden geben
 „kann. Aber dafür wird sie auch ei-
 „nen Mann bekommen, der seines Gle-
 „chen sucht! Was wahr ist, ist wahr.
 „Ich habe ihn gekannt, noch ehe er
 „zur Armee ging. Das war ein Feuer,
 „und ein Leben! Der läßt sich nicht
 „foppen, der! Und ein Herz hat er,
 „ein Herz! — Er ist, mit Respect zu
 „sagen, mein seliger Mann, wie er
 „leibt und lebt! Nur dafs mein Seli-
 „ger nicht die Erziehung und die
 „Manier hatte. Aber ich will nur von
 „seiner Lebhaftigkeit sprechen! Das
 „war ein wahrer Teufel und gleich-

„wohl — war er auf der andern Seite
 „wieder fromm wie ein Lamm. —
 „Nehmen Sie mir's nicht übel, meine
 „lieben Damen — es ist zwar schon
 „lange her, daß er todt ist — aber
 „wenn ich an den armen guten Mann
 „denke —“

Sie sprach diese Worte schluchzend,
 und die hellen Thränen stürzten ihr
 aus den Augen.

„Da mach ich nun wieder einmal
 „die Närrin!“ fuhr sie nach einer
 kleinen Pause fort. „Sprechen wir von
 „etwas anderm. Wie geht's denn mit
 „der Gesundheit?“

„Etwas besser, liebe Kunigunde; et-
 „was besser!“

Es entfuhr meiner Tante bey diesen
 Worten ein Seufzer. Kunigunde blinkte
 mit den Augen, und zuckte mit den

Schultern, als wollte sie sagen; „Du
„dauerst mich, arme Frau!“

Ihre Fröhlichkeit verschwand, und
fand sich nicht eher wieder ein, als
bey Tische. Da hätte man sie sehen
sollen, wie diese dicke viereckige Masse
das ganze eine Ende der Tafel ausfüllte,
wie sie für zwey Personen aß, für vier
plauderte, und die Gläser hineinstürzte,
ohne sie zu zählen.

Sie war eben bey der dritten Fla-
sche, als die Glocke schlug. Sie setzte
das Glas ab, und zählte:

„Eins! — zwey! — drey! — Blitz
„noch einmal! schon drey Uhr, und
„ich muß der alten Johanna einen
„Trank eingeben! — Sie werden mir's
„schon verzeihen, wenn ich aufstehe.
„Aber die Kranken gehen vor.“

Bey diesen Worten stürzte sie noch
ein Glas hinein — „zum Feyerabend,“

wie sie sagte — warf die Serviette weg, wischte sich den Mund mit der umgekehrten Hand, und ging fort.

Die Art, wie sich Kunigunde eingeführt hatte, war zu auffallend, als daß sie nicht meine ganze Aufmerksamkeit und Neugierde hätte erregen sollen. Meine Tante merkte es, daß ich begierig war, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, und auf ihre Bitte mußte sie mir einige Tage darauf ihre Geschichte erzählen.

Hier ist sie. Ich werde sie selbst reden lassen.

Eilftes Kapitel.

Kunigundens Geschichte.

„Mein Vater war ein Pächter. Er
 „war eben nicht reich, aber er war
 „niemandem etwas schuldig, und ver-
 „langte auch von niemandem etwas.
 „Neben uns wohnte ein anderer Pach-
 „ter, der einen Sohn hatte, welcher um
 „zwey Jahre älter war, als ich. Die-
 „ser Pächter war reicher als mein Va-
 „ter. Aber auf dem Lande machen ei-
 „nige Thaler oder Ducaten darüber
 „oder darunter eben keinen gar großen
 „Unterschied. Sie waren gute Freunde,
 „und Franz — so hieß dieser Sohn —
 „und Franz und ich waren es auch.
 „Wir wurden mit einander erzogen,
 „und wuchsen so unvermerkt mit ein-
 „ander auf, daß wir jedes richtig
 „in dreyhundert und fünf und sechzig

„Tagen um ein ganzes Jahr älter wurden. Ehe wir es uns versahen, hatte Franz seine sechzehn, und ich meine vierzehn erwischt, und die Liebe erwischte uns alle beyde.“

„So etwas kömmt über einen, wie ein Fieber, aber so schlimm ist es lange nicht. Es ist überhaupt nichts schlimmes dabey, als wenn man's schlimm macht.“

„Je nun,“ sagten unsre Eltern, „wenn's nicht anders ist, so mögen sie einander heyrathen, wenn sie das gehörige Alter erreicht haben!“

„Die Leute im Dorfe gaben ihnen Recht, und Franz und ich fanden auch dafs sie Recht hatten. Wir warteten also unser Schicksal in Geduld ab, und das konnten wir um desto

„besser, weil wir unser Glück für so
„gut als sicher hielten.“

„Aber, du mein Gott! Wir hatten
„unsere Rechnung ohne den Wirth ge-
„macht! Ehe wir's uns versahen starben
„unsere Väter — sie waren beyde
„Wittwer — innerhalb acht Tagen hin-
„ter einander weg.“

„Franz, dessen Vater zuerst starb,
„wurde von seinen Bekannten ins
„Wirthshaus geführt, um, wie sie
„sagten, sein Leidwesen zu vertrinken.
„Er verstand das aber nicht, und ver-
„trank seine Vernunft! In solchen Häu-
„sern giebt's dann immer Schnappläne
„die sich so etwas zu Nutze zu ma-
„chen wissen. Wenn einer seiner
„Vernunft nicht mehr mächtig ist, so
„ists Kinder leicht, ihn auch um seine
„Freyheit zu bringen. Franz war ein
„hübschaufgeschossener Bursche, und

„die Werber hatten ihn beym Kragen,
 „ehe er sichs versah. Er mußte gerade
 „an dem Tage zum Regimente, als
 „mein Vater starb.“

„Das hätte indessen alles wieder ins
 „Geleifs können gebracht werden, aber
 „der Teufel hatte sichs nun einmal
 „vorgenommen, uns aus dem Geleise
 „zu bringen. Er gab uns Vormünder,
 „und mengte die Herrn vom Gerichte
 „drein; und diese Herren nahmen sich
 „unser so thätig und eifrig an, daß
 „am Ende kaum so viel übrig blieb,
 „ihnen ihre Arbeit zu bezahlen.“

„Mein Vormund war mein Onkel.
 „So wie er seinen Antheil von der
 „Erbschaft genommen hatte — und er
 „mochte eben nicht gar zu brüderlich
 „mit der lieben Justiz getheilt haben —
 „und so wie er sah, daß nichts mehr
 „zu nehmen war, erwachte sein väter-

„liches Herz zu seiner lieben Nichte.
 „Er bot mir freyen Unterhalt bey sich
 „an, unter der einzigen ganz billigen
 „Bedingung, daß ich bey ihm — ver-
 „steht sich umsonst — an die Stelle
 „einer Dienstmagd treten sollte, die er
 „eben fortgejagt hatte. Was wollt' ich
 „machen? Das Messer stand mir an der
 „Kehle. Und ich wollte lieber mein
 „Elend in der Stadt verbergen, als es
 „auf meinem Dorfe überall zur Schau
 „herumtragen.“

„Mein Onkel fuhr in einem schönen
 „Wagen dahin zurück. Ich mußte
 „meinen Weg zu Fuß machen. Mein
 „Bündel, das meine ganzen Habseligkei-
 „ten enthielt, trug ich unter dem
 „Arm, und in der Tasche hatte ich
 „einen Thaler, um auf einem Wege
 „von zwanzig Meilen doch wenigstens
 „nicht Hungers zu sterben.

„Als ich von meinen Nachbarn und
 „Bekannten Abschied nahm, weinte
 „ich, daß mich der Bock stiefs; so
 „lange ich die Thurmspitze meines Ge-
 „burtsorts sehen konnte, drehte ich
 „mich fleißig darnach herum, und
 „seufzte. Das legte sich aber auch
 „bald.“

„Mag's gehn, wie's will! dachte
 „ich, und ergab mich in mein Schick-
 „sal. Freylich war mir's noch nicht
 „so ganz leicht ums Herz. Ich hatte
 „so ein gewisses Drücken, eine ge-
 „wisse Sehnsucht: die hinderte mich
 „aber nicht, meine frohe Laune wieder
 „zu finden. Und es war gewiß und
 „wahrhaftig kein kleiner Fund, den
 „ich da that. Ich habe all' mein Le-
 „belang eine tüchtige Portion guten
 „Humor gehabt, um den mich in der
 „Welt nichts hat bringen können.

„Denn wenn's auch dann und wann
 „ein wenig trübe bey mir wird, so
 „hält's nicht lange an; die Sonne
 „bricht bald wieder durch.“

„Da war ich also in dieser großen
 „Stadt im Dienste des Herrn und der
 „Frau von Farsack. So nannte sie alle
 „Welt, und ich, ich mußte sie auch
 „so nennen, das war mir befohlen.
 „Ich durfte sie weder Onkel und Tante,
 „noch bey unserm Familiennamen
 „nennen.“

„Sie hätten nicht nöthig gehabt, mir
 „das zu befehlen. Ich hätte wirklich
 „geglaubt, sie roth zu machen, wenn
 „ich sie Onkel und Tante genannt hät-
 „te. Nicht gerade deswegen, weil sie
 „mit mir verwandt waren; denn wer
 „kann für seine Verwandte? In eine
 „Familie können sich nicht alle gleich
 „seyn. Es giebt reiche, und arme.

„Einer hat Kutsche und Pferde, der
 „andre geht zu Fulse; einer isst Paster-
 „ten, der andere schwarzes Brod; einer
 „ist groß, der andere klein. Wer lang
 „hat, läßt lang hängen. Manchmal
 „heißts aber auch — verzeih' mir's
 „Gott: die größte Sau, die beste Rübe.
 „Mein Gott! Der Himmel theilt seine
 „Gaben wunderbarlich aus. — Also des-
 „wegen nicht, weil sie mit mir ver-
 „wandt waren; aber hätten sie nicht
 „vor Scham und Schande sterben müs-
 „sen, wenn die Leute erfahren hätten,
 „daß sie von meinem Gelde, von dem
 „was mein Vater mit Schweiß und
 „Arbeit für mich erworben und zu-
 „sammengespart hatte, lebten, ohne
 „auch nur ein einzigesmal zu mir zu
 „sagen: Komm her, da hast du auch
 „etwas?“

„Im Gegentheil mußte ich ihnen o h-
 „ne Lohn dienen. Ich that alles mögli-
 „che, um sie zufrieden zu stellen, und
 „sie versäumten keine Gelegenheit, wo
 „sie mich nur kränken und mißhan-
 „deln konnten.“

„Ich weiß nicht, was mein Onkel
 „eigentlich für eine Bedienung hatte:
 „ich weiß nur, daß er einer von de-
 „nen Bürgerlichen war, welche die
 „großen Herren spielen, und nachäffen,
 „dergleichen es, wie man sagt, so
 „manche geben soll.

„Gold auf dem Rocke und nichts
 „in der Tasche; von aussen gestickt,
 „von innen geflickt; volle Backen und
 „ein leerer Magen, in den Augen der
 „Welt nichts als Prunk und Wohlle-
 „ben, und im Hause Nahrungssorgen;
 „ein Loch auf, das andere zu; kurz,
 „mein Onkel kam mir gerade vor, wie

„der Heilige, der in meinem Dorfe
 „auf dem Altare stand: von aussen
 „Gold, und von innen Holz, und noch
 „dazu über und über von den Wür-
 „mern zerfressenes Holz!

„So war er! Er legte seinen Hu-
 „mor gerade so an, wie seinen Staats-
 „rock; aber wenn man beyde in der
 „Nähe besah, so war an beyden nichts.
 „Das wufste niemand besser als ich,
 „weil ich Achtung gab. Wenn er vor
 „den Leuten den grossen Herrn spielte,
 „benahm er sich so linkisch, so albern;
 „und wenn er zu Hause den Hausvater
 „vorstellte, war er der widerlichste
 „abschreckendste Mann von der Welt.“

„Seine gnädige Gemahlin war an
 „Leib und Seele ein eingefleischter
 „Teufel. Aber eine gute Portion Bley-
 „weis, Rosentuch und Ultramarin,
 „womit sie sich alle Morgen mahlte,

„eine gewisse angenommene Freund-
 „lichkeit, die ihr noch wohlfeiler zu
 „stehen kam, als ihr gemahltes Gesicht,
 „machten sie für diejenigen, die sich
 „nur an die Oberfläche hielten, noch
 „ganz erträglich.“

„Sie trug große Sorge alle neue
 „Moden zu haben, die nur aufkamen,
 „und behing sich damit auf die aben-
 „theuerlichste Art von der Welt;
 „überall schlug etwas linkisches, et-
 „was ängstliches und ökonomisches vor,
 „das nach der gemeinen Bürgersfrau
 „schmeckte. Aber ihre Gesellschaft be-
 „stand zum Glück nur aus andern Bür-
 „gersfrauen, welche eben solche alber-
 „ne Närrinnen waren, wie sie, und
 „die das also nicht so bemerkten. Un-
 „ter dergleichen Leuten drückt ge-
 „wöhnlich ein Auge das andere zu.

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen, pflegt
 „man zu sagen.“

„Weil das Haus, von welchem wir
 „einen Theil bewohnten, eine Art von
 „Thorweg hatte, und einen Hof, so
 „groß wie meine Tasche, so hieß es
 „schon ein Hotel. Mein Onkel und
 „meine Tante sagten auch unser Por-
 „tier, weil in einem Winkel hinter
 „diesem Thorwege eine Art von
 „Schrank war, der ein Zimmer vor-
 „stellte, und in diesem Schranke stack
 „ein kleiner verdorbener Schuhflicker,
 „welcher allemal pfiff, so wie ein Be-
 „such ankam.

„Das übrige Hausgesinde bestand
 „aus einem lebenssatten Bedienten, die
 „man für ein leichtes Geld haben kann,
 „weil sie niemand mehr brauchen kann,
 „und aus einem von den kleinen Bu-
 „ben, die in der Haushaltung nur um

„Dann gab es auch noch eine Kam-
 „merfrau und eine Köchin, und diese
 „beyden Stellen bekleidete ich, je nach-
 „dem ich eine weiße oder eine graue
 „Schürze vor hatte.“

„Dafür hätte ich freylich wohl dop-
 „pelten Gehalt bekommen sollen! Aber
 „hast Du sonst nichts! Meine liebe
 „Tante kleidete mich in die alten
 „Lumpen, die sie nicht mehr brauchen
 „konnte; und man denke, wie alt
 „die seyn mußten! Denn sie fand
 „nichts eher unbrauchbar, als bis man
 „nicht mehr erkennen konnte, was für
 „eine Farbe oder was für eine Art
 „Zeug es vor diesem gewesen war.
 „Man muß wissen, daß meine liebe
 „Tante für alle Tage eben so schlecht,
 „altväterisch und schmutzig gekleidet
 „war, als sie sich an hohen Festen

„aufs reichste und abentheuerlichste be-
 „hing und herausputzte.“

„Ich schlief in einem Verschlag, der
 „auf Kosten der Küche angebracht war;
 „dafür hatte ich aber auch desto weni-
 „ger Raum zum Kochen, denn mein
 „Schlafzimmer war über dem Heerde,
 „und ich mußte mich bey jedem
 „Scheit Holz, das ich zum Feuer legte,
 „bücken, um mir den Hirnkasten nicht
 „einzustossen. Ich mußte essen, was
 „die andern nicht haben wollten. Geld
 „bekam ich gerade soviel, als ich vom
 „Nagel wegblasen kann, und dem ohner-
 „achtet hatte ich meinen allertheuer-
 „sten Anverwandten so außerordentlich
 „viel Verbindlichkeit! denn aller Au-
 „genblicke warfen sie einander in mei-
 „ner Gegenwart „die Barmherzig-
 „keit für ein albernes unge-
 „schicktes kleines Ding“ vor,

„das nicht einmal das Wasser
 „verdiente, das es tränke.“

„Sie hatten wohl Recht, daß sie
 „nicht den Wein sagten; denn ich
 „bekam keinen Tropfen Wein zu se-
 „hen. Ob ich aber das Wasser ver-
 „diente, das können Sie jetzt aus mei-
 „ner Erzählung am besten beur-
 „theilen.“

„Ich liefs mir demohnerachtet kein
 „graues Haar wachsen, und trank in der
 „Unbefangenheit und Frölichkeit mei-
 „nes Herzens mein unverdientes
 „Wasser, weil man mir den Wein
 „nicht gab, den ich verdiente.

„Franz schrieb mir recht oft, und
 „ich schrieb ihn auch recht oft. Unsre
 „Herzen waren immer voller Liebe
 „gegen einander, und die Hoffnung
 „wohnte dicht neben an. Das gab mir
 „eine Munterkeit, die nichts in der

„Welt anfechten konnte. Ich machte
 „die schwerste Arbeit mit dem leicht-
 „testen Herzen; alles ging im Fluge;
 „ich konnte stundenlang lachen, wie
 „eine Närrin, statt dafs meine vorneh-
 „me Verwandten, die mich nicht an-
 „ders als über die Achseln ansahen,
 „nur dann lächelten, wenn sie Fremde
 „bey sich hatten, und auch an diesem
 „Lächeln nahmen blofs ihre Lippen,
 „nie aber ihre Herzen Antheil. Und
 „wie sie dann so grofsmüthig, so frey-
 „gebig, so gastfrey und so vergnügt
 „waren! Da ging alles flott! alles hoch!
 „für die Fremden versteht sich, denn
 „für uns arme Haushiere war ein Tag
 „wie der andere.“

„Frau von Farsack besah und unter-
 „suchte jede Schüssel genau, die von
 „der Tafel abgehoben wurde. Sie
 „wufste jeden Bissen, der darauf lag,
 „und da wär's wohl eine Kunst gewesen,

„etwas davon zu naschen. Und hätte
 „sichs ja eins von uns unterstanden,
 „was das für ein Lärm, für eine Zän-
 „kerey gegeben hätte! — Das war aber
 „auch sehr natürlich, denn Sie müssen
 „wissen, daß sie die ganze übrige Wo-
 „che von dem lebten, was an solchen
 „Festtagen übrig blieb.“

„Jetzt können Sie sich einen Begriff
 „machen, wie albern mir diese Lebens-
 „art vorkommen mußte; mir, die auf
 „dem Lande erzogen war, wo man
 „nicht mehr scheint als was man ist,
 „und wo man gerade das ist, was man
 „scheint; wo man nur hat, um zu
 „haben, und nicht um groß zu thun.“

„Diese ewigen Prahlereyen fingen
 „nach und nach an mir recht herzlich
 „zum Ekel zu werden, als ich einen
 „Brief von meinem Franz erhielt, in
 „welchem er mir meldete, er sey im

„Begriff, mit seinem Regimente zur
 „Armee zu gehn, er würde nur ein
 „Paar Stunden weit von * * * vorbey-
 „marschieren, und da er die Erlaubniß
 „erhalten habe, zu heyrathen, so kön-
 „ne ich kommen, wenn ich wollte.“

„Wenn ich will! sagte ich, als ich
 „das las: „Ist das wohl noch eine
 „ „Frage? Natürlich will ich! Und
 „ „wenn ich einmal bey dir bin, dann
 „ „will ich den sehen, der mich wie-
 „ „der von dir wegbringen wird. Es
 „ „gehe, wie es Gott will. Es wird
 „ „mir in der Welt ohnehin Blut Es-
 „ „sigsauer das Glück zu erwischen;
 „ „was müßte das für ein Narr seyn,
 „ „der nicht zugriff, wenn es sich
 „ „von selbst anbietet. Und wenn
 „ „man da erst viel fragen und überle-
 „ „gen wollte, so käm' man Zeit seines
 „ „Lebens zu nichts. Franz ist Soldat,
 „ „und ich, wie er schreibt, kann

„ „Marketenderin werden; das ist gar
 „ „kein übles Gewerbe. Thu ich nicht
 „ „gescheiter, wenn ich braven Solda-
 „ „ten Brandewein einschenke, die
 „ „mich dafür bezahlen, und mir's
 „ „noch obendrein Dank wissen, wenn
 „ „ich sie gut bediene, als wenn ich
 „ „mich da umsonst und um nichts
 „ „von albernen bettelstolzen Ver-
 „ „wandten hudeln und quälen lasse,
 „ „die mir, wenn ich auch meine Sa-
 „ „chen noch so gut mache, nichts
 „ „als Schimpfreden und Mißhandlun-
 „ „gen zum Lohne geben?“ “

„Bey diesen Worten suchte ich
 „meinen kleinen Schnappsack hervor,
 „den ich mit von meinem Dorfe ge-
 „bracht hatte, und packte alles hinein,
 „was mir von Gott und Rechtswegen
 „gehörte. Tag's darauf nahm ich, so
 „wie der Himmel graute, von meinen

„großnasigen Verwandten hinter der
 „Thür Abschied, und des Abends war
 „ich bey meinem Franz.“

„Ich brauche Ihnen nicht erst zu
 „sagen, wie herzlich froh wir waren,
 „als wir einander wieder hatten! Das
 „versteht sich von selbst, und nach
 „überstandnen Leiden ist das Vergnü-
 „gen um so viel schmackhafter.“

„Mein Aufenthalt in der Stadt hatte
 „mich ein wenig abgehobelt. Ich war
 „nicht mehr das alberne Landgänschen,
 „auch Franz war indessen ganz anders
 „geworden. Er war kaum mehr zu
 „kennen. Die Montur, der Säbel, der
 „Schnurrbart, der Hut, den er auf dem
 „einen Ohr trug, und seine martiali-
 „sche Miene dazu! Kurz, er sah aus,
 „wie ein Teufel, aber wie einer von
 „der guten Art Teufeln, die man erst
 „dann fürchten muß, wenn man sie
 „böös gemacht hat. Und ich war ja

„deswegen nicht bey ihm, um ihn
„böse zu machen!“

„Aber eben höre ich die Stunde schla-
„gen, wo ich der alten Johanne eingeben
„mufs. Morgen erzähle ich Ihnen das
„Uebrige.“

Wir hätten sie gleich aufs erstemal
bey diesem Besuche begleitet, wenn
die alte Johanne sehr arm oder sehr
krank gewesen wär. Dergleichen Ex-
peditionen waren für meine Tante hei-
lige Pflichten, die sie auf so gute, so
trostvolle Art erfüllte, dafs schon ihr
Anblick den armen Kranken ihre
Schmerzen erleichterten. Noch hatte
ich nicht das Vergnügen gehabt, sie
an einem Krankenbette zu sehn; ich
wufste es nur von den Segenswünschen
womit sie alle diejenigen überhäuf-
ten, welche ihrer Sorgfalt und Men-

schenliebe das Leben verdankten. In der Folge hatte ich das Glück, ihr dabey an die Hand zu gehn. Mein Herz fand schon an sich selbst ein unendliches unausprechliches Vergnügen dabey. Aber ihr Beyspiel erhob dieses Vergnügen nur noch mehr. Wie groß, wie verehrungswürdig mir dieses edle Weib vorkam, wenn sie an einem armseligen Krankenlager sas, und durch Trost und Beyhülfe einem Leidenden seine Schmerzen linderte! Wie wohlthätig und ans Herz dringend die Ausdrücke waren, deren sie sich bediente, um den Kranken Hoffnung und Ergebung einzuflößen! Mit welcher Thätigkeit, mit welcher Menschenliebe sie der guten grauen Schwester an die Hand ging, ohne daß sie auch der wichtigste Vorfall davon hätte abhalten können!

Aber die alte Johanne war nur kränklich. Ueber dem war sie eine Pächtersfrau, die nichts weniger als arm war. Meine Tante prahlte nicht mit ihrer Menschlichkeit, und war nur dann thätig, wenn sie wirklich helfen konnte. Wir ließen also Kuni- gunden allein gehn, und begaben uns in mein Lustwäldchen.

Zwölftes Kapitel.

B e b e.

Wir brachten darin alle unsere Abende zu, gewöhnlich aber gingen wir erst später dahin. Diesesmal hatte uns mein Vetter, mit dem ein Bedienter gerade in dem Augenblicke

in welchem uns Kunigunde verlief, heimlich gesprochen hatte, diesen Spaziergang vorgeschlagen. Die Art, wie er das that, hatte so viel angelegentliches, so viel nachdrückliches — ich erfuhr gar bald, warum ihm so viel daran lag, bald da zu seyn.

In einem Busch dicht hinter dem Bosket, in welchem wir gewöhnlich saßen, war eine Ziege — — So wie ich kam, sah sie sich um, fing an zu meckern, kam auf mich zu, rieb sich an mir, und ich erkannte in ihr das treue Thier, dessen Anhänglichkeit mich so oft für die Mißhandlungen der alten Mariane schadlos gehalten hatte. Ich hatte meinem Carl freylich davon nur sehr wenig gesagt, weil ich sein Aufbrausen fürchtete. Ich hatte sogar das meiste davon vergessen, aber meiner Bebe — so hatte ich diese Ziege ge-

nannt — erinnerte ich mich recht sehr gut. Immer hatte ich an sie gedacht, und ich gestehe es, nicht ohne eine Art von Sehnsucht.

Ohne mir ein Wort davon merken zu lassen, hatte mein Vetter einen ausdrücklichen Boten abgeschickt, mit dem Auftrage, diese Ziege zu kaufen, sie möchte auch kosten was sie wollte! Dieser Bote war gerade zu der Zeit angekommen, als man die wenigen Habseligkeiten der alten Marianne, welche indessen in einem Stalle auf einem Bündel Stroh wie tod so steif gesoffen lag, verkaufte. Die Ziege war, so wie alles übrige, auch mit verauctionirt worden.

Man muß unglücklich gewesen seyn, man muß es aus der Erfahrung wissen, wie wohl demjenigen, den alle seine Mitmenschen verlassen oder mifs-

handeln, die Anhänglichkeit irgend eines Wesens, gleichviel von was für Gattung, thut; man muß das ausstanden haben, was ich ausstand, um sich einen Begriff von der Freude zu machen, mit welcher ich meine Bebe wiedersah. Die hellen Thränen stürzten mir aus den Augen. Ich konnte nicht aufhören, ihr liebzukosen. Sie rieb sich an mir, stiefs mich mit dem Kopf, und leckte mir die Hande!

Als der erste Anfall ihrer Frölichkeit vorüber war, stellte sie sich an mir an, als ob ich sie melken sollte: Und sie war so froh als ich es that.

Ich sage nichts davon, wie sehr ich meinem lieben Carl diese Ueberraschung verdankte! Die wahre Erkenntlichkeit richtet sich immer nach der Person, die uns einen Freundschaftsdienst erzeigt, nach der Art, wie er er

zeigt wird, und nach der Gattung des Freundschaftsdienstes selbst. Man äussert sie in dem Grade, in welchem man davon hingerissen wird. Man kann sich also denken, in welchem Grade ich ihm für diese Aufmerksamkeit dankbar war!

Meine gute Tante war nicht in das Geheimniss eingeweiht. Die Liebkosungen meiner Ziege, meine Freude, dieses Thier wieder zu sehn, waren für sie ein interessantes Schauspiel. Es drang ihr ein Lächeln ab, aber jenes melancholische Lächeln, welches, ohnerachtet ich daran gewöhnt war, immer mein bestes, mein angenehmstes Vergnügen verbitterte, wenn ich's auf ihrem Gesicht bemerkte. Sie hohlte Salz und Brod, um es der Ziege zu geben — aber sie trat wieder zurück, und gab mir's in die Hand. Ich er-

rieth sogleich, was sie damit meynte, weil ich ihre feine Denkungsart kannte. Sie wollte, dieses Thier sollte mir alles allein schuldig seyn, damit es mich um desto mehr liebte.

Mein Carl liefs ihr eine Hütte bauen und liefs einen Theil von der Wiese für sie umzäunen, die ihr Preiß gegeben wurde, um sich darauf zu wälzen, und zu weiden. Ich trieb es mit ihr wie ein Kind; das ganze Haus mußte her, um sie zu sehn. Am andern Tage kam Schwester Kunigunde zum Mittagessen; so hungrig, so müde und so durstig sie auch war, mußte sie meiner Ziege doch noch einen Besuch machen, ehe sie sich zu Tische setzte.

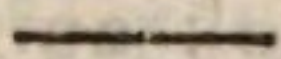
Sie fand sie drollig, und liebte ihr sehr. Da sie sich immer gegenwärtig war, so bald es darauf ankam, Gutes zu thun, so bat sie mich

um

um etwas Ziegenmilch für ein neugebornes Kind, dessen Mutter eben im Kreissen gestorben war.

Von diesem Augenblicke an gehörte die Ziege ihr, und sie wurde mir gerade um deswillen um so viel lieber; sie melken, das wurde meine angelegentlichste Beschäftigung.

Nach dem Mittagessen fuhr Kungunde in ihrer Erzählung folgendermaßen fort.



Dreyzehntes Kapitel.

Fortsetzung von Kunigundens Geschichte.

„Da war ich also bey meinem lieben Franz. Wir hatten beym Regimente einen Feldpater, gerade so, wie ihn die Soldaten brauchen. Er las

Victorine. 1r Theil.

K

„eine Messe, so geschwind, wie man
 „eine Hand umkehrt, hörte ein ganzes
 „Bataillon in Zeit von einer Stunde
 „Beichte, und gab einem die Absolu-
 „tion wie den guten Tag. Dieser
 „machte mit uns kein langes Federle-
 „sen. In vier oder sechs Worten waren
 „wir so fest mit einander verkuppelt,
 „daß uns kein Teufel wieder auseinan-
 „der gebracht hätte, und wenn's As-
 „modi selbst gewesen wär'.“

„Alles, was ich zum Anfang meiner
 „Wirthschaft brauchte, war ein Eimer
 „Brandwein, ein Maas und einige Glä-
 „ser. Ich kochte auch für die Solda-
 „ten, und brachte uns also ganz gut
 „durch. Weil Franz mit den Oficiers
 „sehr gut stand, so bekamen wir fast im-
 „mer einen Quartierzettel für uns allein.
 „Konnte das ja nicht seyn, oder cam-
 „pirte das Regiment, so schlief ich

„auf dem ersten besten Boden, im er-
 „sten besten Stalle, oder wohl gar un-
 „ter Gottes freyem Himmel. Das gilt
 „einem alles gleich, wenn man einen
 „gesunden Körper, ein gut Gewissen
 „und ein zufriednes Herz hat. Was
 „die Sicherheit betraf, so kann ich
 „mich wohl rühmen, daß ich nirgends
 „etwas zu fürchten hatte. Ich stand so
 „zu sagen unter dem Schutze des gan-
 „zen Regiments. Die Soldaten sind
 „sonst freylich Schnapphähne, Tauge-
 „nichtse, die hinter den Bauermädchen
 „drein sind, wie der Gott sey bey uns
 „hinter den Seelen. Aber was die Weiber
 „ihrer Kammeraden betrifft — versteht
 „sich, wenn die Weiber selbst etwas
 „taugen, und das haben sie bald weg —
 „diese sind für sie wahre Heiligthü-
 „mer. Ja, auf die Soldaten lasse ich

„nie etwas kommen, so bald die Ehre
 „im Spiele ist.“

„Und gleichwohl nannte man mich
 „nur die schöne Marketenderin. Es gab
 „beym ganzen Regimente nur einen,
 „der im ganzen Ernste in mich verliebt
 „war, und meinen Franz gern bey mir aus-
 „gestochen hatte. Aber zum Glück be-
 „hielt er's fein bey sich, und liefs es
 „beym blofsen Liebäugeln bewenden,
 „denn er mochte mir nicht recht
 „trauen. Im Grunde hatte er auch
 „nicht Unrecht, denn ich hätte
 „ihn doch nur gefoppt, wenn er
 „mit seiner Liebe herausgerückt wär'.
 „Ich merkte es gar gut, um was es
 „ihm zu thun war, aber ich that als
 „merkte ich nichts: ich wollte nun
 „einmal nicht mehr errathen, als was
 „man für rathsam fand, mir zu sagen,
 „und meine Lustigkeit war mir lieber,
 „als die schönste Liebschaft.

„Indessen wurde der Krieg ernsthaft-
 „ter. Im Anfange war ich sehr kopf-
 „scheu; ich kam beynahe nicht aus
 „dem Zittern; nach und nach gewöhnte
 „ich mich daran, und bald nachher
 „machte das Gebrüll der Kanonen eben
 „nicht mehr Eindruck auf mich, als das
 „Geläute der Glocken in meinem Dorfe.
 „Wenns etwa eine Action gab, und
 „Franz ausrücken mußte, so klopfte
 „mir das Herz, und ich zitterte am
 „ganzen Körper. Aber gleich darauf
 „sagte ich wieder bey mir selbst: „Es
 „ „kommen ja so viele mit heiler
 „ „Haut davon! Und Franz ist ja auch
 „ „oft wieder so nach Hause gekom-
 „ „men!“ „ So gewöhnt man sich
 „mit der Zeit an alles!“

„Das bemerkte ich fast alle Tage,
 „wenn Rekruten ankamen. Es waren
 „mehrentheils Bauernkerls, die den

„Abend / vorher sich gescheut hät-
 „ten, eine Kreuzerlunte anzuzünden,
 „weil sie gefürchtet hätten, das Ding
 „könne losgehn. Diese durften nur
 „ein einzigesmal dabey gewesen seyn,
 „so gingen sie ins Feuer wie zum Tan-
 „zen. Und die Taugenichtse, die sich
 „aus Furcht vor der Gefängnißstrafe
 „hatten anwerben lassen — so bald so
 „ein Kerl die Montur anzog, war's
 „auch als ob die Ehre in ihn fuhr.
 „Das Sprichwort hat also wohl Recht,
 „daß man heulen lernt, wenn man un-
 „ter den Wölfen ist.“

„So ging es mir. Die ewige Ab-
 „wechselung von Kummer und Freude,
 „von Strapaze und Ruhe, von Angst
 „und Vergnügen machte, daß ich am
 „Ende alles nahm, wie es kam. Das
 „gute Wetter machte mich das schlechte
 „vergessen. Das Uebel machte, daß

„ich das Gute, das darauf folgte, desto
 „besser zu schätzen wufste. Und am
 „Ende, wenn man alles zusammen-
 „rechnet, so geht es Null für Null
 „auf.“

„Indessen fing ich in diesem ewigen
 „Wirbel von Annehmlichkeiten und
 „Ungemach an, ein kleines Glück zu
 „machen. Es gab Gelegenheiten, wo
 „ich meinen Brandwein erschrecklich
 „theuer verkaufte: versteht sich, an
 „diejenigen, die immer Geld die Hülle
 „und die Fülle haben, das heist die so-
 „genannten Fouragierer, die von dem
 „Schweiß der Armee fett werden. —
 „Aber was die Soldaten betraf, die
 „hatten immer den Vorzug, und hatten
 „den Brandwein immer zu demselben
 „Preise.

„Das wufsten sie auch zu schätzen,
 „und sprachen alle von der hübschen

„Marketenderin. Sie wären für mich
 „durchs Feuer gelaufen; ich konnte den
 „einen da, den andern dort, den dritten
 „wieder wo anders hin schicken, so
 „bald sie wußten, daß sie mir ein
 „Vergnügen dadurch machten, so liefen
 „sie gewiß. Man mag sagen was
 „man will, es macht einem Freude sich
 „so geliebt zu wissen. Und wenn ich
 „noch dazu nehme, wie ich von mei-
 „nem Franz geliebt wurde — wahrhaf-
 „tig ich war so glücklich wie eine
 „Königin.“

„Aber ach! auf dieser Welt giebt
 „es nun einmal kein dauerhaftes Glück,
 „und wenn es ja eins giebt, so ist's
 „äußerst selten. Eines Tages — kam
 „das Regiment aus einer Battaille zu-
 „rück — und — mein Franz kam nicht
 „mit! — ich fragte nach ihm — Ver-
 „zeihen Sie — Ich kann nicht weiter

„reden — diese Thränen sind wohl
 „das geringste, was ich dem An-
 „denken meines guten seligen Mannes
 „widmen kann!“ —

Bey diesen Worten fing die gute
 Schwester an zu schluchzen. Sie ballte
 ihr Schnupftuch zusammen, und hielt
 es vor ihre Augen, um ihre Thränen
 zu trocknen.

Wir waren noch bey Tische. Sie
 schenkte ihr Glas voll.

„Erlauben Sie, gnädige Frau,“ sagte
 sie, „dafs ich das zum Andenken meines
 „Franz ausleere. Meine Geschichte
 „will ich Ihnen morgen vollends er-
 „zählen. Heute habe ich die Kräfte
 „nicht dazu.“

Wer sie nicht kannte, hätte ohn-
 möglich ihren Kummer für ächt gehal-
 ten. Ihre Thränen vertrockneten gar
 zu geschwind, und dann, das Glas voll

Wein, das sie ausstürzte — Dem ohnerachtet war sie recht von Herzen betrübt. Sie, die ihre Frölichkeit sonst so selten verließ, sie war den ganzen Tag über so einsilbig, so schwer-müthig!

Vierzehntes Kapitel.

Wenn nur solche Lügen gesagt würden, so wäre das Lügen keine Sünde.

„Wir könnten der guten Schwester „Kunigunde wohl einen Besuch machen,“ sagte meine Tante am folgenden Tage zu meinem Vetter und mir, „das „würde sie gewiß freuen, und sie ein „wenig zerstreuen.“

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ihr Vorschlag mit Freuden von uns angenommen wurde.

So wie uns Kunigunde sah, lief sie uns, so sehr sie nur laufen konnte, entgegen. —

„Mein Gott, meine lieben gnädigen
„Damen! Mein gnädiger Herr! — zu
„viele Gnade! In der That zu viele
„Gnade! Ich weiß wohl warum —
„ich kenn' Sie ja! — Aber seyn Sie ru-
„hig. — Ich habe ganz leidlich ge-
„schlafen, und beßrer Rath kommt
„über Nacht. — Und am Ende muß
„man sich doch in sein Schicksal erge-
„ben! Nicht wahr?“

Unter diesen Worten waren wir in ihre Hütte eingetreten. Alles war darin in der größten Unordnung. Man hätte es sehen sollen, wie schnell sie ihre schwerfällige Masse hin und her

schob, nur den Tisch geschwind zu säubern; wie geschwind sie eine Menge Dinge, die auf den Stühlen umherlagen, zusammenraffte, und bald in den einen, bald in den andern Winkel herumwarf; wie sie bald einen Topf dahin, bald eine Schüssel dorthin trug, und immer dabey ihren Hund mit Schlägen von uns abwehrte, weil er an uns hinaufsprang.

„Mein Gott!“ sagte sie unaufhörlich, „die Gnade ist gar zu groß! — Es thut mir im Ernst recht leid! — Wenn ich nur im geringsten etwas hätte vermuthen können, so hätte ich ein wenig zusammengeraumt! — Ich hätte für frische Milch gesorgt — Sie müssen mich schon nehmen wie Sie mich finden! Wenn sie nur einen kleinen Augenblick Geduld haben wollen! —“ Und fort war sie! —

Sie lief so geschwind sie nur konnte, und unmittelbar nachher kam von einer entgegengesetzten Seite eine alte Frau auf die Hütte zu, die einen Bündel trug. Sie stutzte, als sie näher kam, und uns da fand. Aber die Herzensgüte meiner Tante war auf ihrem Gesicht zu unverkennbar, als dafs nicht dergleichen Leute auf den ersten Anblick hätten Muth zu ihr fassen müssen. Diese trat also mit vollem Zutrauen ein, so wie sie sie rufte, und war gleich unter uns wie zu Hause.

Sie erzählte uns, dafs sie eben erst von einem schweren Krankenlager aufgestanden sey, und dafs es ihr bey ihrer Armuth gewifs sehr übel würde ergangen seyn, wenn sich nicht Schwester Kunigunde ihrer angenommen hätte.

„Können Sich Ihre Gnaden wohl
 „vorstellen,“ fuhr sie fort, „dafs diese
 „gute Frau zweymal — mit Respect zu
 „sagen — ihr Hemd an meinem Bette
 „ausgezogen hat, um mir auszuhelfen,
 „und mit ihrer haarnen Kutte auf dem
 „blofsen Leibe nach Hause gegangen
 „ist? So wie ich aber wieder ein we-
 „nig zu Kräften gekommen bin, habe
 „ich das meinige sauber ausgewaschen,
 „und so gut als möglich ausgeflickt,
 „dann habe ich die ihrigen auch gewa-
 „schen, und hier bringe ich sie ihr,
 „und diesen Buchwaizenkuchen, den
 „ich so fett als möglich gemacht ha-
 „be. — Mein Gott! Ich kann ihr nicht
 „mehr geben, denn ich bin recht sehr
 „arm! — Ja, wenn die gute Kunigun-
 „de nicht gewesen wär’, ich hätte ge-
 „rade zu Grunde gehen müssen. Was
 „die alles an mir gethan hat! — Und

„die Hauptsache hätte ich beynahe vergessen: Sie hat selbst nur drey Hemden in ihrem ganzen Vermögen.“

Wir sahen eben Kunigunden zurückkommen. Meine Tante versteckte die alte Frau.

„Kunigunde,“ sagte sie zu ihr, „meine Nichte will Leinwand zu Hemden kaufen, die sie verschenken will. Ich habe ihr gerathen, sie soll sie gerade so machen lassen, wie die Deinigen. Zeige uns doch eines davon.“

„Hm! — Ja — gleich! — Trinken Sie nur erst da —“

„Nein, wir möchten die Hemden gern gleich sehen.“

„Es wird doch keine so grofse Eile haben?“

„Ja, die hat's. Nur geschwind heraus damit!“

„Je nun — Ich sehe auch nicht ein,
 „wozu ich die Umstände mache? Ich
 „will's nur offenherzig gestehn. Ich
 „habe alle meine Hemden für Wein
 „versetzt. Sie wissen ja wohl, daß ich
 „zu Zeiten gern ein Gläschen trinke.“

„Wie, Kunigunde? Das hättest Du
 „wirklich gethan?“

„Ja! Wirklich! Das Trinken ist nun
 „einmal meine schwache Seite. Jeder
 „Mensch hat ja die seinige!“

„Gutes, verehrungswürdiges Weib!“
 schrie meine Tante. „Wie groß Du
 „mir durch diese Lüge wirst! Hier
 „sieh!“ — Bey diesen Worten hohlte sie
 die Alte aus dem Winkel hervor —
 „Dein Geheimniß ist verrathen. Da
 „sind Deine Hemden. Erlaube mir,
 „daß ich sie dieser armen Frau schen-
 „ke. Ich will Dir sie ersetzen.“

„Das

„Das will ich wohl!“ sagte Kunigunde. „Aber der Handel ist nicht der Mühe werth, daß man so großes Aufheben darüber macht! Die Frau lag in solchem Schweißse — sie hätte vergehn müssen, wenn sie nicht hätte Wäsche wechseln können. Sie hatte keine, Ihre Gnaden waren auch nicht hier, und ich — je nun — ich hatte drey, da konnte ich ja wohl zwey abgeben. Wer wollte denn so hartherzig seyn, und seinen Nebenmenschen — Wenn Kunigunde das könnte, so wär’ sie ja nicht werth, Ihnen, die Sie der Trost und die Zuflucht aller Nothleidenden sind, unter die Augen zu treten. Wir Menschen sind ja dazu in der Welt, um einander zu helfen und beyzustehn. Jeder thut das Seinige, und Gott lebt für uns alle.“

Wir waren alle so gerührt — die hellen Thränen stürzten uns aus den Augen. Die arme Frau lag vor meiner Tante, und umfasste ihre Kniee. Die dicke Kunigunde war eigentlich die interessanteste Figur im ganzen Gemälde; diese stand da, als wär' ganz und gar nichts vorgefallen, oder vielmehr, als ging sie die ganze Geschichte im geringsten nichts an.

„Das ist alles recht schön und gut,“ sagte sie, „aber die Milch war noch warm, als ich sie brachte, und wenn wir da viele Worte machen, so wird sie kalt. Also frisch daran.“

Zu gleicher Zeit setzte sie einige irdene Schüsseln, einige hölzerne Löffel, und ein Viertheil von einem schwarzen Brode auf.

Die alte Frau ging fort, und trug ihre Hemden nebst einigen Geldstücken

nach Hause, die wir ihr gegeben hatten. Wir setzten uns zum Frühstück, und als das vorbey war, erzählte uns Kunigunde ihre Geschichte vollends.

Fünfzehntes Kapitel.

Beschluß von Kunigundens Geschichte.

„Ich befand mich also mitten unter
 „einem ganzen Regiment als Wittwe,
 „und was noch mehr sagen will, als
 „junge, und eben nicht hässliche Witt-
 „we. Als ich mich ausgeweint hatte,
 „hörte ich auf zu weinen: deswegen
 „betrauerte ich aber meinen Franz um
 „nichts weniger. Aber die Soldaten, die

„nur dem Schein nach urtheilten, glaub-
 „ten es sey alles vor bey, weil sie sahen,
 „dafs ich trockne Augen hatte. Sie
 „hielten mich ganz für getröstet, oder
 „vielmehr, sie glaubten, ich brauchte
 „einen Tröster. Da gab es so viele:
 „ „Meine schöne junge Wittwe,“ und:
 „ „die schöne Marketenderin,“ und:
 „ „mein liebes Kunigundchen!“ —
 „ „ich liebe Sie!“ — „Sie sind mir
 „ „ans Herz gewachsen!“ — — „Ich
 „ „brenne vor Liebe zu Ihnen!“ — „Wenn
 „ „Sie mich heyrathen, so bekommen
 „ „Sie einen braven Kerl zum Man-
 „ „ne!“ — „Nehmen Sie mich, ich
 „ „bin Feldwebel, und habe einen
 „ „Thaler Geld!“ — Das war aber
 „alles in den Wind geredet! Ich
 „wufste es zu gut, dafs ich in der
 „Welt keinen solchen Mann wieder

„finden würde, wie mein Franz gewesen war.“

„Weil ich indessen gegen alle meine
 „Anbeter freundlich war, so glaubten
 „sie, sie dürften nur zulangen! Aber
 „da hatte sich's etwas zuzulängen! Das
 „setzte links und rechts Klappe und
 „Ohrfeigen, dafs es eine Freude und
 „eine Lust war. Ich haute um mich
 „herum, wie eine junge Katze. Aber
 „was machten sie sich daraus. Nasen-
 „stüber, Ohrfeigen, Klappe, alles ver-
 „sing nichts! Alles schluckten sie hin-
 „ter wie Honig, weil es von schö-
 „nen Händen kam. Sie triebens darum
 „nur noch toller.“

„Da ich mich gar nicht mehr zu
 „retten wufste, drehte ich ihnen allen
 „eine Nase, und machte mich aus dem
 „Staube.“

„Ich kam in eine kleine Stadt, wo
 „ich ein Kaffeehaus errichtete. Die
 „Pflastertreter des Orts hatten sich da-
 „bey recht wohl. Sie sagten mir
 „schöne Dinge vor, und tranken mei-
 „nen Rosoglio auf Credit. Ich wurde
 „das gar bald überdrüssig, und gab
 „meine Wirthschaft auf. Sie hatten so
 „viel bey mir anschreiben lassen, dafs
 „kein Teufel einen Dukaten dafür ge-
 „geben hätte.

„Ich sah mich genöthigt, wieder in
 „Dienste zu gehen. Ich war, ich weifs
 „selbst nicht, in wie viel Häusern.
 „Ich that überall so viel als ich konn-
 „te; ich that mein Möglichstes, meine
 „Schuldigkeit, oft mehr als meine
 „Schuldigkeit. Aber da hat man etwas
 „davon! Je mehr man thut, jemehr
 „verlangen die Leute von einem! Es
 „giebt so selten Menschen, die einem

„Treue und Rechtschaffenheit Dank
 „Wissen!“

„Und denn, so lange ich leidlich
 „aussah, was hatte ich da für Noth!
 „Da gab's junge Schlucker, alte Krü-
 „ckenstößer, Windbeutel, alte reiche
 „Sünder, Herren und Bediente, alles
 „durch einander, die mir nachstellten.
 „Da gab's Süßigkeiten und Vorschläge
 „aller Art! Sie schwärmten um mich
 „herum, wie die Mücken um ein
 „stehendes Wasser. Ich konnte keinen
 „Schritt thun, ohne daß sie mir die
 „Ohren voll summten.“

„Endlich gab mir der Himmel ein,
 „das zu werden, was ich jetzt bin,
 „und ich kann ihm nicht genug dafür
 „danken; besonders daß er mich hier-
 „her geführt hat. Denn wir arme
 „Schwestern können nichts anders
 „thun, als hülfreiche Hand leisten.

„Die Menschenliebe der Wohlhabendern
 „und Reichen muß das Uebrige thun.
 „Und in einem Lande, wo es so wohl-
 „thätige so menschenfreundliche — —“

Meine Tante unterbrach sie bey
 diesen Worten, und dankte ihr für die
 Gefälligkeit die sie gehabt hatte. Ehe
 der Abend anbrach, hatte sie ein ganzes
 Stück Leinwand zum Ersatz für die
 beyden Hemden.

Sechzehntes Kapitel.

Traurige Betrachtungen.

Wie glücklich hätten wir seyn kön-
 nen, mein Carl und ich, in der Ge-
 sellschaft einer verehrungswürdigen

Frau, die unsere Liebe für einander billigte, und deren ununterbrochene Wohlthätigkeit die Segenswünsche der Armen über uns verbreitete! — Und doch war dieses Glück nicht ganz rein und ungetrübt; der unverkennbare Anstrich von Schwermuth, der immer auf dem Gesicht unserer guten Mutter zu sehen war; ihre Augen, die an jedem Morgen roth und verweint waren, eine Sache, die wir auch bemerkten, so wie sie am Tage sich nur eine Stunde lang selbst überlassen und allein gewesen war; das tiefe Nachdenken, in das sie unaufhörlich versank, das erzwungene Lächeln das sie nur mit Mühe ihren Lippen abborgte, so bald sie gewahr wurde, daß man sie beobachtete; die unterdrückten und zurückgehaltenen Seufzer; dann jene unzusammenhängenden Reden, wenn sie

jemand um ihre Leiden befragte, jene abgebrochenen Antworten, wie ich davon schon angeführt habe, in denen immer das folgende Wort dem vorhergehenden widersprach; kurz, jener Ausdruck von tiefer Traurigkeit und Schwermuth, der sie nie, selbst in ihren süßesten vergnügtesten Augenblicken, in den Augenblicken der Wohlthätigkeit nicht verließ. — —

Vergebens that sie sich Gewalt an, ruhig zu scheinen, vergebens schützte sie Krämpfe vor. Jedermann war darüber einig, daß ein geheimer Kummer an ihrem Herzen nage.

Ach! das mußte schon seit langer Zeit seyn, denn ihr Sohn konnte sich gar nicht erinnern, sie anders gesehen zu haben. Er verlor sich in Muthmassungen über die Ursache dieses Kummers, oder vielmehr, er wagte es

nicht, sicher eine dieser Muthmafsungen fest zu halten, aus Furcht, seinen Vater strafbar zu finden. Ich argwöhnte, dafs der harte unbiegsame Charakter meines Onkels, und vielleicht noch etwas ärgers daran Schuld seyn könne. Die Angst, die er mir eingejagt hatte, kam mir wieder ins Gedächtnifs, und eine Menge schwarzer Ahndungen umdämmerten meine Seele.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Wilde.

Ich ging eines Tages ganz allein spazieren. Die kummervolle Lage meiner Tante beschäftigte mich ganz, und ich war so in meinen Gedanken

vertieft, dafs ich nur wenig oder gar nicht auf den Weg Achtung gab. Ich ging nur maschinenmäfsig am Flusse hin. — Das Gut meiner Tante lag an der * *

Ehe ich mich's versah, war ich auf dem Grunde und Boden einer ganz andern Herrschaft. Ich würde vielleicht noch weiter gegangen seyn, wenn ich nicht durch ein grosses Lärmen aus meinem Nachdenken wär' aufgeschreckt worden.

Der Schall kam aus einem Fruchtgarten, der an der Strasse lag. Ich sah eine Menge Bauernweiber, welche auf eine Frau eindringen, die gar sonderbar aussah. In ihrem äufserst unordentlichen und vernachlässigten Anzuge, war eine auffallende Mischung von Europäischen und Amerikanischen. Ihr Haar war mit Perlen durchflochten,

aber es hing ihr demohngeachtet wild um den Kopf herum, in ihrer Hand hatte sie einen Pfahl aus dem Zaune des Baumgartens, mit welchem sie die Bauerweiber von sich abhielt, die auf sie eindringen, weil sie es nicht leiden wollten, dafs sie Früchte von den Bäumen schlug und as.

Sie schien beynahe erschöpft zu seyn. Dem ohngeachtet war sie unerschrocken. Ich nahm auf den ersten Anblick aufserordentlich vielen Antheil an ihr. Ich näherte mich, und betrachtete sie genauer.

Es war von der frühesten Jugend an meine liebste Unterhaltung gewesen, Reisebeschreibungen zu lesen; die Romanen, wo Begebenheiten der Seefahrer und Entdeckungen unbekannter Länder vorkamen, liebte ich bis zur Leidenschaft.

Ein gewisser fremder Schnitt in einigen Kleidungsstücken dieser Frau, das Natürliche in ihren Stellungen, die Stärke und Schnelligkeit in ihren Bewegungen, der Trotz in ihren Blicken — alles das brachte meine Einbildungskraft in Bewegung.

„Das ist eine Wilde!“ sagte ich bey mir selbst. Meine Belesenheit kam mir zu statten, ich redete den Bäuerinnen zu, gebot Frieden, ergriff einen grünen Zweig, und ging auf die Fremde zu.

Ich hatte mich nicht betrogen! Sie warf den Zaunpfahl weg, lief mir entgegen, nahm meinen Zweig, brach ihn entzwey, und sagte einige Worte, die ich nicht verstand.

Ich fragte sie, wer sie sey? Sie antwortete mir auf deutsch, das ihr aber etwas schwer zu sprechen ankam. „Sie sey erst

„vor kurzem nach Europa gekommen,
 „und habe seitdem von Früchten ge-
 „lebt. Aber diese Europäer sind Bar-
 „baren!“ setzte sie hinzu, „die einem
 „seine Nahrung nicht gönnen! — Bey
 „uns ist das anders!“

Mir war der Vorfall so sonderbar,
 so neu! Ich konnte mich des Verlan-
 gens nicht entbrechen, die nähere Be-
 kanntschaft dieser Frau zu machen.
 Besonders war ich begierig zu erfah-
 ren, wie sie in diese Gegend gekom-
 men war. Aber das wufste sie mir
 nur sehr unbestimmt zu sagen. So
 viel konnte ich aus ihren Antworten
 zusammenreimen, dafs das Schiff, auf
 dem sie angekommen war, ohnweit
 der Küste gestrandet sey, dafs sie ih-
 ren Aufenthalt mehrentheils in Fischer-
 hütten gehabt habe, dafs sie dem
 Ufer des Flusses nachgegangen, und so

tiefer ins Land gekommen sey. Mit den Europäern war und blieb sie aber immer sehr unzufrieden:

„Verdamme sie nicht, bis Du sie näher kennst,“ sagte ich, „und vor allen Dingen, verdamme sie nicht alle. Komm mit mir, und Du wirst hier Menschen finden, die eben so gastfrey und gutherzig sind, als die, in Deinem Lande.“

„Ich glaube Dir,“ antwortete sie, „und ich gehe mit Dir. Du scheinst mir ein gutes Geschöpf zu seyn. Dir traue ich; mit Dir ging ich bis ans Ende der Welt,“

Ich bezahlte den Bäuerinnen für die Früchte, die meine Wilde gegessen hatte, so viel als sie verlangten, und nahm sie mit nach unserm Landhause.

Meine

Meine Tante und Karl waren über meine lange Abwesenheit unruhig geworden. Sie hatten sich entschlossen, selbst zu sehn, wo ich hingerathen seyn möchte. Die Gegend, nach welcher ich meinen Weg genommen hatte, wußten sie, sie kamen mir also entgegen.

Der Anblick und der sonderbare Aufzug meiner Gefährtin setzte sie in nicht geringes Erstaunen. Wir gingen neben einander, jede den Zweig in der Hand.

Ich erzählte ihnen, was man eben gelesen hat.

„Mein Kind,“ antwortete meine Tante, „ich verzeihe Dir um der Sonderbarkeit dieses Vorfalls willen die Unruhe recht gern, in der Du uns versetzt hast. Du hältst uns durch die Bekanntschaft dieses äußerst

Victorine. 1r Theil.

M

„interessanten Weibes, das ohne uns
 „vielleicht ein unglückliches Opfer
 „des Zufalls oder ihres Verhängnisses
 „wurde, reichlich dafür schadlos.“

Die Art, wie mich meine Tante
 empfing, nahm meine Begleiterin so-
 gleich zu ihrem Vortheile ein.

„Deine Tochter hat mich nicht hin-
 „tergangen,“ sagte sie zu ihr, „in
 „Deinem Herzen wohnt die Wohlthä-
 „tigkeit. Ich werde Dir das meinige
 „eröffnen, und ich bin überzeugt, daß
 „Du meine Leiden endigen wirst,
 „wenn Du es kannst. Ich bin müde.
 „Erlaube mir, daß ich unter Deinem
 „Dache schlafe. Wenn die Sonne zu-
 „rück kommt, werde ich Dir meinen
 „Kummer erzählen.“

Man kennt meine Tante bereits zu
 gut, als daß ich erst sagen müßte,
 wie freundlich sie sie bey sich aufnahm.

Als wir am folgenden Morgen aufgestanden waren, fanden wir Azakia — das war der Name unsers neuen Gastes — im Garten, wo sie, nach Aussage der Bedienten, schon seit Aufgang der Sonne gewesen war. Sie machten kein Geheimniß daraus, daß sie sie für närrisch hielten. Auch rechtfertigte freylich Azakia's Betragen diese Idee vollkommen. Aber das war gewöhnlich die Wirkung tiefer und lebhafter Gefühle. Ganz in den Gegenstand seiner Empfindungen versunken, sondert man sich ab von der Menge. Man dünkt sich mitten in der Schöpfung allein; man überläßt sich seinen Gefühlen ohne Zurückhaltung. Und kalte gefühllose Gleichgültigkeit nennt das Narrheit! Aber sehr natürlich! Gleichgültigkeit ist nichts als Einförmigkeit, und dieser ist nothwendiger.

weise alles Narrheit, was die ängstlichen Regeln und Gränzen überschreitet, die sie sich selbst setzte.

So wie Azakia uns gewahr wurde, lief sie auf uns zu. Um den Weg abzuschneiden, und eher bey uns zu seyn, sprang sie zu nicht geringem Aerger: nifs des Gärtners gerade durch die Beete hindurch.

„Freunde!“ sagte sie, „ich erwarte
 „Euch mit der größten Ungeduld. Ich
 „habe für Euch zu Eurem Gott gebe-
 „tet, der jetzt auch der meinige ist,
 „dafs er in Euren wohlthätigen Herzen
 „Frieden und Ruhe giessen möge.
 „Mein Gebet erhob sich mit dem Mor-
 „genthau zum Himmel. Der Ewige
 „wird es erhört haben, denn er ver-
 „wirft nie das Gebet eines Unglückli-
 „chen das er für diejenigen thut, die
 „ihn trösten und unterstützen. — Und

„wer ist wohl unglücklicher als Azakia! Hört sie an, die arme Azakia, und wenn es kein Mittel für ihre Leiden giebt, so weint mit ihr: Eure Thränen werden ihrer ermatteten Seele wohlthun. — — Aber kommt, wir wollen uns in jene Laube setzen, wo man die Aussicht nach Morgen hat. Gerade so stand die Hütte, in welcher ich so glückliche Tage verlebte, und in der ich seitdem so viele Thränen vergossen habe!“

Wir folgten ihr. So wie wir in der Laube waren, legte sie die Hand aufs Herz, welches sie stark drückte, erhob die Augen zum Himmel, schlug sie dann wieder zur Erde nieder, und sprach dabey Worte aus, die wir nicht verstanden, die uns aber durch den Nachdruck und rührenden Ton, womit

sie sie begleitete, tief ins Herz drangen.

Sie blieb einige Minuten in dieser Stellung, und schien ganz zu vergessen, daß sie nicht allein war. Sie öffnete die Arme, schlug sie wieder zusammen, und drückte sie gegen ihren Busen fest, als ob sie jemanden recht herzlich umarmte. Sie bewegte ihre Lippen, als ob sie jemanden küßte. Ihre Augen funkelten; ihre Gesichtsfarbe erhöhte sich. — Auf einmal liefs sie ihre Arme sinken; ihre Augen erloschen, ihre Wangen wurden blaß, ein tiefer und langer Seufzer drängte sich aus ihrer Brust hervor.

„Sein Bild war vor mir!“ sagte sie dann. „Er ruhte an meinem Herzen! — Aber — er ist wieder fort! — Freunde! — lieben Freunde, beklagt

„die arme Azakia! — Ich will Euch
 „ihre Geschichte erzählen!“

Achtzehntes Kapitel.

A z a k i a ' s G e s c h i c h t e .

„Ich bin an den Ufern des Ohio
 „geboren. Schon vierzehnmal hatte ich
 „unsre Wälder sich mit jungem Grün
 „überziehn gesehen, als in demselben
 „Monde, in welchem ich meinen Va-
 „ter verloren hatte, meine Landsleute
 „mit einer Menge gefangener Europäer
 „von einem Feldzuge zurückkamen.“

„Unter diesen war ein junger Deut-
 „scher. — So wie ich ihn zum ersten-
 „male sah, war mein Herz für ihn
 „eingenommen.“

„Bey uns haben die Weiber das
 „Recht, die Kriegsgefangenen zu be-
 „gnadigen. Ich bat meine Mutter,
 „sich dieses Rechts für das Glück ihrer
 „Azakia zu bedienen. Sie that es, und
 „nahm den Gefangenen mit sich nach
 „Hause. Er verstand mein Herz gar
 „bald, und sein Herz erwiederte die
 „Gefühle des meinigen.“

„Seitdem hatten wir nur eine Hütte
 „mit einander, und unsere Tage und
 „Nächte schwanden in Glück und
 „Freude dahin. Um unser Glück voll-
 „kommen zu machen, brachte ich ein
 „Mädchen —

„Meine Tochter würde fast so
 „alt seyn, wie Du,“ unterbrach sie
 sich selbst, indem sie mich steif und
 fest ansah, „ist das Deine Mutter?“

Ich antwortete ihr, das ich keine
 Mutter mehr hätte.

„Wenn das ist, so sey meine
 „Tochter! Ich werde mich überreden,
 „ich sey Deine Mutter, und das wird
 „meine Leiden ein wenig mildern.
 „Sage, willst Du das?“

Ich sah meine Tante an, die mir
 winkte, einzuschlagen.

„Ich will das wohl,“ sagte ich,
 „wenn das Deinen Kummer lindern
 „kann.“

„So komm denn, und ruhe eine
 „Weile an diesem Busen,“ sagte sie.

Ich ging zu ihr.

„Ewiges Wesen!“ — rufte sie, in-
 dem sie mich an ihre Brust drückte,
 „sey du Zeuge, daß ich sie an Kindesstatt
 „annehme! Daß ich sie an die Stelle
 „derjenigen annehme, die du mir
 „nahmst! Ich schwöre hiermit, un-
 „ter deinen Augen, sie zu lieben, als
 „ob sie meine leibliche Tochter wär!“

Nachdem sie eine Menge sonderbarer abentheuerlicher Bewegungen gemacht hatte, die aber im Ganzen doch etwas Feyerliches hatten, nachdem sie mich mit Küssen überhäuft hatte, breitete sie ein Stück ihrer Kleidung auf dem Rasen hin, und ich mußte mich neben sie setzen.

„Nosru,“ fuhr sie fort, — „das ist „der Name, den ich meinem Manne „gegeben hatte, und das bedeutet in „unserer Sprache so viel als wie im „Deutschen: Mein Glück, — Nosru „hatte mich seine Sprache gelehrt. Er „hatte mich in seiner Religion unter- „richtet. Er hatte auch mich mit ge- „wissen Ceremonien zur Christin ge- „macht, und eben das that er an mei- „ner Tochter, so wie sie zur Welt „kam.“

„Er hatte nur einen einzigen
 „Wunsch, und das war der, nach
 „Deutschland zurückzukehren. Seine
 „Wünsche waren Gesetze für mich.
 „Aber meine Mutter stand am Rande
 „des Grabes; und ich wollte doch
 „nicht, daß ihr jemand anders die Au-
 „gen zudrückte, als ihre Tochter. Gott
 „hatte ihr ja einmal diese Tochter ge-
 „geben, um ihr diese traurige Pflicht
 „zu leisten, nachdem sie ihr ihr Alter
 „erleichtert hätte — Bey uns haben
 „wir diesen Begriff von den Pflichten
 „der Kinder gegen ihre Eltern, und
 „mein Nosru hat mich gelehrt, daß
 „man sie in Europa, wenn auch nicht
 „allgemein, doch größtentheils auch
 „hat.“

„Leider! mußte ich ihr bald diese
 „traurige Pflicht leisten! Es waren seit
 „der Geburt meiner Zemä kaum fünf-
 „zehn Monden vergangen.“

„Jetzt konnte mich nichts mehr in
 „meinem Vaterlande zurückhalten.
 „Nosru brachte mich in eine Stadt, wo
 „wir Thierfelle verkauften, die wir
 „zu diesem Behuf mit uns genommen
 „hatten, und uns dann für Europa ein-
 „schifften. Ich nahm von meiner Mut-
 „tererde einen traurigen Abschied — —
 „O Nosru! du bemerktest meinen gan-
 „zen Schmerz nicht! Ich verbarg dir
 „den größten Theil desselben. Dro-
 „hungen, womit mich meine vorigen
 „Götter im Traume überhäuften — —
 „Ach! sie gingen nur gar zu sehr in
 „Erfüllung! — Ein schrecklicher
 „Sturm — —“

Es ist unglaublich, was diese Gat-
 tung Menschen, die durch keine Mo-
 deerziehung verdorben, durch kein Sy-
 stem in enge Schranken eingezwängt,
 durch keine sinnreichen Vorurtheile

vom Wege der Natur abgeleitet wurden, für tiefer mächtiger Gefühle fähig sind. Ihre Einbildungskraft ist um desto lebhafter, weil sie durch keine Regeln in ihren Wirkungen gehemmt wird. Sie fühlen nach keinen Gesetzen des sogenannten Wohlstands. Für sie ist das Wohlstand, was nicht widernatürlich ist.

Man mag sagen, was man will, für den fühlenden von keinem ängstlichen Kunstgeschmacke verwöhnten und verdorbenen Menschen hat die sich selbst überlassene aus gesunder Wurzel aufgewachsene Eiche ungleich mehr Anziehendes, als die Buche oder Kastanie, die unter der Scheere des Gärtners steht.

Daher kam es, daß uns Azakia selbst ungleich mehr an sich zog, als ihre Geschichte, so interessant diese auch war.

Man hätte sehen sollen, wie sie das Wort: Sturm aussprach. Sie hielt plötzlich ein. Es war, als sah' sie die tobenden Wellen noch vor sich schäumen. Ihr linkes Bein schlug sie zurück als wollte sie ihnen entgehn, den rechten Fuß stämmte sie mit Macht gegen den Boden, als ob sie ihnen widerstehen wollte. Sie bog ihren Körper so weit zurück als sie nur konnte, um das Gleichgewicht zu behalten. Sie hielt beyde Hände vor, als wollte sie das gräßliche Bild das ihr ihre Phantasie vorhielt, von sich zurückstoßen. Ihr Mund war halb offen, halb zu; ihr Auge aufgerissen, so weit es nur möglich war; ihr Blick starrte nach einem Punkte hin. Ihre Augenbraunen waren nach der Höhe gespannt. Die jähe Bewegung die sie machte, indem sie diese Stellung an-

nahm, das gewaltsame Auftreten ihrer Stirnmuskeln, das krampfhafte Zusammenziehen ihrer Nerven, alles das hatte ihr Haar zu Berge getrieben. — Ihr Odem war gehemmt. — Sie saß einige Augenblicke unbeweglich, wie eine Bildsäule.

„Mein Nosru! meine Tochter!“ schrie sie mit einem Tone, der einem das Herz zerrifs, und machte dabey die Bewegung, als ob sie sie aus den Fluten retten wollte. Dann stand sie auf, und Ströme von Thränen entstürzten ihren Augen.

„Azakia hat keinen Gatten mehr!“ sagte sie. „Sie hat keine Tochter mehr! „Sie hat gar nichts mehr! — O ihr — „ihr Götter meiner Vorfahren! zu was „seyd ihr mir nutz! Ihr konntet mir „meinen Nosru und meine Zemias doch „nicht retten! — Und du, Gott, den „mich mein Nosru lehrte! — —“

Sie hielt ein, und schwankte umher, als wüßte sie nicht, an welchen Gott sie sich halten sollte? Es war das Bild der leibhaftigen Verzweiflung.

Ihre Schritte wurden immer rascher, und sie sagte dabey einige Worte in ihrer Landessprache, die wir nicht verstehen konnten.

Darauf lief sie zum Bach, schöpfte mit ihrer hohlen Hand Wasser daraus, trank einige Schlucke, und beschüttete sich zu wiederhohlten Malen den Busen damit: dann stieß sie einen dumpfen und anhaltenden Seufzer aus, wie man gewöhnlich nach einer langen Beklemmung thut, und setzte sich wieder zu uns.

„Freunde!“ sagte sie, „meine Brust
„und mein Kopf glühten; dieses Wasser
hat

„hat mich abgekühlt: ich will jetzt in
 „meiner Erzählung fortfahren.“

„Als ich von meinem Todesschlum-
 „mer wieder zu mir kam, fand ich
 „mich auf einem Felsen, auf den mich
 „das Meer geworfen hatte. Zwey gan-
 „zer Tage saß ich da, und erwartete
 „von jeder Welle, die sich daran
 „brach, das Ende meiner Leiden. End-
 „lich fanden mich Jäger vom großen
 „See für Hunger und Müdigkeit ganz
 „erschöpft, und brachten mich wider
 „meinen Willen wieder nach meinem
 „Vaterlande zurück.“

„Ach! Ich habe sie vierzehnmal zur
 „großen Jagd abreisen und zurückkom-
 „men sehen! Sie verließen mich mit
 „meinen Leiden; sie fanden mich mit
 „meinen Leiden wieder. — Seit eini-
 „gen Jahren — Nein! der Schmerz der
 „armen Azakia hat nicht abgenommen!

Victorine. 1r Theil.

N

„Azakia wird ihn fühlen, so lange sie
 „lebt! — Aber ich hatte in dieser
 „Zeit doch den Trost, mich mit eini-
 „gen Deutschen, die die Noth zwang,
 „bey uns Schutz und Obdach zu su-
 „chen, von dem Vaterlande meines
 „Nosru zu unterhalten, und die Spra-
 „che seines Landes zu reden.“

„Es ist ohngefahr ein Jahr, seit mir
 „der Genius des Schicksals im Traume
 „erschien, und zwar zu verschiedenen
 „Malen, und mir offenbahrte, Nosru
 „sey nicht in den Wellen umgekom-
 „men; er sey in seinem Vaterlande,
 „und sey seiner Azakia immer noch so
 „treu, wie Azakia ihm. — In ver-
 „schiednen Träumen sah ich ihn
 „selbst. — — Meine Landsleute gaben
 „mir die schönsten Thierfelle von ih-
 „rer letztern Jagd; einige trugen sie
 „mir sogar bis zur nächsten Stadt, wo

„ich sie verkaufte. Mit dem, was ich
 „daraus löfste, schiffte ich mich für das
 „Vaterland meines Nosru aufs neue
 „ein. Ich sah es schon dieses Land,
 „als unser Schiff auf eine Sandbank
 „aufgetrieben wurde. Wir mußten die
 „Fluth oder eine Veränderung des Win-
 „des abwarten. — Die ungeduldige
 „Azakia konnte nichts abwarten! Sie
 „sprang ins Meer! — Ich schwamm
 „bis an das Ufer. — Ich irrte umher.
 „Menschenfreundliche Fischer nahmen
 „mich auf. Ich schlief bald da, bald
 „dort. — Wie ich in diese Gegend
 „gekommen bin, weiß ich selbst nicht.
 „Ich weiß nur, daß mich meine liebe
 „angenommene Tochter aus den Hän-
 „den böser Europäerinnen rettete, die
 „mich verhindern wollten, meinen
 „Hunger und Durst mit Früchten zu

„stillen, die doch Gott überall wachsen
„läfst.“

„Und nun, meine Tochter, höre
„mich! Ihr alle, höret mich! Azakia
„ist hierher gekommen, ihren Nosru
„aufzusuchen! Er ist in Deutschland;
„er muß in Deutschland seyn! Sagt
„ihr, wo er ist, und die dankbare Aza-
„kia wird dafür Gottes Seegen auf Eure
„Häupter herabflehen!“

Neunzehntes Kapitel.

Azakia läßt sich bereden, zu bleiben.

Diese Frage war dringend. Sie
setzte uns in Verlegenheit, besonders
mich, weil sie vorzugsweise an mich

gerichtet war. Azakia erwartete die Antwort von mir; meine Tante winkte mir, sie ihr zu geben, und wir verstanden einander durch die Augen. Es wurde mir also nicht schwer, diese Antwort nach dem Sinn meiner Tante einzurichten.

„Ja, meine gute Azakia,“ sagte ich, „Deutschland ist um sehr vieles größer, als dein Vaterland, und auch viel mehr bevölkert. Wenn der Zufall nicht das meiste dabey thut, so wirst du deinen Nosru wohl schwerlich wieder finden. Du könntest lange Zeit umsonst umherirren, und würdest überall auf Leute stoßen, die dir es mit Gewalt verwehrten, die Früchte ihrer Gärten zu essen. Bleib bey uns; da kann dir's an nichts fehlen. Wenn dein Nosru noch lebt, und Gott dich wieder mit ihm zusammen-

„bringen will, so geschieht das sicher,
„ohne dafs du ihn aufsuchst.“

„Azakia! — Nosru!“ rief die Unglückliche, und versank in eine Art von Betäubung. — — — „Meine liebe Tochter!“ sagte sie nach einem langen Stillschweigen, „ich nehme „deinen Rath an. Was du mir sagtest, „zerreißt mir zwar das Herz, aber „der sanfte wohlthätige Ton deiner „Stimme überredet mich. Du, diese „verehrungswürdige Frau, und dieser „junge Mann, der eben so gut zu seyn „scheint, als Ihr beyde, Ihr senkt eine „Ruhe, einen Frieden in meine Seele, „die mir seit jenem unglücklichen Tage fremd waren — —“

Sie stockte, und ein tiefer Seufzer drängte sich aus ihrer Brust herauf. —

„Also, Ihr wollt es alle, dafs ich „bey Euch bleiben soll?“ sagte sie

dann. „Ihr wollt, daß ich meinen
 „Nosru bey Euch, unter Euren lieben
 „gastfreundschaftlichen Schatten er-
 „warte?“

„Ich bitte dich darum,“ antwortete
 meine Tante, „und wenn ich etwas
 „zur Beendigung deiner Leiden beytra-
 „gen kann, so glaube sicherlich, daß
 „sie nicht lange mehr dauern.“

„Azakia,“ sagte Carl, „deine Leiden
 „geben dir zwar ohnehin ein Recht
 „auf die Theilnahme aller fühlenden
 „Herzen: aber auf das meinige hast
 „du ein doppeltes — was sage ich? —
 „ein hundertfältiges! — weil du mei-
 „ne Victorine so sehr liebst!“

„Sie ist also deine Gattin?“

„Noch nicht, aber sie wird es
 „werden.“

„Desto besser! Gott will das Glück
 „der Erde, die er schuf. Er befördert

„es, indem er zwey Wesen mit einan-
 „der vereinigt, die gut und menschlich
 „denken, zwey Wesen, welche fühlen,
 „zwey Wesen — —“

Bey diesen Worten sprang sie plötz-
 lich auf, und schöpfte tief Odem.

„Nach jener Gegend hin ist wohl
 „das Meer?“

„Ja, aber sehr weit von hier!“

„Sehr weit?“

„Freylich, sehr weit!“

„Aber“ — sagte sie nach einigem
 Nachdenken, „es fließt ja ein Strom da
 „am Garten vorbey?“

„Ja, von jener Anhöhe hat man die
 „Aussicht dahin.“

Diese Worte waren kaum heraus,
 so sprang sie auf. Sie lief so leicht
 wie ein Gems; und so wie sie auf
 der Anhöhe angelangt war, drückte
 sie ihre Freude durch Bewegungen

aus. Dann kam sie wieder zu uns herunter.

„Es ist wahr! Es ist wahr! Dort
 „sieht man den Strom! Wenn ich nur
 „Wasser sehe! Das giebt mir wenig-
 „stens die Idee vom Meer! Mein
 „Traum offenbahrte mir, daß mir das
 „Meer meinen Nosru wiederbringen
 „würde! Auf dem Wasser wird er
 „zurückkommen? — Lieben Freunde,
 „räumt mir die Anhöhe ein, von wel-
 „cher man die Aussicht nach dem
 „Strome hat! Und laßt mir den Gar-
 „ten offen, daß ich, wenn ich will,
 „hinaus an's Ufer gehen kann.“

„Die Anhöhe gehört von nun an
 „Dir,“ antwortete meine Tante, „und
 „du sollst einen Schlüssel zum Garten
 „haben.“

„Wohlthätiges Weib!“ schrie Aza-
 kia, „du wärst werth, eine Amerikaner-
 rin zu seyn.

Bey diesen Worten verließ sie uns, um ihren neuen Wohnort in Besitz zu nehmen.

Zwanzigstes Kapitel.

Kunigundens und Akazia's Zusammenkunft.

Es waren kaum einige Minuten vergangen, so kam Kunigunde.

„Ist denn das wahr,“ schrie sie schon von weitem, so wie sie uns gewahr wurde, „ist denn das wahr, was mir die Leute erzählt haben? Da von der fremden ausländischen Frau, die schlimmer seyn soll, als der Teufel?“

„Es ist eine arme Wilde!“ —

„Jesus, Maria und Joseph! Eine
 „Wilde! Und sie haben sie bey sich
 „aufgenommen? Und Ihnen ist nicht
 „bange, dafs sie Sie in einer Nacht
 „auffrifst?“

„Ganz und gar nicht, gute Kunigun-
 „de, sie ist das beste Weib, das man
 „nur finden kann!“

„Aber wie in aller Welt ist sie
 „denn zur Wilden geworden? Ich
 „möchte sie schon sehen; aber es müfs-
 „te jemand dabey seyn: allein, um kei-
 „nen Preifs der Welt! Ich bin nicht
 „etwa furchtsam, ich! Wahrhaftig
 „nicht! Ich habe mir in meinem Le-
 „ben nichts thun lassen, ohne dafs ich
 „mich gewehrt hätte! Ungestraft hat
 „mich keiner angetastet: ich habe
 „in meinem Leben manchen auf
 „die Nase geschlagen, dafs ihm das
 „Blut darnach lief. Ich lasse mich

„wahrhaftig in dergleichen Gelegenheiten nicht faul finden! — Aber eine Wilde! So was ist unser einem noch nicht vorgekommen! Da läuft's einem eiskalt über den Rücken! Solche Leute sind ja keine Christen!“

Azakia war schon weg; so weit weg, daß wir sie ihr nicht einmal mehr von weitem zeigen konnten. Nur mit Mühe gelang es uns, ihr einen andern Begriff von ihr beyzubringen. Wir erzählten ihr endlich Azakias Geschichte.

„Ja, das ist etwas anders!“ sagte sie. „Das ist ja nur eine Halbwilde! Sie ist ja so gut als getauft, und dann ist sie auch an einen Deutschen verheyrahtet. — Warum sagten sie mir denn das nicht gleich? — Vorher fürchtete ich mich vor ihr, jetzt bedaure ich sie! — Die arme Frau! —

„Die wird also ihren Nosru nie vergessen, so wenig, als ich meinen Franz! Das finde ich recht schön an ihr, und nimmt mich zu ihrem Vortheil ein!“

Bey diesen Worten trat ihr eine Thräne ins Auge, die sie mit der verkehrten Hand abwischte.

Sie war ein wenig von uns weggegangen, als eben Azakia zurückkam. Auf einmal lief sie ganz außer Odem auf uns zu.

„Da ist sie! Da ist sie!“ schrie sie, und stellte sich hinter meine Tante. Sie schielte sie nur unter ihren Arm durch an, als sie uns näher kam, und auch das wagte sie kaum. —

Als sie sah, daß wir mit ihr sprachen, und besonders als sie Azakien selbst sprechen hörte, kam sie erst ein wenig zum Vorschein. Nach und nach

wurde sie beherzter, und endlich stand sie ganz vor uns. Erst ging sie ganz von weitem um Azakia rund herum, allmählig machte sie einen kleinern Kreis, bis sie endlich ganz nahe bey ihr stand.

„Fürchtest du dich vor mir?“, fragte Azakia.

Die arme Kunigunde sprang drey volle Schritte zurück.

„Wofür fürchtest du dich denn?“

„O, für ganz und gar nichts!“

„Wüfstest du, wie unglücklich ich bin, du würdest mich bedauern, statt mich zu fürchten.“

„Ah, ich weifs, ich weifs! Du hast deinen Nosru verlohren, wie ich meinen Franz!“

„Du hast also deinen Gatten auch verlohren?“

„Leider, ja!“

„Nun wohl! Wir wollen Freun-
 „dinnen seyn! Wen könnte denn sonst
 „Freundschaft an einander ketten, als
 „Unglückliche?“

Azakia's Benehmen machte Kunigun-
 den etwas beherzter. Sie gab sich mit
 ihr ab; sie faßte Zutrauen zu ihr; sie
 hörte auf, sie so wunderbar zu finden.
 Erst bey Tische äußerte sie einige Ver-
 wunderung, als sie sah, daß sie eben
 so als, wie andere Menschen. Ver-
 muthlich hatte sie geglaubt, sie würde
 das Fleisch zerreißen, wie ein Habicht.

Azakia ihrer Seits begrif die Schwe-
 ster Kunigunde eben so wenig. Diese
 trank Glas auf Glas auf das Andenken
 ihres Franz, hatte bey jedem Schluck
 eine Thräne im Auge, und begleitete
 jeden mit einem: „Aber man muß
 „sich trösten, so gut man kann,“ oder
 einem Wahlspruche dieser Art.

Inzwischen waren sie noch vor Sonnen Untergange die besten Freundinnen von der Welt. Nach und nach verwunderte sich Azakia weniger über die sonderbare Mischung von Indolenz und Reizbarkeit, die die graue Schwester wechselsweise äufserte. Und diese ihrer Seits gewöhnte sich an das Uebertriebene. — Denn für ein Weib ihrer Art hatten freylich die Ausbrüche der rohen ganz ungebildeten Natur immer etwas Uebertriebenes, denn ob sie gleich selbst das nicht hatte, was man Erziehung im eigentlichen Verstande nennt, so ist doch zwischen einer halb rohen Europäerin und einer Amerikanerin immer noch ein himmelweiter Unterschied, weil sich die Europäerin durch den Umgang mit andern ihres gleichen abschleift, auch ohne dafs sie es selbst will, dem ohnerach-

erachtet aber noch auf gewisse Weise roh bleibt, ohne deswegen ganz natürlich zu seyn, denn zwischen Rohheit und Natur ist immer ein sehr großer Unterschied: und je mehr der rohe Mensch von einer gewissen Gattung Cultur angenommen hat, desto linkischer nimmt er sich, weil er mit dieser Cultur nicht den geringsten Geschmack verbindet, und desto stolzer ist er auf diese seine sogenannte Bildung; desto anstößiger ist ihm die reine ungebildete Natur, weil es ihm an Geschmack fehlt, sie zu schätzen. —

Kunigunde gewöhnte sich also nach und nach an das Uebertriebene in Azakia's Reden und Handlungen, und es währte nicht lange, so machte sie sogar ihre Lobrednerin.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedene Züge unserer Azakia.

„Es ist doch wirklich Schade, daß
 „sie so ist, wie sie ist,“ sagte Kuni-
 gunde. „Denn was wahr ist, ist
 „wahr. Sie ist so dienstfertig, so leut-
 „seelig, als man nur seyn kann. Begeg-
 „net sie einem kleinen Mädchen, das vom
 „Brunnen kömmt, gleich nimmt sie ihr
 „den Krug ab, und trägt ihn ihr nach
 „Hause. Findet sie den Gärtner mit
 „dem Spaden in der Hand, gleich ist
 „sie bereit, ihm zu helfen; und sie wär
 „im Stande, den ganzen Garten in ei-
 „nem Stück umzugraben, wenn man
 „ihr nicht Einhalt thät. Giebts einen
 „Baum umzuhauen, gleich nimmt sie
 „eine Axt in die Hand, und macht
 „Hiebe in den Baum, daß die stärksten
 „Holzhauer in der ganzen Gegend dar-

„über erstaunen. Und letzthin, als das
 „wilde Schwein, das die Pachterhunde
 „aufgejagt und scheu gemacht hatten,
 „und welches auf die groſſe Wiese her-
 „einbrach, wo des Pachters Kinder spiel-
 „ten — es wär um die armen Kinder
 „geschehen gewesen — Sie sah das; es
 „lag eine Heugabel da; sie nimmt sie
 „auf, und mir nichts dir nichts stößt
 „sie sie dem Schwein ins Dünne! Das
 „ging hinein wie Butter, und pautz!
 „lag es da, und streckte alle vier von
 „sich. Und für das alles will sie kei-
 „nen Dank! Da würde man ihr schön
 „ankommen, wenn man ihr danken
 „wollte! — Mein lieber Gott! Es ist
 „doch Jammer und Schade, dafs das
 „Weib doch bey alle dem nicht recht
 „bey sich ist, und dafs sie nur so halb
 „und halb eine Christin, nur, so zu
 „sagen, in die Christenheit eingeschwärzt

„ist. Uebrigens ist sie das beste Geschöpf in der Welt, und ich habe sie für mein Leben gern!“

Jedermann hatte sie gern, denn sie war in der That, wie die Schwester sagte, so gutherzig, so leutseelig, als man nur seyn kann.

Sie hatte überdem für uns jene ununterbrochene, jene feine Aufmerksamkeit, die nur das Herz allein eingiebt.

Aber weder ihre Dienstfertigkeit für andere, noch ihre Aufmerksamkeit für uns konnten sie von dem Gegenstande, der sie unaufhörlich beschäftigte, auch nur einen Augenblick lang abbringen. Ihr einziger Gedanke war ihr Nosru. Sie both Himmel und Erde auf, um ihren Nosru wieder zu bekommen.

Sie hatte sich auf der Anhöhe, die ihr meine Tante eingeräumt hatte, eine Hütte von Baumstämmen und durch-

flochtenen Baumästen erbaut. Gegen
 den Fluß zu war diese Hütte offen.
 Dort brachte sie die Nächte und den
 größten Theil des Tages zu. Von da
 aus beobachtete sie den Strom, und
 wenn er anschwell, so war ihr das ein
 Bild der Fluth, und sie lief hurtig an
 das Ufer, um zu sehen, ob ihr diese
 Fluth etwa ihren Nosru mitgebracht
 hätte. So wie sie von weitem ein
 Schiff oder nur einen Kahn ankommen
 sah, so sprang sie hurtig die Anhöhe
 hinab, und das that sie auch des
 Nachts, wenn sie den Strom rauschen,
 oder irgend ein Geschrey der Fischer
 vernahm. Es war an den gegenüberlie-
 genden Felsen ein Echo, welches un-
 aufhörlich den Namen Nosru wieder-
 hohlte.

Eines Tages sah ich, als ich ihr
 nachschlich, daß sie zwey Stücken

Baumrinde mit Binsen auf einander band. Sie war eben im Begriff, sie in das Wasser zu werfen, als sie mich gewahr wurde.

„Du siehst mir so aufmerksam zu?“ sagte sie, „du begreifst nicht, was ich da mache? Warte, ich will dir zeigen, was das ist.“

Bey diesen Worten band sie die Binsen auf, die die Baumrinden zusammenhielten, und zeigte mir einen Mirthenzweig, der dazwischen lag.

„Da,“ sagte sie, „untersuche, was auf diesen Blättern steht.“

„Ich sehe nichts darauf,“ antwortete ich.

„Du setzest mich in Verwunderung. Wie, meine Tochter? Du kennst die Geheimnisse der Liebe nicht? Ich will dir sie erklären. Alle Morgen breche ich von dem Baume, den man,

„wie man mir gesagt hat, hier zu Lande den Baum der Liebe nennt, einen Zweig ab. So wie ich die Lerche singen höre, bedecke ich diesen Zweig mit Küssen, gehe an das Ufer des Stroms, und vertraue ihm diesen Zweig an, um ihn meinem Nosru zu überbringen. Für heute binde ich diesen Strauß von Vergifsmeinnicht an die Mirthen. Sie sind zwar an Azakia's Busen verwelkt, aber sie werden an Nosru's Busen schon wieder aufblühen.“

Sie band die Baumrinden wieder zusammen, warf sie in den Strom, und verfolgte sie mit den Augen, so weit sie nur konnte. Dann vergoß sie einige Thränen, und sagte einige Reden in ihrer Sprache, die vermuthlich den Wunsch enthielten, daß ihre Küsse ihren Nosru treffen möchten.

Sie hatte in den Felsen des Ufers eine Höhle gefunden, welche derjenigen ähnlich war, in der sie ihrem Nosru zum erstenmale das Geständniß ihrer Liebe abgelegt hatte. Da errichtete sie eine Art von Altar. In dem Augenblick, in welchem die Sonne unterging — und das war der Augenblick, in welchem sie zum erstenmal die süssesten Freuden der Liebe geschmeckt hatte, — bestreute sie ihn mit Blumen, und das that sie alle Tage pünktlich. Die vom Tage vorher trug sie in ihre Hütte, wo sie sie sorgfältig aufbewahrte: „Um ihrem Nosru,“ wie sie sagte, „auch dann noch welche widmen zu können, wenn der Nordwind die Erde verhinderte, deren hervorzu- bringen.“

Sie hatte es so gern, wenn wir ihr die Nahmen der Blumen nannten, die

sie ihrem Nosru opferte. Unter andern hatte sie einmal Stiefmütterchen gefunden.

Ich nannte sie ihr.

„Stiefmütterchen?“ sagte sie. „Ist die brave Frau nicht die Stiefmutter deines Liebhabers?“

„Ja das ist sie.“

„Das heißt so viel, als, die Mutter, die ihn nicht gebohren hat? — So bin ich ja auch deine Stiefmutter! — Von nun an sind mir diese Blumen erst lieb! — Und dieses Kraut da?“

„Das ist Rosmarin! Das bedeutet bey uns Betrübniß. Man giebt es den Todten mit in den Sarg.“

„Den Todten! Nein, da schick ichs meinem Nosru nicht! Das Kraut des Kummers! — Nein! da schick ichs meinem Nosru nicht! Azakia soll allein den Kummer kennen! Nosru soll

„ihn nicht kennen! Das behalt ich
 „zurück! — Das soll an meinem Bu-
 „sen welken! — Doch nein! das Kraut
 „des Kummers wird an meinem Busen
 „nicht verwelken, denn Azakia wird es
 „immer mit ihren Thränen auffri-
 „schen!“

Indessen beschäftigte Nosru doch nicht ihre ganze Zärtlichkeit. Sie liebte mich wirklich mehr, als sonst eine angenommene Tochter gewöhnlich geliebt wird. Carln betrachtete sie als den künftigen Gatten dieser ihrer angenommenen geliebten Tochter, und für meine Tante hatte sie eine Anhänglichkeit, die mit Bewunderung gemischt war. Ihr Tiefsinn entging ihr aber auch nicht.

„Was ist dir denn?“ sagte sie eines Tages zu ihr. „Du hast irgend einen
 „geheimen Kummer. Du machst so

„viele Menschen glücklich, und bist
 „selbst unglücklich! Hast du vielleicht
 „auch deinen Gatten verlohren?“

„Im Gegentheil!“ sagte sie, und
 hielt plötzlich ein. — Denn wenn je-
 mand eine Frage an sie that, die sich
 auf ihre Verhältnisse bezog, so verre-
 dete sie sich dann und wann, weil ihr
 Herz immer von ihren Leiden voll
 war, dann lenkte sie aber plötzlich
 wieder ein, um in einen andern Ton
 zu kommen, um gleichgültig zu schei-
 nen, denn sie wollte nun einmal kei-
 nen Vertrauten ihrer Leiden haben. —
 „Mein Gemahl,“ fuhr sie fort, „ist
 „recht sehr gesund, du wirst ihn bald
 „sehen; ich habe eben Nachricht be-
 „kommen, daß er in kurzem hier seyn
 „wird.“

„Desto besser,“ erwiederte Azakia,
 „wenn er Deiner werth ist.“

„Desto schlimmer,“ sagte ich bey mir selbst, „denn er ist ihrer ganz „und gar nicht werth!“

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Was man an guten Menschen für Antheil nimmt!

Das war leider nur zu sehr gegründet! Meine Tante hatte eben, wie ich nachher erfahren habe, einen Brief von meinem Onkel bekommen, worin er sie aufs äußerste mißhandelte, daß sie die Liebe seines Sohnes zu mir begünstigte. Die harten unmenschlichen Ausdrücke, die dieser Brief enthielt, hatten eine unglaubliche Wirkung auf sie gemacht. Den ganzen Abend über sah

sie meinen Vetter und mich an, und ihre Blicke hatten einen gewissen Ausdruck, ein gewisses Unbegreifliches für uns, das wir uns schlechterdings nicht enträthseln konnten, weil wir damals von dem Inhalte dieses Briefes noch nichts wußten.

Am Morgen darauf fanden wir sie viel niedergeschlagener, als gewöhnlich. Sie klagte über heftiges Kopfwch. Kunigunde verordnete erweichende Tränke. Mein Vetter wollte nach der Stadt reiten, um einen Arzt zu hohlen. Meine Tante wollte das durchaus nicht zugeben, und versicherte uns, es sey nicht so gefährlich, es würde schon ohne Arzt besser werden. Was wollten wir machen? Wir thaten, als glaubten wir ihr.

So wie es Azakia erfuhr, hohlte sie eine Mohnblume, und zerzupfte

sie. Sie gab die Blätter meiner Tante.

„Dahier,“ sagte sie, „lege diese
 „Blätter auf die Stirne. Binde sie mit
 „einem Bande fest. Morgen, mit An-
 „bruch der Morgenröthe, werde ich dir
 „etwas Morgenthau bringen, und du
 „wirst bald Linderung deiner Schmerzen
 „fühlen. Ich gehe alle Morgen auf den
 „Feldern spazieren, indem er fällt, und
 „er erquickt mich eben so, wie die
 „Blumen, die die Sonnenstralen des
 „vorigen Tages vertrockneten. Das
 „sind eigentlich die einzigen Augen-
 „blicke des Lebens, in denen Azakia
 „ihre Leiden am wenigsten fühlt.“

Meine Tante hatte die Gefälligkeit,
 sich von ihr diese Blätter auf die Stir-
 ne binden zu lassen, welche wenig-
 stens mehr nützen, als schaden konnten.

Aber ach! Wir hatten leider! nur gar zu viel Ursache, unruhig zu seyn. Meine Tante brachte eine fürchterliche Nacht zu. Am Morgen hatte sie ein schreckliches Fieber, und um Mittag war sie in der größten Gefahr.

Es ist unmöglich, die Bestürzung zu schildern, in welche uns alle dieser Vorfall versetzte. Mein Vetter war im größten Galopp fortgeritten, um einen Arzt zu hohlen. Der Wagen war ihm so schnell als möglich nachgefahren. Mit jedem Augenblick liefen die Leute hinaus auf die Heerstrasse, um zu sehen, ob er nicht bald zurückkäme. Von allen Seiten lief alles aus dem ganzen Dorfe über und über in Thränen gebadet herbey. Das Haus scholl vom Geschrey der Verzweiflung wieder. Alles betete für die Wiederherstellung unserer Kranken. Hier brannte

ein Weib eine geweihte Kerze an, dort legte eine Reliquien auf das Bette. Die eine rief diesen, die andere jenen Heiligen zu Hülfe. Man betete Psalmen; man verlobte sich zu neuntägigen Andachten, zu Wallfahrten, zu Seelenmessen. Vor allem aber war man von allen Seiten sehr sinnreich, Hülfsmittel anzurathen.

Cunigunde schwitzte grofse Tropfen. Sie studirte, sie wurde manchmal so böse, und dann stiefs sie, wer ihr in den Wurf kam, und wollte alles zur Thür hinaus werfen.

Ich stand am Kopfküssen meiner Tante, und zerflofs in Thränen; Azakia stand am Fuß des Betts, und beobachtete ein mürrisches Stillschweigen. Auf einmal machte sie eine Bewegung, als ob sie eben eine höhere Eingebung bekommen hätte, stiefs alles aus dem Wege,

Wege, und verschwand wie ein Blitz aus dem Zimmer.

Endlich langte der Arzt an. Es war nahe daran, daß er im Gedränge erstickte. Ehe er noch etwas unternahm, bat er, daß man die Leute aus dem Zimmer gehen hiefs, die nicht hinein gehörten. Sie gehorchten zwar, aber sie blieben in einen Haufen gedrängt aufserhalb der offenen Thür stehen. Vor Furcht und Erwartung aber rührte sich keins. Sie getrauten sich kaum Odem zu schöpfen.

„Ich kann es nicht läugnen,“ sagte er, „die Gefahr ist groß. — Wenn „nur — —“

Es war unmöglich, das übrige zu verstehen, was er sagte, denn das Entsetzen über seine erstern Wort äufserte sich im Vorzimmer gar zu laut. Und unser Schluchzen, unsere Seufzer —

Victorine, 1r Theil.

P

„Nur still! Nur still!“ sagte Kuni-
gunde, welche sich allen möglichen
Zwang anthat, gefasst zu scheinen,
„durch Heulen und Seufzer ist noch
kein Mensch gesund gemacht worden.
„Das hilft alles nichts! Ihr macht der
„Kranken dadurch den Kopf nur wirb-
„lich. Denken wir lieber darauf, was
„zu thun ist.“

Indessen hatte der Arzt ein Recept
geschrieben. Er stand auf und griff
nach seinem Hute, um zu gehen. Im
Augenblick stürzten alle, die im Vor-
zimmer an der Thür auf einem Hau-
fen gedrängt standen, wie von Einem
Geiste getrieben ins Zimmer herein
und ihm zu Füßen, um ihn gemein-
schaftlich mit meinem Vetter zu bit-
ten, daß er doch noch da bleiben
möchte.

„Nun gut,“ sagte er, „ich will bleiben. Aber der Trank, den ich verschrieben habe, muß so geschwind als möglich hergeschafft werden.“

„Geben Sie mir nur das Recept!“ schrie die Eine.

„Mein großer Junge läuft, daß es eine Art hat!“ rief eine andere. Er wird wieder da seyn, ehe Sie sich versehen! Nur her mit dem Recept!“

„Geben Sie's meinem Manne,“ sagte eine Dritte. „Er setzt sich auf unsere kleine Stute, die läuft trotz einem Postklepper!“

„Lieben Leuten,“ sagte mein Vetter, „Eure Bereitwilligkeit rührt mich, aber mein Pferd steht gesattelt. Ueberdem möchte ich auch gern, daß das Recept unter meinen Augen gemacht würde.“

Er hatte sich wirklich zu diesem Ritt ein anderes Pferd satteln lassen. Er ritt fort. Die Frau, die ihre Stute angebothen hatte, schickte sie ihm durch ihren Mann den halben Weg nach, um auf ihr zurück reiten zu können. Es dauerte gar nicht lange, so war Carl mit dem Tranke zurück. Aber die Kranke lag schon ohne Bewußtseyn, und also kam die Arznei zu spät!

Wie ihr Anblick uns allen das Herz zerrifs! Ihre vertrockneten Lippen, ihre stieren Augen, ihre entstellten Gesichtszüge, ihre unzusammenhängenden, kaum halb ausgesprochenen Worte, die sich in ihrem vertrockneten Schlunde zu brechen schienen — —!

„Großer Gott!“ sagte sie. — „Ein erster Fehltritt! — Sein schändliches Vorhaben! — Sein ehrloses Projekt! —

„Da ist sie! — Da steht sie am Rande des Abgrunds! — — Ich kann nicht! — Ich kann nicht! — Mein Vater! — — Dieser Dolch! — — Gott! großer Gott! Wohin führt uns ein erster Fehltritt.“ — —

Dann und wann faßte sie mich, und drückte mich fest an ihren Busen.

„Er mag kommen, das Ungeheuer!“ schrie sie, „er mag es wagen! — Er mag sichs unterstehen!“ — Dann wandte sie sich wieder zu Carln.

„Denke nicht weiter daran! — Denke nicht weiter daran! — Die Flecken eines Verbrechens — — O mein Sohn! — Meine Tochter! — O Gott! — allmächtiger ewiger Gott! — wohin führt uns ein erster Fehltritt!“ —

Sie lag noch in diesem gräßlichen Zustande, als der Tag anbrach, und

keins von uns wußte, daß es Nacht gewesen war. Da war kein Mensch, der für Zeit oder Stunden, oder Bedürfnisse, oder Ermüdung, oder für Tag oder Nacht Gefühl hatte, oder darauf achtete. Es war in der ganzen Natur nur Ein Gegenstand, der alle Anwesende beschäftigte, der Aller Aufmerksamkeit auf sich zog, und dieser einzige Gegenstand war diese allgemeine angebetete Frau, die mit dem Tode rang.

Am Morgen hatte sie ein wenig Ruhe. Diese benutzte der Geistliche, um sie zum Tode zu bereiten. Aber bald darauf verfiel sie von neuem in einen Zustand, der weit schlimmer war als der vorige. Der Arzt sagte uns alle Hoffnung ab.

Ein kalter Schauer durchbebte unsere Adern. Die Thränen vertrockne-

ten auf unsern beynahe glühenden Augenwimpern. Wir lagen da auf den Knien, und stießen dumpfe Seufzer aus, indem wir den entscheidenden Augenblick erwarteten. —

Auf einmal wurde die Thür heftig aufgestoßen. Es war Azakia, die hereinstürzte. Fast an jedem ihrer Haare hing ein Schweifstropfen, sie war völlig außer Odem, und hatte in der einen Hand verschiedene Pflanzen, in der andern zwey Kieselsteine.

„Hier bring ich Leben für unsere „Kranke!“ schrie sie, kauerte sich nieder, und drückte den Saft aus den Pflanzen zwischen den beyden Kieseln in ein Geschirr; dann näherte sie sich der Kranken mit einer Art von prophetischem Geiste und Anstande.

„Trink das!“ sagte sie gebietherisch.

Ich wollte das verhindern, weil ich zu ihren medicinischen Kenntnissen eben kein sonderliches Vertrauen hatte. —

„Lassen Sie sie nur,“ sagte der Arzt, „in dem Zustande, in welchem die Kranke jetzt ist, gilt alles gleich viel. Dieser Trank kann weder etwas verderben, noch gut machen!“

Indessen hatte sie Azakia aufgehoben, und ihr den Saft eingegeben. Sie bedeckte sie dann über und über mit Kräutern, die gewärmt worden waren, und lief um das Bett herum, indem sie ihren Körper gewaltsam verdrehte und verrenkte. Einige Minuten darauf bemerkte der Arzt, daß die Haut der Kranken ein wenig milder wurde, daß sie sich ausdehnte, sie wurde zusehends weicher, ein kleiner Schweiß zeigte

sich, und bald darauf brach er außerordentlich heftig aus.

„Jetzt ist Hoffnung!“ sagte er. „Sie ist so gut als außer Gefahr!“

Und mit einemale schrie alles: „Sie ist außer Gefahr!“ Alles weinte, alles umarmte sich, alles küßte sich; eins lief an das andre an; „Sie ist außer Gefahr!“ Es war alles wie trunken, alles außer sich vor Freuden.

Als der erste Augenblick der Freude vorüber war, gewann die Furcht wieder die Oberhand. Man befragte den Arzt, man drang in ihn. Jetzt konnte er es mit Gewissheit behaupten; „die Kranke sey außer Gefahr.“

Alles stürzte sich zur Erde, alles betete laut, jedes dankte seinem Heiligen. Der Cantor stimmte ein Te Deum an. Der Arzt hatte die größte Mühe von der Welt, das laute Beten zu ver-

biethen, und unsere Andächtigen zum Schweigen zu bringen: aber die Heiligen verlohren dabey nicht das geringste. Sie brummten und murmelten ihre Oremus zwischen den Zähnen; dann giengen sie und beleuchteten alle Kapellen des Kirchspiels, indessen sie Anstalt machten, die Gelübde zu erfüllen, zu denen sie sich anheischig gemacht hatten.

Kunigunde war vor Freuden ganz aufser sich. Sie that grofs darauf, dafs sie in der allgemeinen Bestürzung doch immer den Kopf beysammen gehabt habe, ohnerachtet sie ihn eben so gut, und vielleicht noch mehr verlohren hatte, als wir andern. Azakia äufserte jene Gattung von Selbstgefühl, welches guten Seelen gewöhnlich der gute Erfolg einer guten Handlung gewährt.

Mein Carl und ich bedeckten unsre gute Tante mit unsern Küssen.

Wir fragten Azakia, wo sie die Pflanzen herbekommen hätte?

Einige Meilen weit von unserm Dorfe war eine englische Anlage mit amerikanischen Gewächsen. Diese hatte sie oft besucht, weil sie sich dabey ihres Vaterlandes erinnerte. Als sie am Bette meiner Tante stand, und sie so leiden sah, fielen ihr bey den Symptomen ihrer Krankheit, welche sie genau beobachtete, einige Pflanzen ein, die man in ähnlichen Fällen in ihrem Vaterlande gegen dergleichen Uebel mit Erfolg anwandte. Sehr natürlich kam sie auf die Vermuthung, diese Pflanzen könnten sich auch in jener Anlage finden. Sie eilte also dahin, und nicht ohne Schweiß und Mühe, und nicht ohne manchen Kampf, den sie

mit dem Gärtner und dessen Knechten hatte, welche sich ihre Pflanzen nicht so mir nichts dir nichts wollten davon tragen lassen, war es ihr gelungen, ihrer habhaft zu werden.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Die Ziege und das Kind.

Sie hatte uns eben das erzählt, als wir vor der Thür ein klägliches Meckern hörten. Es war die arme Bebe, die ich über der Krankheit meiner Tante vernachlässigt hatte, und welche mich aufsuchte, um mich zu erinnern, daß ich sie melken möchte. Ihr

Eiter strotzte von Milch. Der Vater des Kindes, das sie nährte, hatte sie auch vergessen. — So sehr hatte der Schmerz und die Furcht uns alle betäubt!

Dieser Vater kam eben mit seinem Kinde, welches für Durst lechzte. So wie ihn Bebe sah, lief sie von mir weg und auf den Bauer zu, um den sie so lange herumsprang, bis er sein Kind auf die Erde gelegt hatte. So wie das geschehen war, stellte sich Bebe gerade über das Kind, so daß ihre Zitzen gerade auf dessen Mund trafen. Das Kind packte sie mit seinen kleinen Händen, und fing an, mit einer Begierde daran zu saugen, die uns Umstehende nicht wenig rührte, weil sie uns ein Beweis war, wie sehr es Durst gelitten haben müsse.

Nachdem dieser gestillt war, fing es an, mit Bebe's Haaren zu spielen, und sie zu streicheln; diese ihrer Seits erwiederte seine Liebkosungen, indem sie ihm die Hände und das Gesicht leckte. Das Kind fing an zu schreyen, und geschwind stellte sich Bebe wieder in ihre vorige Stellung, um ihm ihre Brust von neuem zu reichen. Sie pflegte das gewöhnlich zu thun, und ich sah diese Scenen immer mit außerordentlichem Antheil. Aber diesesmal war sie ordentlich rührend für mich.

Und dieser Vater dazu, wie er neben seinem Kinde hockte, wie er im Anfange voller Angst, allmählich ruhiger und getröstet, dann voller Freuden war, wie er auf das Kind lächelte, wie er die Ziege küßte, wie er mir seine Danksagungen wiederhohlte, die er mir schon zu tausendmalen vorge-

sagt hatte; wie er dem Himmel für die Erhaltung meiner Tante so inbrünstig dankte!

Indessen hatte sich eine Menge Männer und Weiber von neuem herbeygedrängt, um sich nach dem Befinden meiner Tante zu erkundigen, und um zu fragen, ob ganz gewiß nichts mehr für sie zu fürchten sey? Die meisten von ihnen brachten für Azakia Früchte, Milch, Blumen, um den Altar ihres Nosru auszuschnücken, und alles, was sie nur immer erdenken konnten, um sich ihr dafür erkenntlich zu beweisen, daß sie unsere „gute Mutter“ — so nannten sie meine Tante — gerettet hatte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Eine Digression.

Wie glücklich der Mensch ist, der jeden Schritt seiner irdischen Laufbahn mit Wohlthaten bezeichnet! Wie köstlich sind die Früchte, die er dafür in jenen Augenblicken, in welchen eine Krankheit seine gebrechliche Maschine zerstört, und alles für ihn vernichtet, nur den Trost und die Beruhigung nicht: Dafs gute Menschen Antheil an ihm nehmen; wie köstlich sind die Früchte, die er in diesen für den Bösewicht so fürchterlichen Augenblicken einärndtet! Wie beruhigend ist das Bewußtseyn, gut und edel gehandelt zu haben. Wie glücklich ist der Mensch, der sich keine böse Handlung vorzuwerfen hat! Wie kann
einem

einem wohl der Anblick des Grabes Schauer erregen, wenn man sicher seyn kann, daß es von aufrichtigen ungeheuchelten Thränen der geretteten Menschheit, der wahren Bruderliebe benetzt werden wird?

Wie marternd, wie qualenvoll ist im Gegentheil das Gefühl des Bösewichts in seinen letzten Stunden! Wer sind sie, die um sein Sterbebett herumstehen? Gleichgültige Wesen, die nichts für ihn fühlen, weil sie nur der Gestalt nach seines Gleichen sind! Die freylich als Menschen als seine Brüder ihn hätten lieben sollen, und ihn auch als solchen gern geliebt haben würden, wenn sie in seinem Betragen auch nur die geringste Veranlassung dazu gefunden hätten; die ihm darum keinen Raum in ihrem Herzen einräumten, weil sie keinen in dem seini-

Victorine. 1r Theil.

Q

nigen fanden; die ihn also nur des Wohlstandes wegen besuchen, und mit einem „es ist eben nicht Schade um ihn!“ oder wohl gar: „desto besser für die Welt, daß er weg ist!“ seine Leiche verlassen. — Eine Gattin, die es, wenn sie ja noch eine unerschütterliche Tugend bis dahin bey Muthе erhielt, auszuharren, so gern vor sich und der ganzen Welt verbergen möchte, daß sie nicht die Gattin und Gefährtin des Sterbenden, daß sie nur seine Slavın war, und der die Blicke aller Anwesenden Glück zu wünschen scheinen, daß endlich der Augenblick da ist, in welchem sie von ihrem Tyrannen befreyt wird. — Kinder, welche ihr ganzes Leben hindurch keinen Begriff von kindlicher Liebe bekommen konnten, weil ihnen ihr hartherziger

Vater nie einen Beweis von väterlicher Liebe gab. — Dienstleute, die nichts, als das Bedürfnis leben zu müssen, an einen Herrn kettete, dessen Härte sie mit jedem Augenblick empörte, und weiter von ihm zurücksiefts!

Da ist keine menschliche Seele um ihn herum, die wahren Antheil an ihm nähme! In der Schöpfung niemand!

Und will er Trost in sich selbst suchen? — Welch ein scheußlicher Anblick muß sein Inneres für ihn seyn! Ueberall nichts als Vorwürfe! nichts als nagende Gewissensbisse! Und die traurige demüthigende Gewissheit, daß keine theilnehmende Thräne sein Leichentuch benetzen wird! — Und dann die schaudervolle Aussicht in die Ewigkeit! —

Gellerts Worte:

„Lebe, wie du, wenn du stirbst

„Wünschen wirst, gelebt zu haben!“

sollte man überall mit goldnen Buchstaben anschreiben. Ihr Sinn muß auch dem verhärtetsten Bösewicht einleuchten: und wenn durch sie innerhalb zehn Jahren auch nur ein einziges Sterbebette von der Art, wie ich eben beschrieben habe, weniger würde, so wär für die Menschheit schon unendlich viel gewonnen! —

Und wenn er ja dem Tode entgeht, wenn er ja davon kömmt, hat er dann wohl den Trost, die Glückwünsche, die man ihm allenfalls vorsagt, für herzlich und ungeheuchelt halten zu dürfen? Nein! das Bewußtseyn seines innern Werths raubt ihm auch diesen! — — —

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ein neuer Beweis, wie vielen Antheil man an guten
Menschen nimmt.

Aber wir wollen uns von diesem empörenden Bilde wegwenden! Kehren wir zu der verehrungswürdigen Frau zurück, die uns der Himmel eben wieder geschenkt hat.

Ich kann unmöglich beschreiben, welch ein rührendes Schauspiel es war, die Menge von Menschen zu sehen, die sich von allen Seiten herbeydrängten, um ihre Freude und Theilnahme über ihre Wiederherstellung zu beweisen.

Die Weiber kamen am Tage, und die Männer gegen Abend, wenn sie vom Felde zurückkamen. Sie ließen ihr Arbeitszeug und ihre Schuhe auf

dem Hofe, schlichen sich auf den Fußzehen herauf, und ein:

„Gott sey Dank! Es geht schon
„ein wenig besser.“

das ihnen ein Bedienter im Vorzimmer zur Antwort auf ihre Nachfragen gab, machte sie so fröhlich, als die reichste Aerndte kaum gethan hätte.

Wenn der Arzt alten Wein verordnete, so hätte man hören sollen, wie ein jeder den seinigen anpriefs; wie ein jeder auf dem Nagel herrechnete, von welchem Jahre er noch Wein liegen hätte. Man hätte denken sollen, es sey von einer Ahnenprobe die Rede. — Verordnete er eine Obstspeise, so wetteiferte jeder die besten Früchte zu haben, und alle überhäuften uns damit. — Sollte etwas aus der Stadt geholt werden, sogleich wollte alles nach der Stadt laufen. Und wenn es

einen Gang bis ans Ende der Welt gegeben hätte, wir wären in Verlegenheit gewesen, welchen Boten wir hätten schicken sollen, so viele hatten wir deren.

So wie sie zum erstenmale wieder zur Kirche gieng, drängte sich alles um sie her. Man hatte den Weg während der Nacht mit Sand aufgeschüttet und mit frischem Gras und Blumen bestreut. An beyden Seiten waren Baumäste gesteckt, um die Sonnenstrahlen abzuwehren. Vom frühen Morgen an wurden alle Glocken geläutet. Als wir in die Kirche kamen, fanden wir eine mit Teppichen behangene und mit Blumen ausgezierte Bank. Alle Altäre waren beleuchtet, und mit ex voto's ausgeziert. Die feyerliche Stille, welche während dem Hochamte herrschte, war ein Beweis, mit welcher Innbrunst die

ganze Gemeinde dem Himmel für die Wiederherstellung meiner Tante dankte. So wie es vorbey war, stimmte der Cantor, welcher für diesesmal sicher war, nicht unterbrochen zu werden, sein Te Deum an. Alle Stimmen vermischten sich mit der seinigen, und dieser allgemeine Gesang hatte ein gewisses Gepräge, einen gewissen Ausdruck von Fröhlichkeit, der aller Augen Thränen des herzlichsten Antheils entlockte.

Auf unserm Rückwege hatten wir dieselbe Begleitung. Sie verliefen sich, als wir nach Hause kamen, aber bald nachher kamen sie alle wieder zum Vorschein. Sie hatten ihr Mittagessen mitgebracht, und jede Familie lagerte sich unter einem Baum des Obstgartens, den meine Tante aus ihrem Fenster übersehen konnte, um es zu ver-

zehren. Dann ging es an ein Tanzen, so lange der Tag währte.

Die dicke Kunigunde konnte freylich wegen der Schwere ihres Körpers keinen Antheil am Tanze nehmen, so gern sie es auch ihrem Humor nachgethan hätte. Sie blieb also bey meiner Tante sitzen, und nützte das an ihrer Kehle ab, was sie an Schuhsohlen ersparte, denn sie trank wie ein Grenadier. Man hätte sie sehen sollen! Sie mochte sich noch so sehr durch Schwätzen und Lachen erschöpfen, sie stärkte sich durch Trinken. Sie fand ihre Sinnen immer in der Flasche wieder, wenn sie ja einen verlohrt. Vermuthlich war das ein Arkanum, das sie noch von ihrem ehemaligen Gewerbe als Marketenderin behalten hatte. Sie mochte, so oft sie nur wollte, in dem Falle seyn, ihre Sinne in der Flasche

wieder zu suchen, sie verlorh deswe-
gen doch die Vernunft nicht.

Die arme Azakia entfernte sich.
Der Anblick der allgemeinen Freude
that ihrem Herzen nur weh!

Meine Tante — nun ja, sie that sich
freylich Gewalt an, um an dieser Freu-
de Antheil zu nehmen; aber man konn-
te es ihr nur zu deutlich ansehen, daß
dieser Antheil nur erzwungen war;
daß an ihrer Seele ein geheimer Kum-
mer nagte, der ihr heiteres Gesicht Lü-
gen strafte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Trennungen.

Meine Tante war also wieder hergestellt und wohl, wenn man anders ihren Zustand wohl seyn nennen kann, denn sie war eben so tiefsinnig und schwermüthig, als sie vor ihrer Krankheit gewesen war. Inzwischen war ihr Körper doch gesund, und das war vor der Hand alles, was für sie zu hoffen war; und ob es gleich für unsre Wünsche nur wenig war, so freuten wir uns doch auch über dieses Wenige. Auf einmal stöhrte ein unvorhergesehener Zufall diese unsere Freude.

Mein Carl bekam plötzlich Ordre, zu seinem Regimente abzugehen!

Man muß lieben oder geliebt haben, wie ich liebte, um sich von dem

schrecklichen Zustande einen Begriff machen zu können, in den mich dieser Vorfall versetzte. Ich hatte mich auf die Ankunft meines Onkels so sehr gefreut, weil ich dann auf immer mit meinem Carl verbunden zu werden hoffte, und nun wurde diese Hoffnung auf einmal vereitelt!

Umsonst suchte Carl seinen Kummer vor mir zu verbergen, mich zu trösten, und mir Hoffnung zu machen, daß er bald zurückkommen würde. Ich sah und fühlte nichts, als die Schrecken unsrer bevorstehenden Trennung! — —

O Azakia! Damahls fühlte ich's recht gut, daß einen der Verlust eines Geliebten um den Verstand bringen kann!

Carl saß bey mir, sagte mir, welchen Weg er nehmen würde, versprach

mir, aus jeder Stadt, in der er sich aufhalten würde, an mich zu schreiben, und nannte unter andern auch N**.

Azakia war im Zimmer. Sie packte ihn schnell beym Arm.

„Wie sagtest du?“ rief sie mit zitternder Stimme. „Welchen Nahmen nanntest du da? Sprich das Wort noch einmal aus!“

Carl nannte N** noch einmal.

„Ja ja!“ schrie sie, „so wars! So war's! So hiefs der Ort seiner Geburt! O mein Freund! Nimm mich mit dir! Ich beschwöre dich darum! O meine liebe Tochter! Bitte doch deinen Freund, dafs er mich mitnimmt! Dafs er die arme Azakia mitnimmt! Halt es ihr nicht für übel, dafs sie dich verlassen will! Es ist, um ihren Nosru wieder zu finden! Sie wird mit ihrem Nosru wieder

„zurückkommen! Er wird dann auch
 „dein Vater seyn, so wie ich deine
 „Mutter! — O, lieber junger Mann!
 „gieb der armen Azakia keine abschläg-
 „liche Antwort!“

Sie lag bey diesen Worten vor uns
 auf dem Boden, und umfasste unsere
 Knie. Wir machten ihr einige Ein-
 wendungen. Sie wurde darüber wü-
 thend. Sie rifs sich die Haare aus,
 rang die Hände, sie äußerte ihre Ver-
 zweiflung in ihrer Landessprache, die
 zwar für uns unverständlich war, aber
 der Ausdruck, mit dem sie diese Worte
 aussprach, erregte uns Schaudern. Wir
 hatten unglaubliche Mühe, sie zu be-
 sänftigen, und das geschah erst, nachdem
 wir ihr unendliche Male die Versiche-
 rung wiederhohlt hatten, dafs sie Carl
 mit sich nehmen würde.

Wir wurden einig, daß er statt zu Pferde in einer Postchaise reisen, und seinen Bedienten in N** bey Azakia lassen sollte, um sie zu begleiten, und bey ihren Nachfragen nach ihrem Nosru auf sie Achtung zu geben, und sie dann wieder zu uns zurückzubringen, wenn sie gefunden hätte, daß diese Nachfragen unnütz wären. Wir konnten ja die arme Unglückliche nicht so allein aufs Gerathewohl ihrem Schicksal überlassen.

Sie reiste also mit ihm ab, und die Trennung von dieser guten Seele, an welcher wir alle so vielen Antheil nahmen, vermehrte die Thränen, die uns Carls Abschied kostete.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Ankunft meines Onkels.

Um meinen Kummer noch zu vermehren, erhielt meine Tante einige Stunden nach Carls Abreise einen Brief von meinem Onkel, in welchem er ihr seine Ankunft für den andern Tag anmeldete. Mein Herz prophezeyhte mir nichts gutes von ihm. Ich nahm meine Zuflucht zu meiner Tante, suchte bey ihr Trost, und — statt dessen gab sie mir mit halben Worten zu verstehen, daß sie sich selbst nicht viel Trostreiches davon verspräche.

Kunigunde machte nicht halb so viele Umstände. Sie sagte mir's klar und deutlich heraus, mein Onkel sey der Teufel, der in's Paradies käme. Einige Augenblicke nachher über-

überraschte ich sie von ohngefähr in einem Zimmer, in welchem die Bildnisse meines Onkels und meiner Tante hingen. Sie stand davor.

„Das liebe brave Weib!“ sagte sie, indem sie das Bild meiner Tante mit herzlichem Antheil ansah; „ist es nicht ewig Schade, daß es in solche Hände gefallen ist? Das ist gewiß und wahrhaftig das Lamm zwischen den Klauen des Wolfs!“

„Pfui über den häßlichen Kerl!“ fuhr sie fort, indem sie sich zum Bildnisse meines Onkels wandte. „Pfui über den Niederträchtigen, der ein so braves Weib mißhandeln kann!“

So wie sie mich gewahr wurde, fuhr sie sich geschwind über die Augen, welche voller Wasser standen, und that, als hätte sie ein Geschäft; aber sie mußte sich Gewalt anthun,

in ihren gewöhnlichen launigen Ton zu kommen.

Den übrigen Hausleuten ging es auch nicht besser; je näher der Augenblick der Ankunft meines Onkels anrückte, je weniger hörte man im Hause lachen. Und so wie er wirklich vorfuhr, verkroch sich alles, und jedes überliefs dem andern von ganzem Herzen die Ehre, oder vielmehr das Vergnügen, ihn zu empfangen.

Ich zitterte am ganzen Leibe, und meine Tante! — Ihre Niedergeschlagenheit hatte sich nach dem Maasse vermehrt, in welchem der Augenblick seiner Ankunft sich näherte. Sie hatte mich zu verschiedenen Malen mit Blicken angesehen, die mir das Herz getroffen hatten.

So wie sie den Wagen vorfahren hörte, warf sie sich in meine Arme,

und drückte [mich fest] an ihren Busen.

„Arme Unglückliche!“ sagte sie, „jetzt stehe dir Gott bey!“

Nach diesen wenigen Worten, die sie in einem herzerreissenden Tone ausgesprochen hatte, wand sie sich aus meinen Armen, um meinem Onkel entgegen zu gehen. Ich begleitete und unterstützte sie. Mein Gott! Ich hätte selbst jemanden gebraucht, der mich unterstützt hätte.

Mein Onkel sah weit rauher aus, als gewöhnlich.

„Sie befinden sich wohl, Madam?“ sagte er ganz trocken zu meiner Tante.

Sie wollte ihm antworten, aber sie stammelte nur mit Mühe einige Worte heraus. Mit mir sprach er in einem etwas sanfteren Tone, aber doch schlug der Verdruss etwas hervor.

Als er ins Zimmer kam, setzte er sich an ein Fenster, auf welchem ein Vogel stand, den meine Tante sehr gern hatte. Indem er sich niedersetzte, siels er an den Bauer; einige Tropfen Wasser fielen auf sein Kleid.

„Verdammtes Thier!“ schrie er, „du sollst mir die Kleider nicht mehr besudeln!“ —

Und in einem Nu lag der Bauer auf dem Hofe in tausend Stücken zerbrochen, und der arme Vogel war todt!

Meine Tante schauderte, aber sie getraute sich nicht auch nur ein Wort zu sagen. Ich sprang auf und verließ das Zimmer, denn diese in allem Verstande unmenschliche Handlung empörte mich viel zu sehr.

„Wundert Sie dieser Auftritt?“ fragte mich Kunigunde, die mir nach-

kam. „Das ist alles Kinderspiel für
 „ihn. Er bringt ein Geschöpf eben so
 „leicht um, als er zu einem „Guten
 „Tag“ sagt. Erst im vergangenen Jah-
 „re wagte es ein braver Bürgersmann
 „hier aus dem nächsten Orte, ein
 „grundehrlicher Mann, ihm die Wahr-
 „heit recht tüchtig zu sagen. Aber das
 „bekam dem armen Teufel übel. Die-
 „ser Wüthrich faßte ihn bey einer
 „Jagd aufs Korn, und streckte ihn mit
 „einem Flintenschuß zur Erde. —
 „Durch seinen Einfluß und Bekannt-
 „schaften brachte er es dahin, daß die
 „ganze Sache vertuscht wurde. Es
 „hieße, es wäre durch einen unglückli-
 „chen Zufall geschehen. Aber solche
 „Bösewichter, wie Ihr Onkel ist, thun
 „nichts zufälliger Weise. Kein
 „Mensch war ein Narr, und glaubte
 „es! — Den möchte ich sehen, der

„noch schlechter wär, als der! Aber
„dort oben wird ihm alles zu Haus
„und zu Hof kommen! Der hat sich
„ein sanftes Todesbette bereitet!“

Kunigunde war so sehr in ihrem
Eifer, daß sie mir, weiß Gott, was
noch alles gesagt haben würde, wenn
ich nicht von ihr weggegangen wäre,
und mich in mein Zimmer eingeschlos-
sen hätte, um mich den traurigen Be-
trachtungen über mein Schicksal zu
überlassen, bis man mich zum Abend-
essen rufte.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Welches den Begriff rechtfertigt, den sich meine
Leser vermuthlich von meinem Onkel
gemacht haben.

Ich fand meine Tante in einem be-
klagenswürdigen Zustande. Mein On-
kel — ich konnte ihn nicht ansehen,
ohne krampfartige Bewegungen zu be-
kommen.

Während dem Abendessen wurden
kaum vier Worte gesprochen. Als ich
vom Tische aufgestanden war, um mich
auf mein Zimmer zu begeben, und mei-
ne Tante umarmte, hatte sie kaum die
Kraft, mir den Kuß zu erwiedern, den
ich ihr gab. Ich fühlte ihre eiskalte
und zitternde Hand in der meinigen.
Sie steckte mir einen Zettel zu, den
ich glücklicherweise in meinem Bu-

sen verbarg, ohne dafs es mein Onkel gewahr wurde.

So wie ich in meinem Zimmer war, eilte ich, den Zettel zu lesen. Er war mit Bleystift geschrieben, und hier ist sein Inhalt:

„Ich muß morgen vor Tagesanbruch
 „abreisen, ohne zu wissen, wohin man
 „mich bringen wird. Es ist mir un-
 „ter den schrecklichsten Drohungen
 „verboten, mich mit irgend jemanden,
 „es sey auch, wer es nur immer wolle,
 „in einen Briefwechsel einzulassen,
 „und man hat es mir vorhergesagt, dafs
 „ich äufserst streng bewacht werden
 „würde. Wir beyde sind gebohren,
 „um zu leiden, liebes Kind; ich habe
 „mich schon seit vielen Jahren darein
 „ergeben. Aber dich laß ich am Ran-
 „de eines Abgrunds — ich zittre! —
 „ich kann dir nichts mehr schreiben,

„denn ich bin keinen Augenblick sicher, daß man mich überfällt. — Gott sey mit dir! — Vergifs nie, daß es ohne Tugend kein wahres Glück giebt!“

„Großer Gott!“ schrie ich, und sank ohne Bewußtseyn zurück. Ich lag in der Betäubung, bis mich das Geräusch des Wagens, der meine Tante, meine Mutter, meine Freundin davonführte, daraus aufschreckte.

Der Tag graute eben, aber es war noch so finster, daß man kaum Massen erkennen konnte. Nur wie durch einen dunkeln Nebel glaubte ich diese unglückliche und verehrungswürdige Frau in den Wagen einsteigen zu sehen, nur wie durch einen Nebel glaubte ich sie zu sehen, wie sie sich zum Wagen herausbückte, zu meinem Fenster heraufsah, und ihrer Victorine,

ihrer lieben Tochter ein ewiges Lebewohl sagte.

Ich blieb im Fenster, ich weiß selbst nicht, wie lange, liegen; es war, als säh' ich sie noch immer, als hörte ich noch immer ihren Wagen rollen; und ich hatte das ängstliche Gefühl, als rollte dieser Wagen über mein Herz weg.

Ich blieb in diesem Zustande, bis ich jemanden zu meiner Thür herein kommen hörte. Ich fuhr auf, und sah mich um; es war mein Onkel, der hereintrat. Bey seinem Anblicke lief mir ein eiskalter Schauer durch den ganzen Körper. Er redete mich mit seinem heuchlerischen Wesen an, welches mir gleich auf den ersten Anblick einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn eingeprägt hatte; und jetzt machte es mir ihn gar zum wider-

wärtigsten, abscheulichsten Menschen der Welt.

„Ey mein Gott!“ sagte er, „wie kömmt denn das, meine liebe schöne Freundin, daß Sie schon so früh über und über angekleidet sind?“

„Herr Onkel“ — stammelte ich, „das Geräusch eines Wagens“ —

„Es war meine Frau, die eben fortgereist ist.“

„Die Tante!“

„Ja; es ist durchaus nothwendig, daß sie eine Brunnenkur braucht. Sie kann sonst unmöglich wieder ganz hergestellt werden. — Aber warum weinst du denn, liebe Kleine? Du sollst durch ihre Abwesenheit nichts verlieren. Ich werde deiner Tante Stelle bey dir vertreten. Du hast an mir einen braven Onkel, einen Herzensfreund, der dein Glück zu seinem

„einzigem Geechäfte machen wird.
 „Trockne deine Thränen ab! Umarme
 „mich!“

Ich warf ihm einen Blick zu, der
 für jeden andern abschreckend gewesen
 wäre.

„Was Teufel!“ fuhr er fort, „die
 „Anweisungen deiner Meerkatze von
 „Tante haben vortreflich bey dir an-
 „geschlagen, wie ich merke! Da ha-
 „ben wir ja die ganze tugendhafte Tra-
 „gödie in höchst eigener Person! Bey
 „meiner Ehre das ganze leidende
 „Weib in Spe! — Nein, meine gute
 „Victorine! So ists nicht gemeint! Wir
 „müssen uns deutlicher gegen einander
 „erklären. Schon vor meiner letzten
 „Reise versäumte ich die Gelegenheit,
 „weil ich gar zu sicher gehen wollte;
 „diefsmal werde ich kein Narr seyn, und

„sie wieder versäumen. Ich gebe dir
„bis morgen Bedenkzeit.“

„Bis übermorgen, bis übers Jahr!“
schrie ich außer mir vor Wuth. „Hohe
„Menschenalter könnten die Verachtung
„nicht vertilgen, die ich gegen Sie
„fühle!“

„Nun, nnn!“ antwortete er, „nur
„nicht so in Eifer gerathen! Wozu
„denn? Das ist vergebene Mühe! Ich
„weiss wohl, warum du mein Aner-
„bieten ausschlägst. Der vielgeliebte
„Herr Vetter Carl ist mir im Wege!
„Lass ein gescheutes Wort mit dir re-
„den, kleines Ding. Ich bin gut, so
„lange man mich nicht böse macht. —
„So wie ich dahinter komme, dass du
„nur das geringste Verständniss mit
„meinem Sohne hast — Victorine! ich
„gebe dir das zu bedenken. Morgen
„meine Wohlthaten, Geschenke ohne

„Maas und Ziel, oder meine Rache,
 „meine fürchterlichste Rache über dich
 „und ihn!“

Er trat bey diesen letztern Worten
 so derb auf, daß der ganze Boden zit-
 terte, und sein halb tückischer, halb
 wüthender Blick machte mir das Blut
 in den Adern erstarren.

Er verließ mich in einem Zustande,
 den jede Feder umsonst zu beschreiben
 versuchen würde. Ich war wüthend
 böse auf ihn, war voller Schrecken
 über meine Lage, und zitterte für mei-
 nen Carl. Zudem lag mir auch meine
 arme gute Tante am Herzen. Der Un-
 mensch hatte sie mit Gewalt von mir
 entfernt, um mir auch diese Stütze zu
 rauben, und Gott weiß, was er ihr und
 mir noch für Kränkungen aufgespart
 hatte. Ich ging bald mit schnellen

Schritten im Zimmer auf und ab, stiefs wüthende Verwünschungen gegen dieses Ungeheuer von Onkel aus, und bald warf ich mich wieder auf die Knie nieder, und flehte auf mich, meine Tante und meinen Carl Seegen vom Himmel herab. Zorn, Schauder des Schreckens und Widerwillens, Thränen der Verzweiflung, alles wechselte bey mir ab.

„Schändliches Ungeheuer!“ schrie ich, — „unglückliche Mutter! Und du, „zu dessen Gattin ich bestimmt bin! — „O Gott! Gott! Beschützer der Unschuld!“ —

Oft kamen mir diese so verschiedenen Ideen zu gleicher Zeit zwischen die Lippen, und dann verschmolzen sie sich in einen einzigen zusammengepressten Schrey. Der Anfall wurde endlich

zu heftig für mich, und ich fiel ohne Bewußtseyn zu Boden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die gute Kunigunde!

Sie traf mich in diesem Zustande.

„Ey, du mein lieber Gott!“ schrie sie, indem sie auf mich zulief, mich aufhob, und auf den nächsten Lehnstuhl setzte, „was in aller Welt soll denn das heißen? Man hat mir eben gesagt, Ihre Tante sey verreist, und Ihr Onkel habe einen heftigen Wortwechsel mit Ihnen gehabt. Das ist im ganzen Hause ein Wirrwarr! Alles ist außer sich! Und da komme ich her, und

„und finde sie halbtodt auf dem Boden
 „liegen! Ich habe wahrlich keinen
 „fließenden Blutstropfen in meinen
 „Adern. — Liebes Fräulein, erzählen
 „sie mir, was Ihnen begegnet ist, und
 „wenn ich etwas für Sie thun kann,
 „und sollte es mein Leben ko-
 „sten“ —

„Sie würden vielleicht Ihres Lebens
 „nicht sicher seyn, wenn mein Onkel
 „hörte, daß Sie sich meiner annehmen!
 „Gehen Sie, gute Kunigunde, um alles
 „in der Welt, gehen Sie! Wenn Sie
 „dieser Unmensch hier trifft“ —

„Fürchten Sie nichts, liebes Kind,
 „ich habe ihn eben hinüber zum Pach-
 „ter gehen sehen.“

„Ach gute Kunigunde! Wenn Sie al-
 „les wüßten, was mir der Freche ge-
 „sagt hat! — Bis Morgen hat er mir
 „Bedenkzeit gegeben! — Morgen ist

Victorine. 2r Theil.

S

„vielleicht die unglückliche Victorine
 „ein Opfer —“

Ich konnte nicht weiter reden, und
 mein Kopf sank auf ihren Busen.

„Fürchten Sie nichts, liebes Kind,“
 sagte Kunigunde, nachdem sie ein we-
 nig nachgedacht hatte. „Ich werde Sie
 „aus den Klauen dieses eingefleischten
 „Teufels retten. Ehe ich meinen Wohn-
 „sitz in dieser Gegend aufschlug, kann-
 „te ich eine Dame, die zehn bis zwölf
 „Stunden von hier ihr Gut hat, und
 „eben eine solche Menschenfreundin ist,
 „als Ihre Tante — versteht sich, in ih-
 „rer Art. — Sie ist auch die Zuflucht
 „der Unglücklichen. Sie hat mich mei-
 „nes guten Humors wegen sehr gern;
 „das hat sie mir oft gesagt, und das
 „darum, weil, wie sie will bemerkt
 „haben, dieser gute Humor meinem gu-
 „ten Herzen keinen Abbruch thut. Als

„ich aus ihrer Gegend wegzog, ver-
 „sprach sie mir, mir zu Gefallen alles
 „zu thun, ich dürfte nur an sie schrei-
 „ben. Sie hält mir Wort, das weiß
 „ich. Ich werde also an sie schreiben,
 „und Ihnen den Brief mitgeben. Ich
 „bin gewiss, daß sie sich Ihrer an-
 „nimmt, und mir's noch Dank weiß,
 „daß ich Sie an sie empfohlen habe. —
 „Wollen Sie das?“

„Alles, alles will ich, wenn ich
 „nur wegkomme! Aber wie kann ich
 „das? Sicherlich läßt er auf mich Ach-
 „tung geben, das schliesse ich aus dem
 „was er sagte, als er wegging.

„Aber doch nicht des Nachts auch?“

„Da wird er mich einsperren.“

„Nun, und wenn ers auch thut!
 „Wenn man nicht zur Thür hinaus
 „kann, giebts denn kein Fenster? Statt
 „der Treppe nimmt man eine Leiter;

„das ist der ganze Unterschied! Er
 „glaubt seiner Sachen ganz sicher zu
 „seyn, also nimmt er dagegen keine
 „Vorkehrungen. Also nach Mitternacht
 „wird eine Leiter an ihrem Fenster an-
 „gelehnt stehen. Die Hofhunde kennen
 „mich; sie bellen nie, ich mag des
 „Nachts kommen, wenn ich will. Ich
 „habe einen Hauptschlüssel, der die
 „Thorwege schließt. Sie müssen durch
 „den hintersten hinaus, der nach der
 „Strasse von N** führt, wo Carl in
 „Garnison liegt. Sie lassen den Thor-
 „weg angelehnt, das wird ihn glauben
 „machen, als wären Sie nach N** zu
 „Carl gegangen. Aber mir nichts dir
 „nichts nehmen Sie den Weg nach der
 „Stadt zu. Ich werde Ihnen schon ein
 „Pferd besorgen, das fix und fertig ge-
 „sattelt stehen soll, auch einen vertrau-
 „ten Menschen, der Sie begleitet. Sie

„reiten die ganze Nacht hindurch, was
 „das Zeug hält, und am Morgen stei-
 „gen sie ab, und schicken den Bauer
 „mit seinem Pferde zurück, dem ich
 „schon meine geheimen Anweisungen
 „geben werde. Sie machen dann den
 „übrigen Weg zu Füsse, und das zwar
 „auf den Seitenwegen, denn vor der
 „Heerstraſse müſſen Sie ſich ja in Acht
 „nehmen, weil der alte Fuchs Ihnen
 „auf die Spur kommen könnte. Er
 „war im Stande, und verfolgte Sie,
 „denn er iſt überall bekannt, und mit
 „Geld kann man alles ausrichten. —
 „Aber, eben fällt mir's ein, Sie müs-
 „ſen nicht vergeſſen, Ihre nöthig-
 „ſten Sachen zuſammenzupacken, aber
 „nur die nöthigſten, damit das Packet
 „nicht zu groß und zu ſchwer wird:
 „denn wenn man einige Stunden lang

„zu Fuß gehen muß, trägt man nicht
„gern schwer.“

Als wir unsern Plan entworfen und richtig gemacht hatten, verließ mich Kunigunde. Vorher gab sie mir aber den Rath, ich möchte mich gegen meinen Onkel etwas freundlich stellen, damit er keinen Verdacht schöpfte.

Ich befolgte diesen Rath; ich brachte es dahin, daß dieser Nichtswürdige, ohnerachtet ich beym Schlafengehen seinen Kuss ablehnte, mich in der Hoffnung entließ, ich sey schon über die Hälfte überwunden. Ich begab mich in mein Zimmer, und brachte die kurze Zeit, die ich noch unter einem Dache mit ihm seyn mußte, unter tödtlicher Unruhe zu.

Zur gesetzten Stunde erschien Kunigunde der Abrede gemäß mit der Leiter, und empfing mich in ihre Arme.

Sie trug mich beynahe, denn ich war kaum im Stande zu gehen, nach dem Orte hin, wo das Pferd stand. Da umarmten wir uns, und vergossen glühend heiße Thränen.

„Leben Sie wohl, liebe Victorine,“ sagte sie schluchzend. „Vertrauen Sie „auf die Gnade Gottes! Er giebt es „dann und wann zu, daß gute Menschen verfolgt und gemißhandelt werden; aber demohnerachtet verläßt er „sie nie. Es kömmt den Bösewichtern, die sie mißhandelten, über kurz „oder lang zu Haus und zu Hof.“

Ich wollte ihr zum Abschied etwas sagen, aber meine Stimme wurde von Thränen erstickt. Mein Pferd fing an zu laufen, mein Begleiter neben her, und ich hatte gar bald das Haus aus dem Gesicht verlohren, das der Aufenthalt des Verbrechens und des Kammers ge-

worden war, nachdem es so lange Zeit
 der Wohnsitz der Tugend und des
 Glücks gewesen war.

Ende des ersten Theils.



Gorjy, Jean-Claude, 1753-1795

Gorgys saemtliche Wercke

Bd.: 5

Berlin 1794

P.o.gall. 930 m-5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10092004-3

VD18 80523676